Eberhard von Groote.

Mitteilungen aus seinem Briefwechsel

mit

G. Fr. Benecke, J. Fr. Böhmer, M. und S. Boisserée, B. J. Docen, dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, Gr. v. Gneisenau, J. Görres, J. und W. Grimm, H. v. d. Hagen, A. v. Haxthausen, H. Hoffmann v. F., F. J. Mone, Ph. J. v. Rehfues, A. W. v. Schlegel, der Prinzessin Wilhelm u. A.

aus den Jahren 1815—1859

herausgegeben

von

Alexander Reifferscheid.

(Als Manuscript gedruckt)

Königl. Bibliothek Berlin

Bonn 1875.

Universitätsbuchdruckerei von Carl Georgi.

Von den folgenden Briefen sind im 1. Bande der Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Altertumskunde, herausgegeben von R. Pick, bereits erschienen Nr. 1—19, 23—26, 28—30, 36, 40—41, 43, 45, 47, 56—58.

1 [1]).

E. v. Groote an Frau Görres [2]).

Cöln d. 16. März 1815.

Die politiſchen Veränderungen der letzten Tage werden natürlich unſerem lieben Direktor wieder vollauf zu thun geben. Ich freue mich ſchon, ſeine Anſichten über die Sache in den nächſten Blättern zu leſen. Es ſcheint, die große Zeitepoche iſt noch nicht zu Ende, oder es iſt nur noch einmal das letzte Auflodern der erlöſchenden Flamme. Genug aber, es iſt vorzuſehen, daß das ſchon Geſchehene, und das möglicher Weiſe noch bevorſtehende dem politiſchen Geſchichtſchreiber noch lange Stoff zu philoſophiſchen und ſtatiſtiſchen Reflexionen geben wird. In dieſer Vorausſicht ſehe ich mich nothgedrungen Ihre Vermittlung nachzuſuchen, um von H. Görres das längſt verſprochene Fragment aus Gregor vom Stein zu erhalten. Wir ſind nun mit unſerm Büchlein [3]) ſoweit, daß es angekündigt werden ſoll; jüngſt haben wir von H. v. d. Hagen noch allerliebſte Sachen erhalten und ſollen andere in Kurzem erwarten. Von L. Tieck haben wir ebenfalls ſehr freundliche, ſichere Zuſagen; an-

1) Dieſer und der folgende Brief ſind nur theilweiſe gedruckt in J. v. Görres Freundesbriefen herausg. v. F. Binder, I, 457 ff., ſie erſcheinen hier getreu nach dem Original.

2) E. v. Groote berichtete in ſeinem Briefe vom 5. Nov. 1814 an Sulpiz Boiſſerée, daß er die ihm ſehr liebe und nützliche Bekanntſchaft von Görres und ſeiner Frau gemacht habe, vgl. Sulpiz Boiſſerée I, 237.

3) Das von Carové und E. v. Groote herausgegebene „Taſchenbuch für Freunde altdeutſcher Zeit und Kunſt auf das Jahr 1816". — Ich benutze dieſe Gelegenheit, um zwei Irrthümer in demſelben zu berichtigen: das Gedicht auf S. 5 iſt von E. v. Groote, nicht von Carové, das auf S. 341 von Carové, nicht von E. v. Groote.

dere v. Arnim u. C. Brentano. Ihre Beyhilfe wird hier das meiste vermögen, denn es ist begreiflich, wie dem armen Direktor nun wieder die Zeit zum Lesen und Schreiben kaum ausreichen mag.

Weil [1]) es Sie oder H. Görres vielleicht interessiren kann, was v. d. Hagen treibt, so kann ich Ihnen aus seinem letzten Briefe vom 25. Febr. etwas über seine jetzigen Arbeiten mittheilen. Am meisten scheint ihn die Bearbeitung einer kritischen Ausgabe des Tristan zu beschäftigen, wozu er, wie er schreibt, das Altenglische des Thomas und das Altfranzösische, wonach Gottfried v. Straßburg gearbeitet, benutzt. Kürzlich hat er ein dänisches Volksbuch erhalten, worin Tristan als ein burgundischer Herzog und Ysalde als des Großmoguls Tochter angegeben ist [2]). Dann meldet er mir, das 4te Bändchen nordischer Heldensagen, welches die Volsunga-Saga enthalte, sey eben erschienen, die Edda-Lieder in 8 Tagen fertig; dann solle eine neue Ausgabe der Niebelungen in der Ursprache vorgenommen werden; endlich aber, wovor ihm einigermaßen graut, ein Handwörterbuch der altdeutschen Sprache. Doch die Ausgabe des Tristan scheint ihm am meisten am Herzen zu liegen, und die Mittheilungen über unser hiesiges Manuskript werden ihm daher sehr willkommen seyn. Zum Schlusse äußert er seine große Sehnsucht an den Rhein zu kommen, als zum Herzen der alten deutschen Welt und Geschichte, und dem Archiv, wo auch nun noch das meiste dahin gehörige aufbewahrt liege. Er versichert, an ihm werde es nicht fehlen, sein Vorhaben, zu uns herüber zu kommen auszuführen, und meint, es würde dazu noch Rath werden.

In dem nahen, keimenden Frühling möchte ich Ihr schönes Coblenz mit seinen lieblichen Umgebungen, und Sie und Ihre Kinderchen sehr gerne sehen, weil eben in der jungen Jahreszeit sich alles in der schöneren, froheren Pracht und Lebenslust zeigt. Wäre ich nicht durch meine Vorlesungen, und unaufhörliches Gewühl an der Schulenverwaltung und der nun bevorstehenden neuen Einrich-

---

1) Von hier bis „Rath werden“ bei Binder ausgelassen.

2) Der Titel dieses Volksbuches, welches mir Dank der liebenswürdigen Freundlichkeit des Hrn. Prof. J. Zacher vorliegt, lautet: En meget smuk | Historie | om | den ædle og tappre | Tistran, | en burgundisk Hertugson, | og | den skjønne og dydige | Indiane, | Kejserens, den store Moguls | Datter af Indien. | Kjobenhavn. | Trykt i dette Aar. ||

tung des ganzen Schulenwesens so hingehalten, ich würde schnell aus unserer dunkeln Stadt hinaus und längst dem schönen Rheinufer hinaufziehen. Aber mit Gott wird es auch einmal Ruhe und Ferien geben, und mir dann so viel mehr Muße und Freyheit gegönnt seyn.

Für's erste muß ich mich daher nur Ihrem freundlichen Andenken und dem Wohlwollen unseres theuren Direktor's empfehlen, noch mal Ihre Vermittlung bey Letzterem erbitten und der Freude eines frohen Wiedersehens harren.

Ganz Ihr

Ebbo de Groote.

2.

F. v. Groote an dieselbe.

Cöln. Mont. 10. April 1815.

Ihre gefällige Mittheilung der schönen Minneklagen [1]) hat mich wahrhaft erfreut. Ich bin doppelt beschämt; einmal daß ich dem Herrn Director bey den nun drängenden, wichtigern literärischen und militairschen Arbeiten, mit solchen Unbedeutenheiten, wie die Vollendung meines Buchs, beschwerlich falle; und dann nicht minder, daß Sie selber sich haben die Mühe geben wollen, die alten Sachen ins Reine zu bringen. Ich hoffe Ihnen meinen Dank einmal durch einen ähnlichen Dienst bezeugen zu können. — Um dem Herrn Director zu beweisen, daß ich nicht als unthätiges Mitglied zu jener alterthumsforschenden Gesellschaft will aufgenommen seyn, nehme ich mir die Freyheit, Ihnen gleich hier meine vor kurzem gemachte Entdeckung eines alten, wie ich glaube, nicht unbedeutenden Manuskripts vorzulegen, welche Sie gütigst Hrn. Görres mittheilen, und ihn bitten werden, mir gelegentlich seine Meinung darüber zu sagen, damit ich das Buch, welches nicht mir gehört, wenigstens im Auge halte. — Das [2]) ist gerade das schlimme bey mir, daß ich noch zu wenig Zeit und Gelegenheit habe finden können, mich mit demjenigen bekannt zu machen, was wirklich von unseren Sprachalterthümern schon aufgefunden, vielleicht gar herausgegeben ist, und dem übrigen,

1) Gemeint sind die 9 altdeutschen Minnelieder, Taschenbuch S. 116 ff.

2) Von hier bis „Abentheuer anfangen" bei Binder ausgelassen.

dessen Namen man wohl kennt, ohne es aber noch wieder aufgefunden zu haben.

Die alte Handschrift von welcher ich Ihnen hier reden möchte, ist in groß 8vo in fortgehenden Zeilen geschrieben, aber ohne Ort noch Jahrzahl. An einigen Stellen ist sie beschmutzt und unleserlich geworden. Ungefähr in der Mitte des Buchs ist a margine bemerkt, daß dort ein Theil des Buchs verloren gegangen, und deswegen in dieser Abschrift habe müssen weggelassen werden. Das Pergament ist nicht sehr schön, und hier und dort fehlerhaft, so daß aufgenähte Stücke ganz herausgefallen sind. Der Schluß (etwa 1/5 des Ganzen) ist von einer anderen Hand beygeschrieben. Nach nicht ganz deutlichem Anfange kommt etwa auf dem 4—5ten Blatte folgendes:

Ein kunst die was nerborgen ie: die wolde ich nu offen hie: ob ich mit minem munde: mochte swære stunde: den liuten senfte machen: vn[d] von solchen sachen: das gut ze hœren wære: nu wil iv ein mere: sagen als is mir gesait ger: ze einer ganzen wahrheit: trawe ich iz niht bringen: nu wan eine wil ich dingen: daz ir durch ivver (Lücke): dem tihtærê der gnad[en] seit: der diere (Lücke) gedihtet: mit rimen wol berihtet: wan diz ist sin erst[ez] wereh: er heizet wirnere non grauenbereh: enbliende erz sinen sinnen: ir gruz wil er gewinnen.

Dieß nur um den Namen des Dichters anzugeben; nicht viel weiter fort, kommt nun folgender Anfang der Mähre, der mir wichtig scheint, weil soviel ich weiß, man wohl den Namen eines Gedichts: **könig Artus** kennt, ohne es jedoch bis dahin aufgefunden zu haben [1]).

Ez war hie heuor so man seit: ein konig der ie nach eren streit: des man (nam?) witen ist bekant: britania hiez sin lant: selbe hiez er artus: ze karilos da het er hus: mit solchen frouden stunt iz do: daz unz daz nu machet fro: so man der herren fromecheit: vns ni wan mit worten seit: die do des hoves plagen: un[d] gerne wolten wagen: durch lop den lip daz war ir site: da musen si nerdienen mit: die stat ze der tavelrunde: swer daz verdienen kunde: daz er ze der taveln von rehte saz: den het man iemer deste baz: ir ist ê ofte vil geseit: von der

1) Vgl. unten den Brief Jacob Grimms an G. v. Groote vom 8. April 1816.

herren frumicheit: vn[d] von des kuniges milte: den des niht bevilte: swaz er eren mohte bejagen: des mus man von im iemer sagen: beidin sin nam vn[d] sin lant: diu sint manigen erkant: der ir de werderz nie gesach: von dem mir nie gut geschach: dem wil ich doch sprechen gut: ob er daz beste gerne tut: daz waz von kinde ie min mut: — etc.

Demnach beginnt die sehr schöne Mähre an des Königes Artus Hofe, die Beschreibung des Schlosses, der Ritter, der Frauen und ihrer Burg. Dann folgt, wie ein fremder, sehr schöner und starker Ritter vor die Wohnung der Königinn reitet, und mit höflichen Sitten ihr einen reich gearbeiteten Gürtel schenkt, den er mit der Lanze an das Fenster reicht, und dabey mit ritterlichen Worten sagt, sie möchte denselben behalten, oder wenn sie ihn nicht wollte, so werde er gegen ihre Ritter kämpfen. Dann reitet er in den nahen schönen Wald zurück; kommt Tages nachher wieder; die Königinn hat inzwischen den Gürtel getragen, und gefunden, daß er sie sehr weise, schön u. s. w. gemacht hat. Aber sie wirft ihm denselben dennoch zu, und erklärt, daß sie ihn nicht haben wolle, u. s. f. wo denn nun die Kämpfe und viele Abentheuer anfangen.

Dieß mag dem H. Görres einstweilen genügen, um urtheilen zu können, von welchem Gehalt und Werthe die Handschrift seyn kann; es wird mich freuen, sein Urtheil darüber zu hören.

Für dießmal will ich nun Ihr gütiges Anerbiethen, mir noch andere Lieder zu schicken, nicht weiter unbescheiden in Anspruch nehmen. Wollen Sie für künftig mir noch einiges sammeln, was Sie zum Zwecke unseres, hoffentlich fortzusetzenden, Büchleins brauchbar halten, so sollen Sie dafür meinen herzlichsten Dank haben. Gerne wollte ich auch Ihrem Rathe an Grf. Loeben zu schreiben, folgen; aber leider kenne ich weder dessen nunmehrigen Aufenthalt noch Adresse; beyde konnte ich hier auch nirgend erfahren, und muß daher wieder an Ihre Gefälligkeit appelliren. Grüßen sie den H. Director von mir und dem Rektor [1]) recht freundlich. — Leider müssen wir

1) Gerh. Cunibert Fochem (geb. 24. März 1771, gest. 11. Aug. 1847), Rektor an der Stendskirche, später Pastor an St. Ursula. Auf seinem Todtenzettel, der mit seinem Bilde geziert ist, wird er 'bonarum artium cultor et antiquitatum indagator zelosissimus' genannt. Außerdem finden sich daselbst folgende

die schöne Frühlingssonne dießmal wieder nur über Kriegsrüstung und Waffengeklirre auf und nieder gehen sehen; wären meine Verhältnisse so günstig, als mein Wille fest und gut, so stände ich schon bey den Ersten an der franz. Gränze. Nun kann ich nur noch arbeiten, bis ich erst von hier fort bin; u. das wird hoffentlich bald [1]) werden. Gott sey mit Ihnen!

E. Groote.

3 [2]).

General v. Gneisenau an E. v. Groote.

An den Königl. Volontair-Offizier ꝛc. Herrn von Groote Hochwohlgeboren im H. Q. des 3. Armeekorps.

Aus Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom gestrigen Tage habe ich mit Vergnügen ersehen, daß Sie es übernehmen wollen, die im Rheinischen Vaterlande früher geraubten Kunstschätze in Paris wieder aufzusuchen und zurückschaffen zu lassen. Es wird mir angenehm

---

bemerkenswerthe Zeilen: 'Erat multis pervulgatus, paucis notus, nec Doctor, nec Idiota, a Confratribus coaevis oblivioni quidem datus, tanquam mortuus a corde, a Iunioribus et adventitiis aut non cognitus, aut quasi vetus fermentum repudiatus et rejectus, ipsus tamen indefessus historiae urbis patriae perscrutator; sibi sufficiens transsiliit vitam hilaritate clarus, humanitate clarior, et experientia clarissimus inter lucem et umbram'. Den Todtenzettel verdanke ich der Güte der Frau Geheimrath Sulpiz Boisserée.

1) Der „Welt und Staatsbott zu Köln" brachte in Nr. 60 vom 15. April folgendes Inserat: „Bei meiner schleunigen Abreise von hier zum Hauptquartier Sr. Exz. des Hrn. General-Lieutenants v. Thielmann kann ich meinen Freunden und Bekannten nur dieses schriftliche Lebewohl sagen. Köln am 14. April 1815. E. de Groote, der Ph[iloſophie] Prof."

2) Abgedruckt in „Agrippina, Zeitschr. f. Poesie, Literatur, Kritik und Kunst her. von Joh. Bapt. Rousseau", Köln 1824, No. 25, in dem Aufsatze: „Die Wegnahme der durch die Franzosen geraubten Kunstschätze in Paris. 1815. Aus dem Tagebuch eines Preuß. Freiwilligen" (E. v. Groote). Nach dem Siege bei Belle-Alliance war E. v. Groote fest entschlossen, alles zu thun, um die von den Franzosen geraubten Kunstschätze zurückzufordern und zurückzubringen. Auf den Rath seines Generals, v. Thielmann, hatte er sich in einem Schreiben an den General v. Gneisenau gewendet, mit der Bitte, ihm die Reclamationsgeschäfte zu übertragen.

ſein, Sie bald bei mir zu ſehen, um mit Ihnen mündlich die Art und Weiſe zu beſprechen, durch welche am ſicherſten der vorgefaßte Zweck erreicht werden kann [1]).

H. Q. St. Cloud den 6. Juli 1815.

(gez.) Gr. v. Gneiſenau.

4.

Vollmacht [2]) für den Volontair Offizier Herrn von Groote zur Beſchlagnahme von Kunſtſchätzen in Paris.

Ich Endesunterzeichneter urkunde und bekenne hierdurch, daß ich den Königl. Preuß. Volontair-Offizier Herrn Profeſſor E. von Groote authoriſirt und bevollmächtigt habe, diejenigen Kunſtſchätze, welche ſich in der Stadt Paris und deſſen Umgebungen befinden, früher aber in den Königlich Preußiſchen Staaten franzöſiſcher Seits geraubt und geplündert worden, ſogleich in Beſchlag zu nehmen, und nach den Orten zurückzuſenden, wo ſie ſich früher befunden haben. Es werden demnach hierdurch alle und jede Militair- und Civil-Behörden dienſtlichſt erſucht und angewieſen, dieſem meinem Bevollmächtigten nicht allein bei der Ausführung ſeines Auftrags keine Hinderniſſe in den Weg zu legen, ſondern denſelben auch nach allen Kräften und ſelbſt durch militairiſche Exekution zu unterſtützen.

Uebrigens verſpreche ich alles dasjenige zu genehmigen und zu vertreten, was gedachter mein Bevollmächtigter vermöge ſeines Auftrags thun und unterlaſſen wird.

Des zu Urkund habe ich dieſe Vollmacht eigenhändig unterſchrieben und unterſiegelt.

Gegeben in meinem Hauptquartier St. Cloud den 10. Juli 1815.

Sr. Königl. Majeſtät von Preußen beſtallter General-Feld-

1) Am 10. Juli beſprach v. Groote mit General v. Gneiſenau in St. Cloud den ganzen Plan. Er erfuhr, „daß bereits die Kön. Preuß. Generalintendantur unter der Leitung des Herrn Staatsraths Ribbentrop den Auftrag zur Uebernahme, Verpackung und Verſendung der zurückzunehmenden Gegenſtände erhalten habe". v. Gneiſenau ſtellte ihn auf dem Schloſſe dem Fürſten Blücher vor, der ihn ſehr freundlich aufnahm und ihm ſofort die unter No. 4 mitgetheilte Vollmacht ausfertigen ließ.

2) Abgedruckt in der Agrippina, a. a. O. No. 26.

marſchall, General en Chef der Preuß. Armeen, und Ritter aller hohen Orden.

(L. S.) (gez.) Blücher.

Mit dieſer Vollmacht hatte v. Groote ſich noch am ſelben Abende beim Gouverneur von Paris, General v. Müffling und beim Commandanten der Stadt, Oberſten v. Pfuel gemeldet und ſich dann zum Conſervator des Muſeums, Denon begeben, dem er nach vielem Hin- und Herreden erklärte, daß die Reclamationsarbeiten den andern Tag beginnen würden. Er ſah ein, daß er nur durch raſches Handeln zum Ziele kommen würde: Denon hatte Mittel gefunden, am andern Morgen den Beginn der Arbeiten zu verhindern. Hören wir was v. Groote ſelbſt über ſeine weitern Schritte berichtet:

„Zunächſt [1]) meldete ich mich bei dem Herrn Gen. v. Ziethen, kommandirenden General des in Paris bivouaquirenden erſten Armeekorps. Nicht ohne Furcht trat ich, mit den Erforderniſſen gehöriger militairiſcher Haltung wenig bekannt vor dieſen ehrwürdigen Greis, und überreichte ihm meine Vollmacht, während ich ihm zugleich die Bitte vortrug, mir auf den Grund derſelben einige Compagnien Infanterie zur Beſetzung des Muſeums zu überweiſen. Die Vollmacht ſchien ihn nicht minder in Erſtaunen, als die Bitte, bei meinem damaligen noch ſehr jugendlichen [2]) Aeußeren in einige Verlegenheit zu ſetzen, und mich ſelbſt konnte es nicht befremden, als er mir dieß ziemlich unumwunden zu verſtehen gab. Auch meinte er, es ſei nicht gut, gleich mit ſo heftigen Maßregeln einzuſchreiten, und ich würde beſſer thun, erſt noch den Weg der Güte zu verſuchen. Allein meine Schilderung des bereits vorgefallenen und meiner Erfahrungen hinſichtlich der Franzoſen, dann meine beſtimmte Weigerung ohne militairiſche Unterſtützung weiter etwas zu unternehmen, bewogen ihn endlich, meinem Geſuche Gehör zu geben, und nicht ohne ernſtliche Weiſung, mich mit Beſcheidenheit

1) Agrippina, a. a. O. No. 27. Die geringe Verbreitung, welche dieſe bald nach ihrem erſten Erſcheinen wieder eingegangene Zeitſchrift gefunden, verbot den bloßen Hinweis auf dieſelbe.

2) v. Groote war damals erſt 26 Jahre alt.

und Mäßigung zu benehmen, ohne welche mich alle Verantwortung selbst treffen würde, schrieb er mir eine offene Ordre an den Obersten von Schütter, mit dem Bedeuten, daß dieser mir nebst einer Compagnie Infanterie die nöthigen Offiziere bezeichnen würde, von deren gehöriger Besonnenheit und Umsicht ich die zweckmäßigsten Vorkehrungen zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung mit Sicherheit erwarten könne. Alsbald sah ich mich nun an der Spitze einer Compagnie, wenn ich mich recht erinnere, Pommerischer Landwehr, und fürwahr, es wurde mir da ganz anders zu Muthe. Es wurde beim Eingang eine förmliche Hauptwache etablirt, die in regelmäßigen Ablösungen, und je von denjenigen Landestruppen, für deren Staat man den Raub eben zurücknahm, bezogen, den Posten so lange besetzt hielt, bis das letzte aufzufindende Stück des ungerechten Besitzes in die Hände der rechtmäßigen Eigenthümer ausgeliefert war. Auch wurden bei der Treppe und durch die ganze Reihe der Säle Posten aufgestellt; dies jedoch dann erst, als Denon sich immer noch der Abnahme der Gemälde widersetzte. . . . Es mochte den 11. Juli, etwa 11 Uhr Morgens sein, als vor allen andern die große Kreuzigung Petri, von P. P. Rubens, für seine Vaterstadt Köln und die Peterskirche daselbst, wo er getauft worden, gemalt, herabgenommen wurde. Ihr folgte zunächst das kostbare jüngste Gericht der Brüder van Eyck aus Danzig, dessen sehr große Last ich mit eigener Schulter freudig unterstützte; ferner eine Anzahl allgemein anerkannter Gemälde aus verschiedenen Gegenden der Preußischen Monarchie. . . ."

„Kaum [1]) waren die Wachen überall angestellt und durch die Arbeiter des Museums, welche sich bald ganz willig zeigten, die ersten Gemälde abgenommen und in dem dazu bestimmten Lokal niedergesetzt, als mir gemeldet wurde, daß sich eine Abtheilung französischer Nationalgarden am Eingang des Museums eingefunden habe und im Begriff sei, daselbst ebenfalls Posten zu fassen. Ich sagte, man möge sie nur ungestört machen lassen, und erst als so viele Gemälde abgenommen waren, als ich für diesen Tag glaubte in das zur Niederlage bestimmte Lokal in der Vorstadt St. Germain noch füglich schaffen zu können, ging ich hinab um mit dem wache-

1) Agrippina, a. a. O. No. 28.

habenden Offizier der Nationalgarden zu reden. Er schien mir ein schlichter und arglofer Bürger zu sein, und ich fragte ihn, welche Ordre er rücksichtlich des Museums erhalten habe. Er erwiederte, es sei ihm aufgetragen, dem Publikum den Eingang zu verwehren, sich aber zugleich jeder Wegbringung irgend eines Gemäldes zu widersetzen. Ich antwortete, .. es sei mir sehr leid, daß mein Auftrag dem seinigen geradezu entgegenstehe; ich würde wirklich mit dem Transport eines Theiles der Gemälde gleich den Anfang machen lassen, und wenn er für gut fände, sich zu widersetzen, so würde es freilich auf einen Versuch ankommen, wer seine Absicht durchzuführen vermöchte, wobei ich ihm bedeutete, daß nöthigenfalls noch einige Compagnien vom Carousselplatz würden herangezogen werden. Dieß wirkte auf der Stelle.... Der Ertrag des ersten Tages wurde gegen Abend aus dem Museum auf Tragbahren weggebracht. Die Franzosen drohten zwar, es sei Tumult und Aufstand zu befahren, wenn der Pöbel die Gemälde über die Straßen tragen und sich für immer entrissen sehen würde. Allein zwei Mann Wache, welche jeden Transport begleiteten, reichten hin um alle Unordnung zu verhüten, und es erfolgte weiter nichts als einzelne Klagen und Bemerkungen der Vorübergehenden.... In [1]) den folgenden Tagen wurde nun auch mit dem Ausräumen der aus den Preuß. Staaten geraubten Bronz- und Marmorbilder begonnen, sowie diejenigen Gemälde, welche sich im Museum nicht fanden, aus den einzelnen Kirchen zu Paris .. zusammengeholt wurden...."

„Weniger [2]) als mit den Gemälden und Statuen gelang die Auffindung der vielen für Berlin zu reklamirenden geschnittenen Steine, Münzen, Medaillen u. s. w., die sich auf der Bibliothek befinden sollten, und die, so viel ich weiß, auch nie vollständig erstattet worden sind ... Es wäre wohl wünschenswerth gewesen, dafür irgend eine Entschädigung, z. B. gleich auf der Bibliothek den kostbaren Codex, welcher die [sog.] Manessesche Sammlung der Minnesänger enthält, entgegen zu nehmen. Allein an solche Maßregeln durfte man bei dem immer noch gar zu milden Sinne der verbündeten Monarchen, den die schlauen Franzosen nur zu gut kannten, gar nicht denken...."

1) Agrippina, a. a. O. No. 29.

2) Agrippina, a. a. O. No. 30.

„Nicht glücklicher waren wir bei der Nachforschung nach den kostbaren alten und neuen Geschützen, welche von den Franzosen aus dem kölnischen und andern Arsenalen am Rhein entführt worden waren."

Ich übergehe die langwierigen Verhandlungen über die Zurückforderung der berühmten Säulen, welche einst das Grabmal Karls des Großen in der Domkirche zu Achen umgaben, ebenso die Reclamation des h. Vogts für Sinzig u. A., kann mir aber nicht versagen, den Brief E. v. Grootes an Denon [1]) mitzutheilen.

„Paris, den 15. August 1815.

Die Beschuldigungen [2]), welche Sie in Ihrem Schreiben an des Königs Majestät wegen meines Betragens auf dem Museum gelangen ließen, werden mir bey meinen teutschen Brüdern ewig zum Lobe gereichen. Doch wunderte es mich, dieselben von Ihnen zu hören, da Sie doch als Napoleons zu treuer Diener dasjenige so lange mit Unrecht ausübten, dessen Sie mich nun, da ich es des Rechts und der Billigkeit wegen übe, beschuldigen wollen. Ich verlange aber weder Ihre Rechtfertigung noch Genugthuung; letztere finde ich gerade in Ihrer Anklage gegen mich am reichsten. Nur muß ich Ihnen noch bemerken, daß ich kraft der Vollmacht, die ich Ihnen gleich am ersten Tage meines Eintritts ins Museum vorzeigte, auch nun noch fortwährend mit der Rücknahme des teutschen Eigenthums beauftragt bin, und daß ich, wenn ich gleich die von dem Grabmahl Karls des Großen geraubten Säulen Ihnen leider

1) Abgedruckt im Rheinischen Merkur vom 15. Sept. 1815, No. 299.

2) Denon sagt in seinem Schreiben an den König von Preußen v. 21. Aug. 1815, Agrippina, a. a. O. No. 32, über v. Groote:

»Le Sieur de Groote de Bonne (!) officier volontaire dans les trouppes de votre Majesté, qui officieusement avait sollicité le premier ordre, jeune homme, dont la tête ardente le fait par fois sortir des bornes, que la prudence exige, semble avoir profité de l'absence de Mr. l'intendant général pour faire renouveller cette demande.« In einem Schreiben Denons vom 24. Aug. an die Generalintendantur, Agrippina, a. a. O., heißt es zum Schluße: »Je dois vous prévenir Monsieur, que cette réclamation m'a moins surpris, qu'affligé. Je me suis accoutumé aux demandes inconsiderées de Mr. de Groote; sa conduite au Musée le jour de l'enlevement du tableau du martyre de S. Pierre par Rubens m'a appris, ce que je devais attendre du caractère de ce jeune homme.«

nun zu lassen gezwungen bin [1]), dennoch recht bald wieder hoffe, Gelegenheit zu haben, von jener Vollmacht gegen Sie Gebrauch zu machen.

E. v. Groote,
beauftragt mit der Wegnahme alles von den Franzosen geraubten Teutschen Eigenthums."

Hierauf möge zunächst folgen was v. Groote im allgemeinen über seine Reclamation in französischen Bibliotheken meldet:

„Obgleich uns die Ordre des Ministers Pasquier [vom 17. Aug. 1815] alle Bibliotheken, Museen der Kupferstichsammlungen u. s. w. öffnete, so war es doch nur äußerst schwierig, daselbst von den in unsern Verzeichnissen eingetragenen Gegenständen etwas zu entdecken. Es war den Direktoren viel leichter, die seltneren Sachen zu verbergen und zu verläugnen, als uns, die großen viele Fächer der Schränke füllenden Kataloge durchzugehen, um das Fehlende zu suchen. Dann aber stimmten auch viele Aussagen darin überein, daß von den vielen in so manchen Klöstern, Stiftern, Schlössern u. s. w. geraubten Büchern nur das Allerwenigste in Paris geblieben sei. Es sollen vielmehr 12 Magazine davon in Paris angelegt worden sein, nachdem die Königl. Bibliothek bereits für sich herausgewählt hatte, was sie für dienlich fand. Dann wurden die Direktoren der übrigen Bibliotheken in Paris, und endlich auch die aus den Provinzen eingeladen, aus diesen Magazinen ihre Bibliotheken zu bereichern, und nachdem dieß mehrere Jahre so fortgesetzt worden war, wurde der Rest öffentlich versteigert. Diese Nachricht wurde mir von einem früher in den Provinzen angestellten Bibliothekar der Königl. Bibliothek mit dem Zusatze bestättigt, daß er selbst damals mehrere Wagen voll jener Bücher aus Paris abgeholt habe. Unter diesen Umständen war nicht zu erwarten, daß unsre Ausbeute an diesen Gegenständen bedeutend sein würde, höchstens ließ sich hoffen, daß ein oder das andre besonders merkwürdige Stück gefunden werden würde. Die Vorsteher der Bibliotheken aber läugneten durchaus von dem, was unsre Kataloge nachwiesen, auch nur das

1) Durch eine königl. Kabinetsordre vom 23. Aug. wurde die Wegnahme der Säulen untersagt.

2) Agrippina, a. a. O. No. 34.

Mindeſte zu beſitzen, und wir würden völlig leer ausgegangen ſein, wenn nicht Liſt und gutes Glück uns noch das Eine oder Andere zugeführt hätte [1]). . . ."

„Es [2]) würde zu weit führen, wenn ich hier noch die Fortſetzung und Vollendung der Geſchäfte im Einzelnen ſchildern wollte. Das Bedeutendſte war gegen Ende des Octobers geſchehen; und mit Packen, Aufladen und Verſenden ging nun meiſt die Zeit hin. . . . Ich läugne nicht, daß mir dieſe Beſchäftigung, ungeachtet unendlicher Mühſeligkeiten, recht viele Freude machte. An die Gefahr, welche nothwendig damit verbunden war und ſein mußte, indem dadurch die franzöſiſche Eitelkeit ſo empfindlich verletzt wurde, dachte ich nie, obgleich namentlich mein alter Hauswirth, der Marſchall Maſſena, der ſich überhaupt nicht unfreundlich gegen mich benahm, mich oft warnte, und mir beſonders anrieth, bei Nacht nicht ſo allein herum zu gehen. Ich ließ mich aber dadurch im mindeſten nicht abhalten, und wüßte auch mich durchaus nicht zu erinnern, daß mir irgend die geringſte Kunde feindlicher Abſichten gegen mich von Seiten der Franzoſen geworden wäre."

„Gegen den Anfang November verließen die meiſten deutſchen Offiziere und Geſchäftsmänner Paris; der Feldmarſchall reiſte am 1. ab. Mein General war mit dem 3. Armeekorps längſt wieder gegen den Rhein hin gegangen, und ich mußte daher den Urlaub, nach Vollziehung meines Auftrages ebenfalls abreiſen zu dürfen, unmittelbar bei dem Feldmarſchall, der ihn mir ertheilt hatte, nachſuchen. Ich meldete mich bei ihm kurz ehe er ſich in den Wagen ſetzte. . . Er äußerte, wir würden wohl tüchtig zugegriffen haben, und ſchien meine Verſicherung, daß alles nur in den Grenzen ſeiner Befehle und Vollmacht geſchehen ſei, kaum für Ernſt aufzunehmen."

„So ſchloß ſich die Zeit intereſſanter Geſchäftigkeit, in welcher ich mehr als 4 mir ſtets unvergeßliche Monate hingebracht hatte."

„Von [3]) dieſer ganzen merkwürdigen Zeit blieb mir nichts als das frohe Bild lebendiger Erinnerung, in dieſem aber ſelbſt reicher

1) Vgl. noch den Brief E. v. Grootes an Wallraf aus Paris am 24. Aug. 1815 in Ennens Zeitbilder aus der neueren Geſch. der Stadt Köln S. 246 ff., wo es aber S. 248 ſtatt 'nullum voce' 'multum voce' heißen muß.

2) Agrippina, a. a. O. No. 37.

3) Agrippina, a. a. O. No. 36.

Lohn und Ersatz genug, für das was ich an Zeit, Arbeit und Vermögen aufopferte, und wofür mir außerdem auch kaum nur ein Dank, als der meiner nächsten Freunde und Mitbürger, viel weniger eine Vergeltung geworden."

5 [1]).

Schleiermacher an E. v. Groote.

Wenn es Ihnen Vergnügen macht Morgen, Sonnabend, Mittag in einer kleinen geschlossenen Gesellschaft mein Gast zu sein: so ersuche ich Sie mich gefälligst wissen zu lassen ob ich Sie gegen halb drei Uhr in Ihrer Wohnung abholen kann, oder ob es Ihnen bequemer ist Sich an Ort und Stelle selbst einzufinden. Das Lokal ist an der Behren und Charlottenstraßen Ecke im Casino im Erdgeschoß.

Schleiermacher.

[Berlin,] 22/3 16.

6.

E. v. Groote an die Brüder Boisserée.

Berlin am 26. März 1816.

Schon lange hätte ich Euch, lieben Freunde von meinem nunmehrigen Thun und Treiben einige Nachricht geben sollen, und ich selbst fühle ein Unrecht darin, daß es bisheran nicht geschehen. Aber gerade dieß mein vielfach getriebenes und bewegtes Leben hat mich daran verhindert, und nun da mir endlich wieder ein wenig Ruhe geworden, mag ich vielleicht ein sinnigeres und herzlicheres Wort mit Euch reden können. Als ich vor etwa einem Jahr in dem glänzenden, jubelnden Heidelberg von Euch schied, träumte ich mir nicht, daß ich heute von hier an Euch schreiben würde; aber das ist der Mensch; er kann nur auf sein nächstes Tagewerk sehen, und es fromm pflegen und nach Kräften zum Guten fördern, das fernere muß er schon seinem guten Herrn im Himmel zu leiten überlassen. —

Ich weiß nicht, ob Ihr meine wenigen Zeilen die ich auf ausdrückliches Geheiß des Generals Grf. Gneisenau vor etwa 6 Wochen

---

1) Vom Februar bis Juli 1816 war E. v. Groote in Geschäften der Rheinprovinz und seiner Vaterstadt in Berlin thätig.

an Euch schrieb, erhalten habet [1]). Leider konnte ich sie nur ganz flüchtig hinwerfen, da die Zeit mich sehr drängte; allein auf Eure freundlichen Gesinnungen rechnend, durfte ich hoffen, daß Ihr weder des herrlichen Generals noch meinen guten Willen darin verkänntet. Ersteren solltet Ihr nur kennen, um in ihm einen der vortrefflichsten Menschen, und namentlich für unsere vaterländischen Provinzen bestmöglichst gesinnten Mann zu verehren.

Ich mag Euch über mein mannchfaltiges Treiben und Trachten in Paris nichts weiter erzählen, da ich vermuthen kann, daß Ihr durch meinen Bruder und sonst wohl davon Kunde erhalten, so wie auch daß ich nachher eine ganz angenehme Reise durch Holland machte und dann die Freude hatte, etwa 4 Wochen lang in meinem elterlichen Hause zuzubringen. Ich habe dort meine Zeit nicht fruchtlos verlebt, sondern soviel es in meinem Vermögen stand, manches noch mit vorbereiten und fördern helfen, was bey dieser neuen Gestaltung der Dinge zum guten Ziele gebracht werden muß. Allein es schien mir sehr bald wichtiger, zu versuchen, ob nicht unmittelbarer auf die mit der nahen Organisation unseres Landes beschäftigten Männer in Berlin zu wirken möglich sey, und nun benutzte ich die von des Fürsten Staatskanzlers Durchlaucht mir in Paris oft mündlich gemachten, und nachher schriftlich wiederholten Einladungen und trat meine Reise nach Berlin an, wo ich denn auch zu einer Zeit angelangt zu sein mich freuen kann, wo meine Anwesenheit für mich eben so wichtig, als für unser rheinisches Land förderlich seyn kann. Die vielen Bekanntschaften, die ich sowohl von der Universität her, als später am Rheine und endlich im Kriege mit Männern aus hiesiger Gegend machte, trugen viel dazu bey, mich hier schnell mit allen denjenigen Leuten in Berührung zu setzen, die mir zu jener Absicht behülflich seyn können.

1) Am 5. Febr. 1816 hatte E. v. Groote von Coblenz aus an Sulpiz Boisserée geschrieben: „Von des Grafen Gneisenau Excellenz soll ich Euch melden, daß Ihr aus Liebe für ihn und für alles das, was er seit vieler Zeit schon aus Achtung für Euch und Eure Sachen gethan und betrieben, doch in diesem Augenblick Euch weder durch das Manche Verkehrte, was von Oben her spukt noch durch irgend welche Einlispelungen verleiten lasset, etwas vorzunehmen, ohne ihm freundlich Euren Entschluß mitzutheilen. . . . .“ Vgl. den Brief Sulpiz Boisserées an Gr. v. Gneisenau Sulpiz Boisserée I. 313 f.

Im Ganzen kann ich auch nicht läugnen, daß ich überall den besten Willen und wahren Ernst gefunden habe, für die neuen Provinzen etwas rechtes und tüchtiges zu thun; ja noch mehr, man sieht aus dieser jungen, lustig und zierlich hingebauten Hauptstadt mit einer gewissen Ehrfurcht und Achtung zu dem alten Rheine und seinen grauen Vesten hinüber, und ist überzeugt, daß sie, sowie von Alters her, so auch nun noch, bedeutsam, für ganz Deutschland höchst wichtige Kleinodien sind. Der Graf von Solms-Laubach ist als Oberpräsident nun nach unserer Vaterstadt abgereist. Alles erwartet von ihm, einem alten Reichsgrafen, daß er mit Würde und Liebe seinem Amte vorstehen wird.

Für den Handel wird bestmöglich gesorgt und wegen der Zölle und Oktroieinnahmen werden mit den Holländern neue Unterhandlungen angeknüpft; unsere geistlichen Angelegenheiten sollen durch ein eigenes Concordat mit dem Pabste geordnet werden. Die Liberalität, welche in dieser Hinsicht bey den meisten Mitgliedern des Ministeriums und dessen nächsten Räthen herrscht, läßt hoffen, daß jenes Concordat zu allgemeiner Befriedigung abgeschlossen werden wird. Den Mann, welcher als Gesandter zum Pabste gehen wird, habe ich als einen der gelehrtesten und rechtschaffensten, dabey, wenn auch weder von dem neusten katholischen, noch von dem polemisch-protestantischen Geiste ergriffen, in den tiefsten Geist des alten Christenthums mächtig eingedrungenen und von demselben durchdrungenen Mann kennen gelernt. Und nach den genauen Erkundigungen, die dieser Mann, (der geh. Staatsrath Niebuhr) in seinen öfteren Unterredungen mit mir selbst von den speziellsten Einzelheiten unserer geistlichen Verfassung einzieht, bin ich fest überzeugt, daß er alles was in seiner Macht steht anwenden wird, um unsere kirchlichen Angelegenheiten auf das Beste in Rom zu besorgen und zu vertreten.

Das wichtigste, was nun außerdem noch hier zu betreiben übrig blieb, war das Fach des öffentlichen Unterrichts, namentlich die Stiftung einer Universität am Rheine. Ich läugne es nicht, daß diese Angelegenheit mich ziemlich am meisten mit zu meiner Reise nach Berlin bestimmte, und ich darf mir gestehen, daß ich seit dem Berichte, den ich darüber in Paris schon durch des Grf. Gneisenau Excellenz an den Fürsten Reichskanzler einreichte, bis heran, wo ich

noch immer dieſe Sache nach Kräften zu betreiben ſuche, nichts unterlaſſen habe, für unſer Land dasjenige zu bewirken, was ich in dieſer Hinſicht für das Zweckmäßigſte und Beſte halte. Daß ich unſer Köln zu ſeiner alten Würde als Univerſität am Rheine wieder erhoben zu ſehen wünſche, dieß iſt eine Hoffnung, die ich, ſoviel ich weiß, von jeher mit Euch lieben Freunde, und mit jedem unſerer guten Mitbürger theilte .... Ich habe die Meinung nicht aufgegeben, daß Ihr noch in gleicher Liebe für unſre Stadt auch die gleichen Wünſche für ihr künftiges Wohl nicht aufgegeben habt...

Ich weiß es, was an Euch für Aufforderungen ergangen, und weiß wie ehrenvolle und wahrhaft königliche Anerbieten Euch von hier ſind zugegangen, um Euch zu bewegen, mit Euren Sammlungen hierhin zu kommen. Auch habe ich die Briefe geleſen, die Ihr in Antwort hierauf ſchriebet.... Nichts iſt gewiſſer, als daß Ihr ſelbſt als Liebhaber und Kenner der vaterländiſchen Kunſt, und Eure Sachen und Arbeiten als Dokumente derſelben, Allen denen, die ſich hier zunächſt um etwas bekümmern, von der größten Wichtigkeit ſind. Schon in Paris, wo für allerley, vielleicht zum Theil ſehr mittelmäßige Dinge große Summen verwandt wurden, kam Eure Sammlung bald zur Sprache, und alle vereinigten ſich dahin, Euch einzuladen, dieſelben dem Preußiſchen Reiche nicht zu entziehen [1]). Ich weiß, daß der Miniſter von Altenſtein und der vortreffliche Cabinetsrath Eichhorn Euch in Heidelberg beſuchten, und daß neuerdings von hier aus neue Vorſchläge zu eben jenem Zwecke gemacht wurden, die Ihr aber unter verſchiedenen Einwendungen einſtweilen von der Hand wieſet.... Ich ſetze voraus, daß Ihr aus allem, was Euch zugekommen, wiſſet, welchen hohen Werth die Regierung auf Euch und Eure Sachen ſetzet; ich ſetze voraus, daß Ihr nicht ſchon einen andern, mit dieſem unverträglichen Plan gemacht habt, und füge dann die Bitte hinzu, daß Ihr dieſe, vielleicht ewig unwiderbringliche Gelegenheit ergreift, dem Könige zu ſagen: „Wir ſind bereit in die Rheinprovinzen zurückzukehren.“ Dann aber ſetzet alle Bedingungen, die Euch zu Eurem, unſerm und unſerer ganzen Stadt Beſten nöthig und nützlich ſcheinen, ſo ausführlich als Ihr für gut haltet hinzu, ſagt, daß Ihr die Univerſität und wie Ihr ſie haben

1) Vgl. Sulpiz Boiſſerée I. 298 ff.

wollt, ſagt, was Euch über Kunſtſchule, Akademie u. ſ. w. gut ſcheint, und ſeid dann verſichert, daß eines Theils die Freude über Euren Entſchluß hier ſo groß, und wie Ihr aus dem großen Anerbieten des Königs ſeht, der Werth, den man darauf ſetzt, ſo bedeutend iſt, daß man gewiß auf Eure Vorſchläge Gehör geben, und was mir und allen, die dafür arbeiteten bisher noch immer nicht gelang, dann durch Eure Erklärung vielleicht mit Einem Male entſchieden ſeyn wird. Wie ſchnell würde dann Bonn nicht gegen uns zurückſtehen [1]). . .

Mein Aufenthalt wird hier von nicht ſehr langer Dauer mehr ſeyn. Vermuthlich werde ich bei unſerer neuen Regierung angeſtellt und kehre zu dieſer zurück. Uebrigens iſt mein Aufenthalt hier äußerſt angenehm, da ich mich überall der freundlichſten Aufnahme zu erfreuen habe . . . .

Eben ſitzt C. Brentano bey mir, der nun viel ruhiger geworden, und den ich, wenn er gleich vielleicht ein Stück des Mephiſto iſt, als einen in mancher Hinſicht merkwürdigen Menſchen kennen gelernt habe. Lebt recht wohl und behaltet mich lieb.

Ebbo.

7.

Jacob Grimm an E. v. Groote.

Caßel am 8. April 1816.

Lieber Freund

Ihr Briefchen aus Mecheln vom vorigen Winter her habe ich erſt neulich aus Paris, wo es mich nicht mehr angetroffen hatte und mannichfaltig herumgefahren war, empfangen [2]). Ich möchte dagegen wißen: ob Sie ein Paar Zeilen, die ich für Sie nach Cleve poste restante ſchickte, erhalten haben, hauptſächlich deswegen, um

1) Ueber die Univerſitätsfrage vgl. Ennens Zeitbilder aus der neuern Geſchichte der Stadt Köln S. 250 ff. Sulpiz Boiſſerée I. 234 ff. 333., v. Sybel, Gründung der Univerſität Bonn, Bonn 1868.

2) In dem Briefe aus Mecheln vom 7. Dec. 15, der erſt am 18. Febr. 16 in Caſſel ankam, ſchrieb E. v. Groote u. A.: „Sie müſſen ſuchen, durch H. [Poſtinſpector] Loomans oder Mayeur [bei der Bibl. im königl. Schloſſe angeſtellt] zu einer Frau Gerard . . zu kommen. Dieſe hat ſehr ſchöne alte Handſchriften mit Miniaturen, alte Gedichte, beſonders auch ſolche, die ihr ſeliger Mann aus alten Membranen kopirt hat. . . . In Köln hoffe ich gegen den 18.—20. zu ſeyn und Sie bald da zu ſehen."

auch zu hören: ob sich noch etwas altdeutsches zu Xanten findet oder nicht? Wer weiß aber, sind Sie schon jetzt nicht mehr zu Cöln, sondern nach Berlin abgesandt, wie man damals muthmaßte.

Hr. Fochem, den ich zu grüßen bitte, wird Ihnen erzählt haben, daß er mir viele altdeutsche Hss. gewiesen hat, von denen, die, ich weiß nicht recht, ihm oder Ihnen hören. Den Tristan hätte ich mir beßer vorgestellt, wie wohl die Sprachveränderung darin an sich merkwürdig genug bleibt; doch wird der schon gedruckte Text stets die Grundlage machen müßen. Schön wäre, wenn Sie Zeit, Ruhe und Lust hätten, die türheimische noch ungedruckte Fortsetzung besonders herauszugeben; überlegen Sie Sich das einmal, es wäre gewiß jedermann willkommen und Sie würden leicht die andere [1]) Hs. die ich zu Paris gefunden dazu erhalten können.

Das unter dem Namen eines eigenen bisher unbekannten Gedichts von Artus angekündigte Gedicht enthält, wie ich Ihnen gleich zu Paris sagte, nichts als den Wigolais. Mein Freund der Professor Beneke zu Göttingen, ein braver und gelehrter Mann, besitzt seit langer Zeit einen gründlichen und fleißigen Apparat zur Herausgabe dieses Gedichts, er hat unter andern die bremer und leidener Pergamenthandschr. dazu und gedenkt das Werk bald drucken zu laßen. Ich habe ihm neulich mündlich von Ihrer Hs. erzählt und mich angeboten, bei Ihnen anzufragen: ob Sie ihm zu mehrerer Vollständigkeit und möglicher Herstellung schwieriger Einzelnheiten auch Ihre Hs. leihen und zusenden wollen? Blos durch solche Gefälligkeiten kann in dergleichen Fällen etwas ordentliches zu Stand gebracht werden. Er braucht die Hs. höchstens einen Monat lang und schickt sie dann mit Dank zurück. Seyn Sie so gut, auch auf den Fall, wo Sie aus andern Gründen meine Bitte nicht erfüllen können, mir bald zwei Zeilen darüber zu antworten. Beneke hat eben eine treffliche Ausgabe von Bonerius Edelstein, Berlin 1816, erscheinen laßen.

Von mir und meinem Bruder, der Sie unbekannterweise grüßt, ist so eben der erste Band unserer deutschen Sagen fertig. Carové hat uns fleißig dazu beigetragen; auch 2 Stücke, die Sie mir zu Paris erzählt, werden Sie drinnen finden.

1) Jetzt in der königl. Bibl. zu Berlin, Ms. germ. 4° No. 284.

Kommen Sie nicht einmal durch hiesige Gegend? besuchen Sie uns ein Paar Tage, und wohnen Sie in unserm Haus, es soll uns recht lieb seyn. Ich verbleibe aufrichtig

Ihr Freund Grimm.

8.

E. v. Groote an J. Grimm.

Berlin den 29. April 1816.

Herzlieber Freund.

Die, wenngleich sehr verspätete, Ankunft meines Blättchens aus Mecheln gab wenigstens einen Beweis der Gewissenhaftigkeit der franz. Posten, wenn es gleich übrigens seinen Zweck verfehlte. Es war mir bei meiner Reise durch die Niederlande sehr leid, daß wir diese Reise nicht zusammen machten; ich habe daselbst manche recht interessante Dinge in alter Literatur gesehen. Ihren Brief poste restante in Cleve habe ich nicht erhalten. In Xanten habe ich mich einen halben Tag aufgehalten, um die äußerst interessante Kirche anzusehen. Sie gehört schon wegen ihres Baues und der ganzen innern Einrichtung mit zu den merkwürdigsten die ich gesehen. Sehr schön sind außerdem allerdings die alten Altargemälde, die zum Theil von J. v. Calcar, zum Theil aber nach der Angabe des Kirchendieners von einem gewissen Laurenz v. Cöln seyn sollen. Nur erstere haben besonderen Werth; letztere mögen wohl schon in den Anfang des 17. Jahrhunderts fallen. Außerdem war von alten Sachen dort nichts zu sehen, und die Kirche schien mir das einzige feste, große Denkmal einer herrlichen, schönen Zeit zu seyn, die in jenen Städten einst mag geblüht haben. Alles was sonst noch in Xanten erschien, hatte nur das Ansehen ärmlicher Wurzelsprößlinge, um einen alten, halb morschen, würdigen Baumstamm, in denen man von der Kraft und Herrlichkeit des alten Keimes und Saftes nichts mehr gewahr wird. Nur römische Münzen, deren noch immer sehr viele in der dortigen Gegend gefunden werden, werden von einigen Menschen gesammelt, aber blos um sie der Seltenheit wegen dem ersten besten Durchreisenden zu verkaufen. Mein Aufenthalt in meiner Vaterstadt war nur vom 23. Xbris bis zum 19. Februar, wo neue Geschäfte mich nach Berlin riefen. Recht sehr habe ich es bedauert, sie in Cöln nicht mehr gesehen zu haben,

da ihre kürzere, schnellere Reise Sie schon dorthin führte, während ich noch in Holland war. Es ist mir inzwischen lieb, daß Ihnen Fochem seine Mscrpte zeigte. Mir gehören davon nur der Tristan auf Pergament, und die kl. Haimonskinder. Die Uebrigen, welche meist theol. Sachen enthalten, gehören ihm; allein ich bedaure, daß Sie einige andere alte Hs. nicht gesehen haben, welche mein Bruder von mir in Verwahrung hatte. Es gehört unter andern dazu eine recht gute Hs. des Reuner und eine des H. von Narbonne, starken Rennuwart, und Wilh. v. Oranse[1]). Ihr Urtheil über die Hs. des Tristan (welches ich aus dem Schreiben v. 8. d. M. das mir mein Bruder zusandte, ersehe) hat mich einigermaßen verwundert. . . .

Die Herausgabe des Schlusses von Ulr. v. Türheym wäre nun allerdings eine sehr leichte Sache, und ich wollte mich wohl verbindlich machen die Abschrift davon in 3 Wochen zu liefern. . . . v. d. Hagen schreibt mir, daß er sich lange schon mit der Bearbeitung des Tristan beschäftigt und vieles darüber gesammelt habe. Ich werde ihm meine Gedanken mittheilen, und sehen, auf welche Weise wir unser Vorhaben vielleicht vereinigen können.

Mit der Hs. des Wigolais hat es ein sonderbares Bewenden. Ich war der Erste, der ihn bey einem Domainenempfänger in einer kleinen Landstadt unweit von Cöln[2]) entdeckte, und mir einige kleine Auszüge daraus machte, weil ich ihn nicht kannte. Der Rektor Fochem war bey mir. Der Besitzer setzte großen Werth auf das Buch und wollte mir es selbst nicht einmal auf kurze Zeit leihen. Der Rektor, der etwas von Artus und der Tafelrunde, wovon in dem Buche geschrieben war, durch mich gehört hatte, sprach mit Arndt davon, und entdeckte diesem wahrscheinlich auch, wo es sich befinde. Arndt brachte dieß nun zur Sprache, und bey einem Mittagessen, dem der Graf Solms in Cöln beywohnte, und wobey Arndt groß Gerede von diesem Buch mag gemacht haben, äußerte Graf Solms den Wunsch es zu besitzen oder wenigstens zu sehen. Dies war hinreichend den Oberempfänger von Cöln, der eben gegenwärtig war, zu bestimmen, seinem Untergebenen alsobald einen Boten mit dem

1) Vgl. über diese Hss. v. d. Hagen in Büschings Wöchentl. Nachr. II. 133 ff. 268 ff. III. 123 ff.

2) Grimm bemerkte am Rande: „vermuthlich Bergheim, zwischen Cöln und Jülich".

Anſuchen zuzuſchicken das bemeldete Buch einzuſenden, und wenn er es etwa verkaufen wollte, gleich den Preiß dabey zu bemerken. Zu letzterem wollte der Beſitzer ſich durchaus nicht verſtehen; erſteres aber ließ ſich nicht abſchlagen, und ſo erhielt es der Oberempfänger, mit der dringenden Bitte, es bald wieder zurückgelangen zu laſſen. Ob und wie Graf Solms, der doch damals nur durchreiſte, das Buch nun erhalten, das weiß ich nicht. Ich war damals noch nicht in Cöln. Nur hörte ich daß es nachher Prof. Dumbeck[1]), der ſich mit altdeutſchen Sachen beſchäftigt, und in Cöln das Niebelungen Lied vorträgt, gehabt habe, und wahrſcheinlich noch hat. Dieſer ſoll eine Abſchrift davon gemacht und den Plan es herauszugeben gehabt haben; bis er zufällig, wie einige ſagen den Schilter, wie andere wiſſen wollen, einen anderen alten Druck gefunden, in welchem ſich ein Theil oder das Ganze dieſer alten Hſ. entdeckt habe[2]). Ich weiß dieß alles nicht ganz genau; weiß auch nicht was aus der Hſ. geworden, werde aber eheſtens in Cöln bey Prof. Dumbeck mich danach erkundigen laſſen, und Ihnen alles mittheilen was ich erfahren kann. Hier hatte übrigens das was Arndt darüber geſagt und geſchrieben ſolches Aufſehen gemacht, daß ich von allen Seiten gefragt wurde, wie es ſich doch eigentlich mit dem in Cöln aufgefundenen Codex von Artus und der Tafelrunde verhalte. — Es wird mich ſehr freuen, Ihre neueſten Arbeiten zu ſehen. Carové iſt gegen ſeinen Willen wieder beym Rheinoktroy in Andernach angeſtellt. — Boiſſerée haben ſich bis dahin trotz aller Aufforderungen und Anerbieten des Königs, noch nicht entſchieden, ob ſie hierhin kommen, nach Cöln gehn, oder in Heidelberg bleiben wollen. Man ſieht ihrem endlichen Entſchluſſe mit Ungeduld entgegen. — Ich beſorge hier die Angelegenheiten meiner Vaterſtadt ſo gut es eben gehen will. Man kommt nur ſchwer vom Fleck. Eichhorn glaubt noch immer, wir werden in Paris einiges von den zum Erſatz beſtimmten Gegenſtänden erhalten, z. B. die Manesſ. Samml. u. dergl. Er denkt Ihrer oft mit viel Freude. Savigny iſt auf ein Paar Tage zu Achim v. Arnim gereiſt, der an einer Lungenentzündung ſehr

1) Vgl. über denſelben Görres Freundesbriefe I, 460.

2) Wenige durcheinander geworfene Bruchſtücke ſtehen in der Myllerſchen Sammlung.

krank liegt. Ich weiß noch nicht wie es ihm nun geht *). Auch bey Savigny wird Ihrer und Ihres Bruders, den ich herzlich zu grüßen bitte, oft gedacht. Wie und wann ich zurückreise, weiß ich noch nicht; gerne möchte ich Sie besuchen und werde alles bedenken, wie ich es möglich mache. — Was macht Ihr hölzerner Sancho-pansa-Windfechter? ist er noch in Thätigkeit. Es könnte mich sehr freuen auch den in seiner ernsten Arbeit zu sehen. Leben Sie recht wohl, schreiben Sie mir bald, Adr. E. v. Gr. bey H. Gehrth. Beuth, Georgenstr. Nr. 17 in Berlin.

Ganz Ihr Freund

E. Groote.

*) Abends. Ich habe v. Savigny gesehen, der zurückgekommen ist und versichert, es gehe mit Arnim viel besser.

9.

Jacob Grimm an E. v. Groote.

Cassel 13 Mai 1816.

Lieber Freund

ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief vom 29 April. Die darin enthaltene Nachricht von einer gefährlichen Krankheit Arnims machte uns angst und wurde folgendes Tags durch ein Schreiben seiner Frau bestätiget, doch sey er Gottlob als gerettet zu betrachten. Mein Bruder ist darauf Ende voriger Woche abgereist, um Arnim zu besuchen und es kann sich dann schicken, daß er auch nach Berlin kommt, wo er Sie dann gewiß aufsuchen wird.

Die mir mitgetheilten Nachrichten von Ihrer Reise waren mir sehr lieb, und enthalten mehr, als ich Ihnen von meinen literarischen Entdeckungen während der meinigen zu berichten weiß. Fochem erzählte mir soviel von einem ganzen Saal voll Bücher und Hss. zu Xanten, daß ich bald selbst dahin gereist wäre, wo mir nicht die schnelle Beendigung meiner Rückkehr nach Haus aus andern Gründen am Herzen gelegen hätte. Also schrieb ich Ihnen nach Cleve, daß Sie das ja nicht ununtersucht laßen müßten; Sie scheinen nun aber blos Gemälde und keine Bücher gefunden zu haben. Auch sprach man mir zu Cöln von Kisten mit Bildern und Hss., welche Sie in Holland gefunden und gekauft hätten, worin jedoch nichts altdeutsches vorhanden gewesen seyn muß, weil Sie deßen gänzlich geschweigen.

Meinem unzeitigen Urtheil über Ihre Triſtan Hſ. muß ich freilich wieder Abbruch thun; ich ſah ſie blos einige Augenblicke und ſchien mir auf einige verniederdeutſchte Stellen zu ſtoßen. Nach der mir jetzo gegebenen Probe iſt ſie allerdings fähig, den müllerischen Abdruck dieſes herrlichen Gedichts an mehr als einem Orte zu reinigen und herzuſtellen. Doch gebe ich im Ganzen noch nicht zu, daß die florentiniſche Hſ. ſchlechter ſey, ſie hat offenbar durch den zürcher Abſchreiber und den berliner Herausgeber mancherlei gelitten, was ihr ſelbſt nicht zugeſchrieben werden darf. Die meiſten Verſtöße des Abdrucks können daher von jedem, der nur halbweg altdeutſch verſtehet, ſchon von ſelbſt gebeßert werden. Thut man dies ſo ließe ſich über bloße Varianten hernach rechten, welches beßer ſey oder nicht, einige der von Ihnen unterſtrichenen Wörter gehören dahin. Soll nun das alte Gedicht wieder neu aufgelegt werden, ſo iſt meine Meinung, daß es ſehr behutſam mit Vergleichung nicht nur der Cölner, ſondern auch der recht guten Wiener Hſ. geſchehen müße. Die von mir in Paris gefundene blankenheimer, die oberliniſche und vielleicht andere ſind offenbar geringer an Werth, könnten nur einzelne Ausbeute gewähren und es liegt an ihnen weniger. Was ich mir aus der Wiener Hſ. excerpirt habe, ſtehet, falls Sie ſelbſt nicht dazu gelangen werden, zu Ihrem Dienſt. Welche aber von beiden, die florent. oder cölner, zum Grund gelegt werden müßte, wäre reiflich und ohne vorgefaßte Liebhaberei zu erwägen; mir ſcheint die wenn auch leiſe niederrhein. Schreibart (wie dal ſtatt tal und dgl.) dem oberrhein. ſtraßburger Dichter nicht angemeßen. Gelegentlich mehr hiervon, auch will ich Ihnen manche mir dunkele Stellen des müll. Drucks mit der Bitte vorlegen, mir dazu Ihre Lesarten mitzutheilen, oder blos um Sie darauf aufmerkſam zu machen.

Für die Auskunft über den Wigolais, oder wie Beneke will Guy (Guido) Galois (gaulois, wie Parcifal Galois heißt) bin ich verbunden; ſchwerlich darf alſo Beneke ſich dazu Hoffnung machen. Indeßen ſind die beiden guten Hſſ. hinreichend zu einem reinen Text und er mag allenfalls ſelbſt mit Dumbek unterhandeln. Arndt erzählte mir dieſer Tage: Dumbek, nachdem er Abſchrift genommen, habe das Original an den Eigenthümer zurückgeſtellt, ſo daß es alſo auch Solms Laubach nicht mehr hat. Wenn Sie an Dumbek ſchreiben,

ſo unterrichten Sie ihn immerhin von Benckes Vorhaben, deſſen auch ſchon in den göttinger Anzeigen [1]) öffentlich gedacht worden iſt.

Was ſagen Sie zu den neuen Nibelungenſtrophen, die ich aus der hohenemſer Hſ. im dritten Band der altd. Wälder bekannt gemacht habe?

Machen Sie ja, daß Sie mich auf der Rückkehr beſuchen, Sie ſollen dann vielerlei ſehen, was ich geſammelt habe und können, wie ich ſchon geſagt zu haben glaube, bei mir wohnen. Ich bin jetzo Bibliothekar geworden.

Grüßen Sie den guten Eichhorn aufs herzlichſte; ich höre, daß er neulich wieder einen Anfall gehabt hat. Sie ſind wohl auch dort unter die deutſche Geſellſchaft gerathen; die Meinung iſt gut, aber die Kraft und Art dieſer Sprachreinigung will mir nicht in den Kopf und ich halte ſie ſo für unerlaubt. Dergleichen klopſtockiſche, voſſiſche Wortmachereien haben ſich jetzo überlebt und die Zeit iſt eigentlich dagegen; wie unendlich höher ſteht das heilige innere Weſen unſerer Sprache ſelbſt, und Göthe (der aus halbem Gegenſatz jetzt über die Gebühr fremde Wörter braucht) ſchreibt dieſer Flecken ungeachtet zehnmal grunddeutſcher als alle Wolfe und Heinſius. Das beſte was die Spielereien vermögen, iſt daß ſie gewiße grammatiſche Unterſuchungen *anregen* können.

Seyn Sie herzlich gegrüßt lieber Groote

von Ihrem aufrichtigen Freund

Grimm.

10.

v. d. Hagen an F. v. Groote.

Breslau d. 12. Juni 16.

Geehrteſter Freund;

Ihre freundliche Antwort aus Berlin hat mir viel Freude gemacht, um ſo mehr, da Sie ſelber mir jetzo ſo nahe ſind, und ich recht ſehr darauf rechne, Sie hier in der alterthümlichen und vielfach merkwürdigen Breſſata zu ſehen und mit Ihnen unſern Bund noch feſter zu machen. Wie viel kann man ſich in wenigen unmittelbaren Worten ſagen, wozu kein Papier hinreicht! Alſo kommen Sie ja; aber bald, denn ſonſt reiſe ich Ihnen davon. Denn ich reiſe dieß Jahr noch, mit Raumer und noch einem Freunde, durch Deutſch-

1) Vgl. G. g. A. v 3. Mai 1816, S. 691.

land, Schweiz und ein Stück Italien, überall altdeut. Kunst zu schauen, Hdss. zu suchen und zu vergleichen, besonders von Nibelungen und Heldenbuch (wovon die Ankündigung mehr besagt), und gleichgesinnte Freunde zu besuchen und zu finden. Wie wäre es, wenn Sie mitreisten? Noch ist ein 4ter Sitz in unserm Wagen offen. Die schnellen Entschlüsse sind meist die besten. Also nur vorwärts! Antworten Sie doch recht bald hierüber. — Zugleich senden Sie doch baldigst 6—12 Ex. des Taschenbuchs an die hiesige Mazische Buchhandlung, hier ist es gar noch nicht durch den Buchhandel hergekommen, und es kommen Bestellungen über Bestellungen darauf. Es gefällt hier allgemein, und spricht sehr an. Sie gehen etwas zu hart mit dem Büchlein um, und beurtheilen sich selber zu strenge. Wenn auch nicht alljährlich, doch von Zeit zu Zeit ist ein solches Taschenbuch, unter der Heerde der übrigen, sehr heilsam: bereiten Sie also im Stillen immer ein zweites vor; dieß ist Wunsch aller Freunde; und die äussere Aufnahme begünstigt ihn hoffentlich auch.

In Ansehung der Pariser Hdss. hat man sich freilich mehr geträumt als gefunden. Die Nibelungen hat Zeune geträumt, der immer nur halb oder gerade das Gegentheil hört (wie Göttling zeigt), und die Nibelungen noch immer in Fischarts Nubil-, Nibel-, Nebelland und Nullibingen sucht. Die Manessische Sammlung, von welcher ich zwar Raßmanns fleißige Vergleichung und Ergänzung von Bodmers liederlichen Abdruck in Händen habe (und gelegentlich drucken lasse,) schaffen Sie doch ja dem Vaterlande wieder. Es wäre eine Schande, wenn dieß einzige Volkskleinod den Wälschen bliebe. In Ansehung des Artus habe ich gleich auf Ihren Wigolais vermuthet: jener scheint nie besonders in einem altd. Ged. bearbeitet zu sein. Ist der Wigolais dieselbe Hds., welche Dumbek herausgeben will? Mit dem Tristan sind Sie aber recht glücklich. Sehr lieb ist mir, daß Sie die Oberlinsche Hds. gekauft haben, deren Schicksal mir seit des Alten Tod verborgen blieb. Vor allen bitte ich Sie aber nun noch um nähere Auskunft über die niederdeutsche Hds., welche Tristan, Otfried (?) u. a. enthalten soll. Es soll nichts davon verlauten, ehe Sie wollen. Ihre Handschr. des Tristan v. 1323 ist sehr trefflich, und zu einer Ausg. dieses nächst den Nibelungen, vollendetesten Gedichts, höchst wichtig. Diese Ausg. ist offenbar jetzo das nächste Bedürfniß in der altd.

Literatur für Schulen und Universitäten, zur Abwechselung mit den Nibelungen. Und Ihr freundlicher Antrag zur gemeinsamen Besorgung einer solchen Ausgabe begegnet ganz meinem Wunsche, und ich war in Begriff Ihnen denselben zu machen. Ich nehme ihn also mit Vergnügen an. Auch ist schon ein Verleger gefunden, die hiesige Maxsche Buchhandlung, welche für den Bogen 6 Thlr. bietet. Die Ausgabe müßte aber nach Art meiner neuesten der Nibelungen sein, mit kurzer Einleitung, und besonders mit Wörterbuch, das zugleich als Kommentar dient. Die Prosa-Uebersetzung müßte aber nicht zur Seite stehen, da sie das Buch zu sehr anschwellen würde, zur Erklärung nicht mehr nöthig und also lieber abzusondern wäre. Dann müßte sie aber nicht wörtlich, sondern freier und in der Art, wie Tiecks Prosa des Frauendienstes sein, welcher auch hierin (wie in den Minneliedern) Muster bleibt; und dies würde dann ein treffliches Volksbuch vom Tristan geben, besser als das im Buch der Liebe. Diese Arbeit würde ich aber fast ganz Ihnen zuschieben, dagegen ich mich zu den philos. und kritischen erbiete. Eine Hds. muß zum Grunde liegen, wo möglich, die älteste und ächteste. Welche diese ist, hoffe ich in Wien, München, Rom (oder Heidelberg) und Florenz zu sehen. Mir scheint noch immer die letzte, welche ich an Ort und Stelle genau mit Müllers, durch die dritte Hand gegangenen Abdruck vergleichen werde. Ihre Handschrift wird treffliche Dienste leisten; sie ist aber offenbar etwas niederdeutsch, und davon darf bei dem Straßburger nichts erscheinen. Ich wünsche und hoffe, daß Sie hierin mit mir stimmen mögen. Schreiben Sie mir aber womöglich umgehends hierüber, damit ich mich zurüsten und hier abschließen kann. Max nimmt beide Bücher in Verlag. Im Juli denke ich schon zu reisen. Können und wollen Sie nicht mit, so geben Sie mir doch ja recht viele Aufträge, Fingerzeige und Empfehlungen. — Wollten Sie mir die Historie Reinolds (Hds.) auf 8 Tage noch mittheilen, würden Sie mich sehr erfreuen. Daß in Wien ein ganz neuer Codex der Nibelungen und Heldenbuchs entdeckt worden (vielleicht der wichtigste, der reichste gewiß), habe ich in Büschings wöch. Nachr. angezeigt [1]). Primisser schreibt ihn für unser Heldenbuch ab, dessen Druck Büsching

1) I, 384 ff. vgl. 46, II, 342.

beſorgen wird. Leben Sie wohl, und antworten baldigſt, oder, noch lieber kommen Sie ſelber zu Ihrem

H.

Kennen Sie Schinkel noch nicht, ſo müſſen Sie es unverzüglich.

11.

F. v. Groote an J. Grimm.

Cöln den 15. 7bris 1816.

Nach einem langen, unſtäten Treiben durch die Welt, weiß ich es in dieſem Augenblick wirklich ſelbſt nicht mehr recht, ob ich Ihnen auf einen, oder vielleicht gar auf zwei Ihrer freundlichen Briefe bin die Antwort ſchuldig geblieben, lieber, werther Freund. . . . In Berlin hatte ich mich bey meinen früheren Freunden, und manchen neuen Bekannten der zuvorkommendſten Aufnahme zu freuen; beſonders war ich viel bey Savignys, und es war mir ſehr leid, daß ſich die Ankunft der v. Arnim ſo ſehr verzögerte, daß ich ſie in Berlin nicht mehr erwarten konnte. Ich reiſte den 5. Juli weg, und den 7. oder 8. wurden Arnims erwartet. Auch Ihren Bruder habe ich leider nicht geſehn, da er, ſoviel ich weiß, gar nicht über Berlin zurückgekehrt iſt. Der Auftrag mit Schinkel zu reiſen, war mir äußerſt angenehm. Ich habe mit ihm manches alte Bauwerk und viele Kunſtſammlungen geſehn, und mich ſehr über ſeine Urtheile gefreut. Schinkels näherer Auftrag ging freylich an die HH. Boiſſerée in Heidelberg, und aus dieſem Grunde machten wir daſelbſt einen Halt von vollen 3 Wochen. Die Reſultate dieſer Sendung laſſen ſich noch nicht beſtimmen; denn wenngleich die Herrn Boiſſerée im Ganzen nicht abgeneigt ſchienen, auf die äußerſt liberalen Anträge der Preußiſchen Regierung einzugehen, ſo waren ihre Bedingungen doch auch wieder in mancher Hinſicht von der Art, daß es die große Frage ſeyn wird, ob man in Berlin darauf eingehen mag; und ſo iſt noch Alles im Ungewiſſen, ſoviel aber ſicher, daß die Herrn im erſten Jahr ihre Sammlung noch nicht von Heidelberg wegbringen werden. Inzwiſchen war es für die Sache im Allgemeinen und für jeden von uns ſehr intereſſant, daß Schinkel die Sammlung und die Zeichnungen angeſehen hat. Von Beyden war er ganz entzückt, und konnte ſich kaum wieder davon trennen. Ueber den Köln. Dom hat er mit Sulpitz genaue Rückſprache genommen, und

wir dürfen hoffen, daß schon recht bald alles wird angeordnet seyn, was wenigstens zur Erhaltung dieses kostbaren Bauwerkes erforderlich ist. Meinen Aufenthalt in Heidelberg habe ich mir noch in anderer Hinsicht so gut ich konnte, zu Nutzen gemacht. Ich habe nehmlich durch die Güte des Hrn. Prof. Hofr. Wilken die noch nicht einmal alle öffentlich aufgestellten deutschen Handschriften der Palat. Bibliothek nach Lust durchsehen, und was ich wollte und was mir zunächst zu meinem Plan taugte, abschreiben können. Darüber muß ich Ihnen nun noch etwas sagen. Sie werden wissen, daß sich unter denselben eine sehr kostbare Handschr. des Titurels befindet. Diese ist in kl. Fol. auf prachtvolles Pergament, mit ziemlich großer und breiter Schrift, äußerst klar geschrieben. Nun hatte Wilken in Rom auf einem Mscrpt., welches uns nicht gehörte, eine lose Pergamentdecke von ½ Fol. Bogen gefunden und mitgebracht, welche mit den nehmlichen Buchstaben, in ganz gleicher Form, und ich möchte behaupten ganz gleichzeitig von derselben Hand ein Fragment in dem Versmaaß des Titurels geschrieben enthielt, wovon ich Ihnen hier eine möglichst genaue Abschrift beilege. Was es ist, weiß ich nicht, so wenig als wer der Albrecht seyn mag, der sich darin meldet. Es wäre mir lieb, Ihr Urtheil darüber zu hören, und stelle es Ihnen ganz anheim, welchen Gebrauch Sie davon zu machen für gut finden werden. Görres, dem ich es zeigte, stellte dabey die Vermuthung auf, daß der Titurel wohl ursprünglich in anderem Versmaaß dürfte gedichtet und von Wolfram nur übersetzt worden seyn. Dieser Albrecht, der sich in diesem Fragment so sehr entschuldigt, und dem Wolfram Lob spricht, habe nun nach diesem, etwa noch eine neue Uebersetzung, oder eine Abkürzung oder Verbesserung desselben Gedichtes versucht. Vergessen Sie nicht, mir etwas darüber zu schreiben. — Ich habe Görres bei meiner Durchreise in Coblenz recht wohl gesehen, und ich entsinne mich, daß er unter andern äußerte, er habe nicht gewußt, daß Sie jene Strophen des Niebelungen Lieds bekannt machen wollten; er habe Ihnen sonst noch einige schicken können, die eigentlich nothwendig dazu gehörten. — Außerdem habe ich mich nun in Heidelberg noch sehr erfreut, ein großes, prachtvolles, sehr dickes Mscrpt. des Lancelot vom See, das erste deutsche, das ich sah, mit angehängter Geschichte des h. Gral, ferner mehrere Handss. des König Artus, schöne Hs. mit Miniaturen, einige griechische Sachen, und endlich

zwei Handſſ. von Triſtan zu finden. Dieſe beſchäftigten mich, wie Sie denken können, eigentlich am meiſten, und ich habe auch alles, was mir dienen konnte, daraus mitgenommen. Die eine iſt auf Papier, wie mir ſcheint, höchſtens aus der letzten Hälfte des 15. oder aus dem 16. Jahrh. und höchſt wahrſcheinlich eine Ueberſetzung eines der vielen altfranzöſiſchen Auszüge dieſes Gedichts, deren wir in Paris ſo viele ſahen. Sie iſt in Verſen, mit illuminirten Zeichnungen verſehen, aber viel kürzer als alle mir bekannte Handſſ. des Triſtan. Die andere aber iſt auf Pergament, vielleicht eine der älteſten, und inſoweit die vollſtändigſte, welche mir bis jetzt vorgekommen, da ſie nicht, wie alle andern, hier und dort der Kürze wegen, eine ganze Stelle wegläßt, zuſammenzieht, oder abändert, ſondern nur, bloß aus Nachläſſigkeit des Abſchreibers, hier und da einen Vers zu wenig giebt, was ſich aber natürlich aus andern Handſſ. leicht ergänzen läßt. Sie hat die Fortſetzung des Ulrich von Turheim, und dieß war erſt das zweite Exemplar, welches ich von dieſer Fortſetzung bis jetzt fand. Ich hatte zwar meine Hndſch. nicht bey mir, entdeckte aber bald, daß die Heidelberger viel vollſtändiger war, und ließ mich daher die Mühe nicht verdrießen, mir die Fortſetzung ganz abzuſchreiben. Da ich nun dieſe Abſchrift hier mit meiner Hndſ. vergleiche, finde ich, daß die Heidelberger um mehr als 1200 Verſe reicher iſt. Die meinige enthielt nehmlich 2346 V., die Heidelberger 3724 V. Dennoch fehlen hier und dort auch wieder einzelne Verſe in der Heidelberger, ſo daß ich erſt durch Verbindung beider Hndſ. eine vollſtändige zu liefern im Stande bin. — Sie wiſſen, daß v. d. Hagen eine Ausgabe des ganzen Gedichtes beabſichtigt. In der letzten Zeit meines Aufenthaltes in Berlin erhielt ich Briefe von ihm, in welchen er mich dringend einlud, ihn auf ſeiner großen Reiſe durch Deutſchland, die Schweiz und Italien zu begleiten. Dieß erlaubten nun freylich meine Verhältniſſe nicht; zugleich aber machte er mir den Vorſchlag, den Triſtan mit ihm gemeinſchaftlich herauszugeben, und zwar ſo, daß ich dazu eine freye, ungebundene Ueberſetzung des ganzen Gedichtes, die ſich zum Volksbuch eigne, er aber die genaue Bearbeitung des Gedichts, mit philoſophiſcher, hiſtoriſcher und philologiſcher Critik liefere, wozu er denn natürlich die Vergleichung aller bisher bekannten Handſchriften benutzen zu können wünſcht. In Berlin habe ich zum Theil meine

Frühſtunden dazu benutzt, ſorgfältig meine ganze Hndſ. von 1323 in ein Buch mit recht breitem Rande ſauber abzuſchreiben. Dieſe Abſchrift liegt nun vollendet vor mir und ich habe mir vorgenommen, nun nach und nach in dieſes Buch noch alle Varianten, alles mangelhafte und fehlende, nachzutragen, um ſo das Ganze langſam zum Ziele zu führen. In einer künftigen Ausgabe würde ich immerhin rathen, die Fortſetzung von Vribert ausſchließlich zu geben, weil dieſe nach meiner Meinung die Mähren bei weitem am vollſtändigſten und am ſchönſten liefert. Ich habe bey v. d. Hagen angefragt, wie er es mit der Fortſetzung zu halten denkt, allein er hat mir darauf nicht geantwortet. Iſt er auch der Meinung nur die Vribertſche zu geben, ſo würde nichts im Wege ſtehen, die des Ulrichs, Ihrem früheren Wunſche gemäß, allein herauszugeben. — Was aber v. d. Hagens Vorſchlag betrifft, das Gedicht ungebunden als Volksbuch, oder überhaupt auch nur als Handbuch beym Schulgebrauch, zur Abwechslung mit den Niebelungen, herauszugeben, ſo weiß ich nicht, ob ich dazu werde ſtimmen können. Denn einmal ſcheint mir das ganze Buch viel zu ſchlüpfrig, zu unſittlich in ſeinem ganzen Gewebe, als daß man es, wie die Niebelungen, den Schülern, oder gar in neuer Sprache, dem Volke hingeben dürfte. Auch hierüber möchte ich wohl Ihre Meinung wiſſen.

Die in Paris zurückgenommenen Bücher ſind immer noch in Aachen. Schon mehrmals habe ich darauf angetragen, ſie hierhin zu ſchaffen, und unſer Oberpräſident, Graf Solms Laubach, hat mir auch verſichert, er werde ehestens mir ein Commiſſorium ausfertigen, um ſie abzuholen. Mit dieſen erhielt ich dann das 4. Mſcrpt., und (die Müllerſche Sammlung mit eingerechnet) das 5. Exemplar zum Vergleich. Könnten Sie etwa Ihre Wiener Notizen auf eine kurze Zeit entbehren, ſo ſollte es mich ſehr freuen, ſie durchzuſehn, und würde ſie bald mit Dank zurückſtellen. —

Dumbeck ſcheint ſich nunmehr mit Benecke wenigſtens ſoweit vereinigt zu haben, daß ſie den Wigolais entweder ganz gemeinſchaftlich herausgeben, oder ſo daß Benecke den Text, und Dumbeck das Gloſſar und Wörterbuch dazu liefert. So iſt denn auch zu erwarten, daß etwas recht gutes erſcheinen wird.

Auf unſerer Reiſe habe ich mit Schinkel vorzüglich noch in Trier ganz herrliche Sachen geſehen. Ich glaube, daß die dortige

Bibliothek in Rücksicht uralter Drucke nun mit zu den reichsten gehört. Auch einige Mscrpte habe ich dort gesehn, namentlich eins von Conrat v. Wirzburg, die Lebensbeschreibung des H. Silvester, wie er sagt, aus dem Latein. übersetzt, welches ich bis jetzt nie gesehen hatte. Ich bin neugierig, was sich in der wiederaufgefundenen, altberühmten bibliotheca Cusana noch entdecken wird. — Görres scheint über seine künftigen Verhältnisse noch ganz unentschieden. Er besucht nun seinen Bruder in Nancy, und will noch diesen Herbst zu uns nach Cöln kommen. — Schinkel hatte über unsre alte Stadt außerordentliche Freude. Ueberall hat er Plane und Anschläge gegeben, wie die Kirchen erhalten und das Verdorbene wiederhergestellt werden soll [1]). Besonders für den Dom möchte es wohl zu wünschen seyn, daß wir Schinkel einige Zeit hier festhalten könnten. Allein er ist schon über 8 Tage von hier über Aachen nach Brüssel und Antwerpen, will noch nach Rotterdam, dann längs dem Rhein wieder bis zu uns reisen, und sodann seine Rückreise nach Berlin antreten. Ob er nach Cassel kommen wird, ist noch nicht gewiß; thut er dieß aber, so wird er Sie gewiß besuchen. — Meine neuen Geschäfte bey der hiesigen Regierung wollen mir noch nicht so recht behagen. Wir sollen Preußisch werden, in der ganzen Strenge des Worts; und das will schlecht gelingen, weil wir dazu zu viel von unserer Rheinischen Art und Weise ablassen müssen. Allein die fremden Ankömmlinge haben alle oberste Leitung an sich gebracht, und regieren frisch hinein, wie es aber am Ende ausgehen soll, das mag Gott wissen. Ich sitze als Assessor in der Regierung, und thue was ich vermag; allein der Fremden sind zu viele, und es wird immer ein trauriges Jahrzehend noch hingehen, ehe das gute, was sich endlich gebären soll, wirklich genossen werden kann. Da muß man sich privatim für sich so gut es gehn kann schadlos zu halten suchen, bis es im öffentlichen besser wird.

Leben Sie nun wohl, mein sehr lieber Grimm, grüßen Sie Ihren Bruder freundlich, und erlauben Sie mir die Bitte, nun, so lange wir jeder an unserer Stelle noch ruhig stehen, uns durch Briefe recht oft von unserm Treiben zu benachrichtigen. Vale.

E. Groote.

1) Vgl. den Brief Schinkels an Sulpiz Boisserée aus Köln vom 3. Sept. 1816, in Sulpiz Boisserée I, 316 ff.

Carové ist seinem Wunsche gemäß, wieder auf Wartegeld gesetzt, und geht in diesen Tagen wahrscheinlich nach Heidelberg.

12.

Jacob Grimm an F. v. Groote.

Cassel den 1. Nov. 1816.

Ihren lieben Brief vom 15. September beantworte ich gegen meinen Vorsatz erst so spät, es war mir mehreres dazwischen gekommen. Für die mitgetheilten, mannichfaltigen Nachrichten danke ich sehr; in die noch ungewohnte Neuheit Ihres Standes werden Sie Sich nach und nach finden und dann vergnügter werden. Ueberhaupt erwarte ich für die ganzen Rheinländer das Beste, ja das einzig Gute von der Zeit und Ruhe. Preußen selbst stört uns jetzt allen die Vorstellung, die wir vor ein Paar Jahren uns andächtig von ihm gemacht hatten; es muß in ihm erst ein neues, frischeres Geschlecht aufkommen und dazu liegen unleugbar Keime in ihm, ja ihr Rheinländer, wenn ihr euch redlich haltet, könnt groß dazu mithelfen. Allein jetzo seid ihr auch nicht ohne Schuld, d. h. ihr tragt noch an der Sünde eurer jetzigen Generation. Ohne die Franzosen zu lieben, ist der Unterthan noch nicht wieder in der deutschen Gewohnheit fest geworden; er ist reizbar, empfindlich, ohne liebreiche Demuth, er will das Gute, aber sogleich und kann doch seinerseits das Hinderniß noch nicht lösen; er schreit einzeln auf, nimmt sich aber im ganzen nicht recht zusammen. Während die Erbitterung durch kleine Reibungen immer höher steigen kann, bin ich überzeugt, daß Deputationen ganzer Provinzen, die sich landständisch von selbst bilden könnten, nach Berlin geschickt, durch einfache warme Vorstellung der Noth der Sache großen Erfolg gehabt haben würden. Kurz, das Land hat noch den Nachgeschmack der französischen Freiheit zu verwinden, die manches einzelne bürgerliche sorgsam wahrte, in der Hauptsache aber kein Murren duldete. Die gute deutsche Verfassung ganz umgekehrt, schmeichelt im kleinen wenig, ja es mag seyn, daß sie in manchen wichtigen Formen zu viel versäumt, aber dafür behält sie im Grund ein mildes Herz von Liebe.

Oft scheint es mir sündlich, daß wir jetzo unruhig leben und uns nicht vertrösten wollen, wenn ich bedenke, wie uns der Himmel anders gesetzt hat gegen vor 3 oder 4 Jahren. Darum sollen wir dankbar harren und warten und zwar für das einzelne Verhältniß

ſo frey wie möglich handeln und ſprechen, den Zuſammenhang des Ganzen aber mit der nachſichtigſten Milde nähren, daß ja nichts abreißt, was in dem Enthuſiasmus der erſten Zeit angewachſen war. Denn dieſer war keine Täuſchung, ſondern ein kräftiger Sonnenblick, den jetzt mancherlei Nebel und Dünſte hemmen und hindern. —

Ich danke für das überſandte Blatt, das zum Titurel zu hören ſcheint und die Dunkelheit über deſſen (des ſpäteren) Dichter eher mehrt als mindert. Der Albrecht iſt übrigens ſonſther ſchon bekannt, aus dem großen Gedicht ſelbſt ſowohl, als dem Werk Fürterers, und heißt dem Geſchlecht nach von Scharfenberg. Ich bin jetzo feſt überzeugt, die Geſtalt worin das Gedicht ſich im alten Druck und den vorhandenen Hſſ. darſtellt, kann unmöglich von Wolfram v. E. ſtammen, ſondern iſt gewiß übergearbeitet, moderniſirt und verderbt.

Die Frage, die Sie mir in Abſicht auf Ihre vorhabende Ausgabe des Triſtan thun, würde ich freimüthiger beantworten, wenn ich mit Hagen nicht in ſchlechtem Verhältniß ſtünde. Ich kann Ihnen daher auch nicht meine Meinung ſagen, wie und warum er ſich gegen Sie benimmt, als er thut. Aber weil ich Ihnen perſönlich bekannt bin und näher zu ſtehen glaube, als Hagen, ſo darf ich Ihnen nicht verhehlen, daß die von ihm vorgeſchlagene Theilung der gemeinſchaftlichen Arbeit ihm alle Ehre allein zuwenden würde. Er läßt Ihnen bloß die freie Ueberſetzung in Proſa, die dann vielleicht beſonders erſcheinen kann. Ich bin 1.) mit Ihnen einverſtanden, daß der vollſtändige gottfriediſche Triſtan in dieſer Art kein Volksbuch werden darf. 2.) der Meinung, daß ſchon ein treffliches Volksbuch vom Triſtan da iſt, nämlich nach der eilhartiſchen viel volksthümlichern Dichtung. 3.) daß eine treue Uebertragung des Gedichts in Proſa höchſt ſchwierig und faſt unausführbar iſt, weil ſie in ein Schwanken zwiſchen Treue und Feſtigkeit des neuen Stils gerathen müßte. Hagen behält ſich dagegen die genaue Bearbeitung „mit philoſophiſcher, hiſtoriſcher und philologiſcher Critik" vor. Was er unter der philoſophiſchen Critik meint, weiß ich nicht, glaube aber doch, daß Sie dieſe beſſer liefern würden. Hinſichtlich der beiden andern iſt er Ihnen jetzo durch Gelehrſamkeit wohl überlegen, aber dies macht bei der Ausgabe die Hauptſache aus. Trauen Sie Sich alſo nicht ſoviel Luſt und Eifer zu, um ein Paar Jahre lang

die Sprache und Fabel des Gedichts tüchtig durchzuarbeiten; so rathe ich, dem Hagen geradezu den Vortheil Ihrer Handschrift zu überlaßen, und er wird sie gewiß ordentlich gebrauchen. Auf der andern Seite aber sehe ich nicht ab, warum Sie nach einiger Zeit nicht auch das philologische und historische leisten, ja selbst Hagens Critik übertreffen könnten, und dann würde ich an Ihrer Stelle lieber ein Jahr länger warten und meiner Handschrift die Ehre der Selbstherausgabe erweisen. Dazu müßten Sie aber auch den berliner und heidelberger Codex wenigstens vergleichen. Ohnedem kann auch Hagen vieler andrer Arbeiten wegen nicht sogleich an den Tristan gehen.

Ich theile Ihnen hier meine wiener Varianten zum Tristan mit. Dafür will ich Ihnen nächstens eine Liste schwieriger Wörter aus dem Tristan, die mir beim Durchlesen aufgefallen sind, mit der Bitte senden, mir die Lesarten Ihrer Handschrift dabei zu schreiben.

Davon daß Dumbel sich mit Beneke zum Wigolais vereinigt haben soll, ist mir nichts bekannt. Im Gegentheil hatte er dem letztern vor kurzem noch nicht geantwortet.

Ein Gerücht will, daß Boisserées Gemählde bereits nach Berlin eingepackt würden. Das Geschäft scheint mir ungleich vortheilhafter für die Verkäufer als Berlin paßender für die Aufbewahrung der Sammlung, die sich dort etwas fremd empfinden muß. Die Frage mit der Universität Cöln beruht jetzt wohl, obgleich die Bonner sich neulich wieder durch Zeitungsartikel Hoffnung gemacht haben.

An Carové schreibe ich heute nach Heidelberg; mein Bruder läßt für Ihren Gruß danken und freundlich wieder grüßen; achten Sie uns doch auch, lieber Groote, auf dortige Volkssagen. Ich bin Ihr aufrichtiger Freund Jacob Grimm.

13.

E. v. Groote an Jacob Grimm.

Cöln den 18. März 1817.

Mein viel lieber Freund.

Ihren Brief vom 28. Febr. letzthin habe ich mit vieler Freude erhalten, und mich alsobald an die Arbeit gemacht, um Ihnen die verlangten Wörter nach meinen beyden Hndss. des Tristan möglichst zu erklären. Ich hoffe, Sie werden mit der Art, wie ich es gethan, zufrieden seyn, und nach der einen oder andern Hnds. wird es

Ihnen nun leicht seyn, das Rechte herauszubringen. . . . Aus der Vergleichung der verschiedenen Lesarten überhaupt aber, wird Ihnen klar werden, wie sehr die Hndss. von einander abweichen, und wie sehr es nöthig ist, bey einer künftigen Ausgabe, alle recht zu vergleichen. Ich glaube nunmehr im Stande zu seyn über alle Hndss. des Tristan, die mir bisher vorgekommen sind, ein ziemlich richtiges Urtheil zu fällen. . . . Soviel einstweilen über den Tristan, den ich recht gerne Ihrer freundlichen Ermunterung zufolge, bearbeiten und für eine künftige Herausgabe vorbereiten möchte, wenn mir das isolirte Studium, ohne alle andern Hilfsquellen, als die ich mir mit geringer Kenntniß und wenigen Mitteln selbst zu verschaffen im Stande bin, nicht gar zu schwer und mühsam würde. Dumbek, welcher sehr zurückgezogen lebte, und nun gar seinem Rufe nach Loewen, wo ihm sehr bedeutende Anerbiethen gemacht sind, folgend, für uns ganz verloren ist, war nicht recht dazu gemacht, um mit ihm arbeiten zu können. Außerdem aber kümmert sich hier niemand um unsre alten deutschen Schriftsachen. Würde ich endlich die Pariser Hndss. noch erhalten, so würde ich nochmal alles, was ich bis jetzt habe, vergleichend zusammenstellen, und alsdann wird es mich freuen, bey dunkelbleibenden Stellen mich bei Ihnen Raths erholen zu dürfen.

Seither habe ich nun noch eine hübsche Hndss. 41 Blätter kl. Folio auf Papier, jede Seite 42—44 Zeilen erhalten, von welcher Ihnen vielleicht Carové schon geschrieben, der sie 1816 abgeschrieben hat. Den Verfasser weiß ich nicht; das ganze aber ist ein großes, meist allegorisches Gedicht über die Minne, in welchem Anspielungen auf die Niebelungen, auf den Gral, den Tristan, Wigliß (Wigolais), Blantschiflor, Laurin und Lancelot vorkommen. . . . Wenn es Ihnen der Mühe werth scheint, so theile ich Ihnen nächstens eine Probe daraus mit. Auch hoffe ich ehestens noch mehrere andere gute Sachen zu bekommen. —

Das Leben treibt sich hier ziemlich still und gleichförmig fort. Die praktischen Arbeiten füllen zwar nicht meine ganze Zeit aus, unterbrechen mich aber mannigfaltig, so daß ich selten recht, wie sonst wohl, etwas tüchtiges ganz ungestört zu Ende bringen kann. Mein Bruder grüßt Sie bestens. Der Rektor Fochem hat jüngst wieder gegen ein halbes Dutzend Bilder erhalten, die zu den besten seiner Sammlung gehören. Von Boisserées Geschäften ist alles sehr

still. Manchen, ſelbſt in Berlin, will es unwahrſcheinlich bedünken, daß das Geſchäft mit der Preuß. Regierung geſchloſſen werden dürfte. Doch ſcheint es auch noch nicht abgebrochen, ſondern nur eine große Gegenparthey in Berlin die Sache zu hintertreiben. — Graf Solms Laubach iſt ſeit einigen Tagen nach Berlin abgereiſt, wohin alle Oberpräſidenten, wie es heißt zur Eröffnung des Staatsrathes berufen ſind. Er iſt mit vielen guten Planen und begleitet von unſern beſten Wünſchen abgereiſt, und Gott möge geben, daß er einiges wenigſtens von dem Vielen, was für dieſe Provinzen zu wünſchen übrig bleibt, zum Ziele fördere. Die Noth iſt in dieſem traurigen Jahr nur zu groß im Volke. 8 Pfd. Roggenbrod haben ſchon 2 Fr. alſo mehr als 13 gg. gekoſtet. Seit einigen Tagen ſinken die Preiſe etwas. Leben Sie recht wohl, lieber Freund und bleiben Sie mir gut.

Ihrem

E. v. Groote.

14 [1]).

E. v. Groote an Görres.

Cöln, d. 6. Juli 1817.

Denken Sie ſich meine Luſt, ich ſitze nun hier in unſerm großen Saale mitten zwiſchen den endlich mit Mühe von Düſſeldorf losgeeiſten Trieriſchen und Kölniſchen Büchern, Handſchriften und Urkunden, unter denen wirklich ſehr merkwürdige Dinge ſind. Vieles habe ich erſt noch zu erwarten, denn in dem miniſteriellen Reſcripte heißt es, daß alle jene von Paris zurückgekommenen, den Rheinprovinzen angehörenden Gegenſtände hieher zuſammengebracht, inventariſirt und das Privatleuten oder noch beſtehenden Inſtituten genommene den reſp. Eigenthümern zurückgegeben, das Uebrige aber für eine künftige rheiniſche öffentliche Bibliothek beſtimmt bleiben ſolle. Aus Trier und den Klöſtern der Gegend ſind koſtbare Dinge hier, z. B. die geſchichtliche und antiquariſche Beſchreibung von Luxemburg von den beiden Jeſuiten Wiltheim, und eine Menge

1) Von dieſem Briefe iſt nur „Denken Sie ſich“ bis „vortreffliche Sachen vorkommen“ in Görres Freundesbriefen I, 546 f. in der Anm. abgedruckt. Der Brief erſcheint hier vollſtändig nach einer Copie, die ich Herrn Fr. Binder verdanke.

uralter Dokumente aus Prüm, St. Paulin, St. Maximin u. ſ. w., wovon mehrere wohlerhaltene von Dagobert (640) ſind; von den Ottonen liegen noch mehrere dabei. Ueberdieß ſind zwiſchen den Urkunden, in den nämlichen Käſtchen, viele ſchöne Spezialchroniken, Annalen, Fundationsbücher aus einzelnen Klöſtern und Abteien, worin ganz vortreffliche Sachen vorkommen. So z. B. finde ich zwiſchen den Urkunden S. No. 172 eine Hdſ. unter dem Titel: Chronicae relationes rerum gestarum prumiensium, conscriptae per fratrem Servatium Otlerum, imperialis monasterii s. Salvatoris Prumensis professum a. D. 1623; und daſelbſt fol. 6 folgende Notiz:

'Ea propter etiam in libro, quem nos aureum adpellamus, pipinus gloriosissimus rex francorum et Carolus invictissimus Rom. Imperator filius illius, ut primarii Prumensis Eccl̃iae fundatores atque patroni in expresso et p̃pulchro typo figurati, tenentes Eccl̃iam dictam in manibus suis et sancto salvatori hominum desuper prospicienti, sic offerentes ajunt: Dñe dilexi decorem etc. ad concinendum nomini tuo Eccl̃iam prumiensem fundavimus nec non et ipsam cum personis. — a quo similiter et audiunt sibi responderi: Venite benedicti patris mei etc. Itemq. illi posteris suis eandem Eccl̃iam in perpetuum conſiendant, his verbis: Per tempora futura heredibus nostris usque in finem romani imperii perlegendam et conservandam scripto atque nostris privilegiis commisimus'.

In dem nehml. Mſcrpt. fol. 6b.

'Scribitur de eodem (Carolo M.) a certissimis autoribus, atq. in antiquissimis mſcrptis codicibus apud nos fideliter annotatum habetur, quod ad numerum elementorum seu literarum in alphabeto coenobia fundaverit, inter quae prumiensis ex primariis unum est, — et in unoquoq. per ordinem fundationis unam literam de puro auro fabricatam, plus quam 100 ℔ turoñ. valentem reliquerit in sempiternum monumentum, ut ex ordine literarum sic tempus fundationis unius cujusque monasterii cognosceretur, quae literae adhuc in quibusdam, quae ab incursibus hostium et vastationibus libera esse potuerunt, reperiri dicuntur. ad haec 4. Episcopatus i. e. trevirensem, coloniensem, moguntinensem et salisburgensem dinitiis et honoribus ampliavit'.

Sie werden zugeben, daß dieſe und dergleichen Nachrichten

ganz angenehme Entdeckungen sind, und ich kann nicht leugnen, daß ich zwar den Trierern recht gerne alles das Ihrige zurücksenden will daß mir einstweilen jedoch die Untersuchung derselben viele Freude macht. Auch muß man hoffen, das jene Sachen nicht wieder so ungenützt hingelegt werden, sondern als unschätzbare Materialien zur alten Geschichte in recht gute Hände gerathen. Aeußerst merkwürdig sind die Werke über Luxemburg, die ich oben berührte. Sie sind beyde ganz zierlich zum Druck zurecht geschrieben, und mit getuschten Blättern, welche Monumente, Inscriptionen ꝛc. darstellen, versehen. Ich glaube, daß sich die Herausgabe so interessanter Werke auch nun noch sehr wohl veranstalten ließe, und werde Wyttenbach dazu zu bewegen suchen. — Uebrigens ist das Meiste jener Gegenstände noch gar nicht hier, und was von altdeutschen Hdss. darunter ist, habe ich daher noch nicht wieder gesehen. Nur etwa 20 Hndf. meist Mönchsbücher, und eine Menge erster Drucke ex officina Zell hieselbst 1450—60 sind dabey. —

Nun grüßt alle lieben Freunde und Bekannte, und macht daß ihr herunter kommt. Bey mir ist Raum zu wohnen und nach Lust und Liebe den ganzen schönen, alten Kram zu durchmausen.

Lebt recht wohl.

v. Groote.

15[1]).

E. v. Groote an Görres.

Köln, 24. Juli 1817.

Seit wir die 3 Kisten mit Büchern und Urkunden von Düsseldorf erhielten, und dorthin und nach Aachen seither ein neues Rescript von Berlin erging, alles übrige noch an uns zu senden, ist alles ganz still geblieben. Nur haben die Aachener angezeigt, sie haben nichts mehr als den Codex Aureus Sti Maximini, und haben nach Berlin gemeldet, es sey ihnen dieser als Depositum vom Staatskanzler überwiesen, bis zur Eröffnung der Rhein. Universität.... Von den Trierern wird nun ferner der Codex aureus von Prüm ernstlich reklamirt, allein ich habe ihnen geschrieben, daß dieser in Paris nicht sey gefunden worden, und daß er sich weder in den

1) Diesen bisher ungedruckten Brief veröffentliche ich nach einer Copie, die mir Fr. Binder gütigst mittheilte.

Verzeichniſſen, noch unter den Reclamationsgegenſtänden befinde. Die Düſſeldorfer haben inzwiſchen gar nichts mehr von ſich hören laſſen, und ich weiß nicht, ob und was wir von da noch zu erwarten haben, auf allen Fall iſt es literäriſch das Wichtigſte. Die Trierer drangen in mehreren ſchnell ſich folgenden Briefen auf ihre Sachen; wir haben ſie aber gebeten, ſich ſolange zu gedulden, bis wir erſt alles hier zuſammengebracht und geſondert hätten. Dann wäre es gut, wenn ſie Herrn Wyttenbach herunterſchickten, um ihre Schätze in Empfang zu nehmen. Ich will Euch ferner über den Hergang mit den Sachen beſcheiden.

Scharnhorſt, den Ihr von uns grüßen mögt, verſprach die Kupfer zu den Liedern zu ſchicken, hat aber noch nicht Wort gehalten. —

Von Heidelberg möchte ich ſo gerne den Triſtan auf ein paar Monate haben, allein Carové ſchreibt mir eben, welche ungeheuren Formalitäten dazu nöthig ſeyen. Inzwiſchen will ich es doch verſuchen. Jean Paul iſt dort angekommen und mit einem Fackelzug bewillkommt worden, wobey Carové eine Rede gehalten. Der ganze Hergang wird im Morgenblatt gemeldet.

[W.] v. Haxthauſen, Kreuſer, Simon, mein Bruder grüßen freundlichſt Euch alle und die lieben Coblenzer Freunde.

Gott zum beſten Gruß.

v. Groote.

16.

Jacob Grimm an E. v. Groote.

Caſſel 6. Nov. 1817.

Liebſter Freund,

ich habe Ihnen ſo lange nicht geſchrieben, daß ſogar noch nicht einmal für die mir aus dem Triſtan erbetenen und voriges Frühjahr empfangenen Varianten gedankt worden iſt. Das macht, ich bin theils verreiſt, theils zu fleißig in anhaltendem Arbeiten geweſen. Ich habe hauptſächlich eine deutſche Grammatik der alten Sprache zu ſtand gebracht, die mir viel Müh gekoſtet aber auch viel Licht verſchafft hat. Wie ganz anders erſcheinen mir nun manchmal frühere Arbeiten, meine und fremde! und wie wunderbar das Weſen und die Geſchichte unſrer trefflichen Sprache! Nächſtdem iſt ein zweiter Band der deutſchen Sagen zum Druck fertig und der erſte des Reinhart Fuchs. Da aber letzteres Werk Subſcribenten braucht, ſo bitte

ich Sie um die Freundlichkeit, dafür in Ihrem Umkreis so viele zu werben, als Sie nur können. Ich lege die Anzeige bei, die Namen melden Sie mir oder dem Verleger bis Ende dieses Jahrs.

Den Carové hab ich zu Heidelberg kennen gelernt und ihn einfach und herzlich gefunden, auch einen andern [1]) Cöllner, Klein, der schön componirt. Ich höre, daß Carové zur Wartburg gereist war, er hat mich jedoch auf dem Rückweg nicht besucht, warum sind Sie nicht dahin gegangen? was dort die Studenten gethan haben, ist lebendig, frisch und ehrlich gewesen, so daß es allen guten Leuten nicht missfallen kann.

Wie steht es mit Ihren Arbeiten und wie haben Sie sich mit dem Tristan zu Hagen gesetzt? Seine Anzeige steht im Meßcatalog, aber das beweist noch nicht für die baldige Herausgabe. Wißen Sie nicht, ob Trumbels Werk über die Geogr. gedruckt erschienen ist und bei wem?

Ich grüße von ganzem Herzen Ihr Jacob Grimm.

17.

Benecke an F. v. Groote.

Göttingen, Nov. 19. 1817.

Es war mir sehr angenehm, durch Herrn v. Spieß einige freundschaftliche Zeilen von Ihnen zu erhalten. Daß Sie mit einer Ausgabe des Tristan beschäftiget sind, war mir schon früher, und auch vor kurzem durch Hrn. Sulp. Boisserée bekannt geworden. Das Gedicht — und besonders die Arbeit Gottfrieds ist mir so werth, daß ich Ihrem Unternehmen von ganzem Herzen den glücklichsten Erfolg wünsche. Was ich dazu beitragen kann werde ich mit dem größten Vergnügen thun, und ohne Zweifel hat Ihnen schon Boisserée diese meine Bereitwilligkeit gemeldet. Wahrscheinlich haben Sie schon dafür gesorgt, eine Vergleichung der Florentiner Handschrift zu erhalten. Da sie nachläßig abgeschrieben und eben so nachläßig abgedruckt ist, so möchte eine neue Vergleichung, auch selbst bei Ihrem Reichthum an Hilfsmitteln zur Berichtigung des Textes, nicht überflüßig seyn. Hier und in meiner Nähe ist für den Tristan nichts zu finden; daher ich auch zu meinem Privatgebrauche die Heidelberger Hdschr. verglichen habe. Ich bin gegenwärtig mit einer Ausgabe des Wiga-

1) Carové war ein geborner Coblenzer.

lois beschäftigt, die Ostern erscheinen und ungefähr eben so eingerichtet seyn wird wie der von mir besorgte Bonerius. Auch diesen Wigalois wird ein mit aller Sorgfalt ausgearbeitetes Wörterbuch begleiten: eine mühselige Arbeit, die aber für einen Herausgeber beinahe eben so vortheilhaft ist wie für die Leser; vorausgesetzt, daß beide nicht oberflächlich zu Werke gehen.

Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir gelegentlich meldeten, in wessen Besitz jetzt die Cölnische Handschrift des Wigalois ist. Ich habe sie durch den Prof. Dumbeck erhalten, weiß aber nicht wem sie eigentlich gehört.

Ich habe die Ehre mit der aufrichtigsten Hochachtung zu seyn

Ihr

gehorsamster Diener

G. F. Beuecke.

18 [1]).

E. v. Groote an Görres.

Röln, 20. Nov. 1817.

Nun laßt Eure Soldatenpresserei und was Ihr sonst treibt, auf eine Zeit ruhen, faßt einen raschen Entschluß und kommt zu mir herunter. Ich habe nun den ganzen lang gehofften Kram hier, und es sieht in meinen Stuben und Sälen, und sogar noch im Hausflur so erbaulich aus, daß Vater und Schwestern glauben, keinen ehrlichen Menschen ins Haus führen zu können. Vier Kasten mit alten Hdss. und Büchern, drei mit Urkunden habe ich um mich stehen; braucht es mehr, um die Seligkeit voll zu machen? Mein Bruder ist in Commission des Consistorii, vielleicht auf lange Zeit in Düsseldorf: sein Stübchen, oder auch ein anderes wenn Ihr wollt, könnt Ihr gleich beziehen und braucht Euch übrigens um die ganze Stadt und Welt nicht zu bekümmern, wenn Ihr nicht wollt.

Ich verpasse meine ganze Muße im Tristan, mit dem ich wirklich unsäglich viel Glück habe. Wo wollte man wohl in der Welt zu diesem köstlichen Gedichte, wovon die Hss. doch sonst gewiß äußerst selten sind, mehr Materialien zusammenbringen, als ich nun um mich habe? Diese sind: a) meine alte Pergamenthandsch. v. 1323. b) Die Oberlinsche Hdf. c) Die Heidelberger, die mir das bad. Mi-

1) Abgedruckt in Görres Freundesbriefen I, 546 ff.

niſterium und der akad. Senat wirklich mit größter Bereitwilligkeit geſchickt haben, obſchon ſie dem v. d. Hagen, ich weiß nicht warum, verweigert wurde. d) Die Müllerſche Sammlung. e) Die Vergleichungen des Wiener Codex, welche ich durch J. Grimm erhielt. f) Die unter den in Paris zurückgenommenen Pergamenthdſ. g) Endlich in spe, noch eine die ſich in der Gegend von Lüttich befindet. — Wüßte v. d. Hagen um dieſen Schatz, er hätte wohl im letzten Leipz. Meßcatalog dieß Gedicht noch nicht angezeigt; nun denke ich ihm zu ſchreiben, daß er ſich nicht übereile, da doch etwas Vollendetes erſt durch Vergleichung aller hier befindlichen Mſcr. geliefert werden kann. — Eure Adreſſe iſt gut, bündig, ernſt und eindringlich. Grüßt alle die lieben Eurigen, auch Schenkendorfs alle. Kommt bald, denn ſonſt iſt mein Reichthum wieder dahin. Gott zum beſten Gruß.

Ebbo von Groote.

19.

E. v. Groote an Jacob Grimm.

Köln, den 4. Decemb. 1817.

Wertheſter Freund.

Ihren lieben Brief vom 6. Nov. habe ich mit großem Vergnügen erhalten. Sehr dankenswerth ſind Ihre neuen Bemühungen um unſre Sprache; beſonders wird die Grammatik, — wenn Sie dieſelbe ſonſt zur Herausgabe beſtimmen, von jedem Freunde des deutſchen Alterthums mit größter Freude aufgenommen werden. Ich wenigſtens ſehne mich recht ſehr danach, und bitte mir doch recht bald zu ſagen, wie Sie es mit dieſem Werke halten werden. Ich habe die Anzeige von Reinhart Fuchs, dieſer nicht minder erfreulichen Erſcheinung, an die Dumont-Bachemſche Buchhandlung hierſelbſt, zur Bekanntmachung gegeben, wenngleich zu wenige ſich noch bey uns um die altdeutſche Poeſie bekümmern, und alſo die Subſcription vielleicht nicht ſehr zahlreich ausfallen dürfte. Einſtweilen ſteht außer mir der Reg. Rth. Tryſt auf der Liſte, ein Mann, der eine ſchöne Sammlung alter Werke, und viel Liebe zur alten Sprache beſitzt. — Rückſichtlich der Sagen endlich müſſen Sie es mir zu gut halten, wenn ich Ihrer freundlichen Einladung dafür zu ſammeln, nicht beſſer nachgekommen bin. Es iſt ein wunderlich Ding damit in unſern Gegenden. Ob ich kein Glück, oder nicht den rechten Takt darin habe; oder ob, wie mir faſt ſcheint, Lieder und Mähren bei dem Volke hier in den

Störungen der Zeit, mehr verſtummt und verſchollen ſind als anderswo, ich weiß es nicht [1]). Allein es wäre wohl der Mühe werth den Grund dieſer Erſtarrung zu erforſchen, da doch unverkennbar in alter Zeit hier Töne und Dichtung grünten und blühten, ſowohl bey den höheren Ständen als bey dem Volke ſelbſt, ſo gut als ſonſt irgend. Ein Beweis ſtatt vieler möchte hiervon ſchon die ungeheure Sammlung für alte Dichtung und Geſchichte ſeyn, welche wenigſtens ſchon im Anfang des 14. Jahrhunderts auf dem Schloſſe Blankenheim in der Eifel 12 Stunden von hier, bey den Grafen Manderſcheidt Blankenheim, nahe verwandt mit dem uralten Köln. Geſchlechte von Kleingedank, (Clematii v. Epimathei) beſtand. — Nach dem unendlich Vielen, was ich von dieſer Sammlung gehört und ſelbſt geſehen, und hier und da in traurigen Reſten und Fragmenten entdeckt habe, kann ich jener untergegangenen Herrlichkeit nicht ohne tiefe Achtung und innige Wehmuth denken. Einiges davon habe ich noch in dieſem Augenblick zu bewundern Gelegenheit, da mir nun nehmlich die ganze Ausbeute der durch Ihre verdienſtvollen Bemühungen in Paris zurückgenommenen alten Urkunden von der hieſigen und der Trieriſchen Gegend, ſo wie die der Hndſſ. und alten Drucke vorliegt. Das Miniſterium des Innern verlangt nehmlich Bericht darüber, den ich erſtatten werde; freylich in der traurigen Ausſicht, daß bey Verlegung der Univerſität nach Bonn, auch dieſe Sachen größtentheils von hier dorthin abgegeben werden. Sie werden Sich der ſchönen Hdſſ. von Barlaam und Joſaphat, Wilh. von Orleans, vom Grafen von Holland, von Triſtan und Iſote, die alle nebſt andern nach Blankenheim gehörten, und in welchen Sie Tag und Datum der Rückgabe bemerkten, erinnern, ſowie des ſchönen Clever Codex aureus, des Speculi humanae salvationis u. a. Ueber das Letztere muß ich Ihnen doch hier zunächſt etwas ſagen, was mir merkwürdig ſcheint. Das Buch ſelbſt iſt wie das in Holz geſtochene; Waliraf beſitzt es auch noch in einer Hndſ. in 8.. Allein es iſt daran hinten die höchſt ſonderbare Legende der h. Maria Magdalene, in paarweiſe gereimten, ziemlich guten deutſchen Verſen geheftet, überall mit

1) E. v. Groote ſcheint kein rechtes Glück gehabt zu haben, meine Sammlung niederrheiniſcher Sagen und Märchen wird zeigen, wie ſehr dieſelben in unſerer Gegend noch im Schwange ſind.

ziemlich gut gezeichneten, illuminirten Umriſſen durchſchoſſen. Ich möchte nur wiſſen, ob ſonſt etwas von dieſem intereſſanten Gedichte bekannt iſt, und weil ich dieß faſt nicht vermuthe, ſo will ich hier einige der im Text vorkommenden Rubriken hinſchreiben. Nehmlich nach der Einleitung:

1. Hie furre maria magdalena myt yrme here
geyn marsiligen ober mere.
2. Hie bleb maria und ir broder
vor der stat ane tzer.
3. Hie prediget maria die vil reyn
dem heydenschen folke gemeyn.
4. Hie bracht eyn knecht der konneginnen
die spyse marien magdalenen.
5. Albie maria die vil reyn
des nacht dem konig und der konigin erschein.
6. Hie liesz der konig bereiden sin habe
vnd wolde faren zo dem heiligen grabe.
8. (ſo!) Hie wart die konigin vil reyn
mit yrme kint glach uff den stein.
9. Hie quam der konig zo hant
do her sant Petern fand.
10. Hie wart der konig mit siner schar
uff dem steyn des jungen kindes gewar.
11. Hie fand der konig das kindelin
an der doden mutter brost sin.
12. Hie bat der konig den almechtigen got
das er im die frauwe lebendig wedergab.

u. ſ. w. eine Geſchichte, die hier und da an die Genofeva erinnert. Das ganze Gedicht kann etwa aus 2300 Verſen beſtehen. —

Dann muß ich nun aber gleich auf meinen Triſtan kommen, an den Ihr liebes Schreiben mich ſo gütig erinnert. Ich kann nicht läugnen, daß ich mich in dieß Gedicht, für deſſen Bearbeitung mein gutes Geſchick mir ſo reichliche Materialien gab und noch giebt, und das auch für ſich, wie mir ſcheint, zu den reichſten und künſtlichſten ſeiner Art gehört, innigſt verliebt habe....

v. d. Hagens Anzeige im Leipziger Meßkatalog habe ich geleſen. Es iſt wahr, daß ich früher ganz im allgemeinen auf ſeine

Vorschläge zu einer gemeinschaftlichen Bearbeitung einging, wobey ich denn das Gedicht in neuer ungebundener Sprache, zu einem Volksbuche zu gestalten versuchen sollte. Diese Idee schien mir einen Augenblick ausführbar, bald aber durchaus nicht mehr, da ich mich nämlich überzeugte, daß manche Gründe dasselbe dem Volke oder den Schülern und Anfängern in die Hand zu geben verbieten, wenigstens in der ganzen Ausdehnung der Mähre. Hierüber, glaub ich kann weiter kein Zweifel seyn, wenn auch nicht überhaupt eine Uebertragung in neuere Sprache einem solchen Werke einen großen Theil seines Werthes raubte. Auch habe ich dieß v. d. Hagen gesagt; da er aber dennoch das Gedicht ohne meine fernere Zuziehung angekündigt hat, so glaube ich auch keine weitere Verbindlichkeit gegen ihn zu haben. Indessen werde ich ihm wohl noch einmal darüber schreiben [1]). . . .

Sie müssen mir nun erlauben, Ihnen hier gleich einige Zweifel vorzutragen, welche sich mir bey der Urkunde in Behandlung meines Unternehmens aufdrängen, und deren richtige Entscheidung für dasselbe gewiß von größter Wichtigkeit ist. . . .

Sie sehen, daß Sie es mit einem Anfänger zu thun haben, dem es noch sehr an eigenem Urtheil fehlt, und der nur die innigste Liebe zur Sache, und wie ich mir gestehn darf, vollen guten Willen, und Geduld und Ausdauer genug mitbringt. Nehmen Sie daher meine Zudringlichkeit nicht übel, sondern erlauben Sie mir, daß ich im Lauf der Arbeit, besonders bey dem Wortverzeichnisse, mich noch einigemale an Sie wenden darf. Sie haben mich einmal zu dem Werke angefeuert, zu dem ich eigentlich aus mir so leicht nicht Muth gefaßt hätte. Und an wen dürfte und könnte ich mich sonst sicher wenden, und wessen Zufriedenheit könnte mir erreicht zu haben genügen, da Sie ja, wie im September Hefte der Heidelberger Jahrb. selbst Männer, die es in der Kunst schon zu einiger Meisterschaft gebracht haben mußten, schwer verklagen. Und gerade an Benecke war ich von mehreren Seiten her als an einen kundigen und sehr freundlichen Mann verwiesen worden, und hatte wohl Lust mich vertrauensvoll an ihn zu wenden, um so mehr da ich weiß, daß er den vaticanischen Codex in Heidelberg genau verglichen, worin ich

1) Das Concept dieses Briefes vom 17. Jan. 1818 ist erhalten.

anfangs die Absicht zur Herausgabe vermuthete, bis ich nun durch von Arnswald[1]) hörte, daß Benecke daran nicht gedenke....

Wertheſter Freund, werden Sie nicht in unſere Gegenden noch einmal wiederkehren? Es wäre wohl noch manches hier zu erforſchen, und könnten wir nicht, beſonders gegen das Frühjahr hin, von hier aus recht ſchöne Exkurſionen in das kunſtreiche Niederland machen? wo ganz gewiß die Ausbeute für jeden Zweig alter Kunſt noch außerordentlich groß ſeyn würde. Dieß Land iſt eine wahre, zum Theil noch unerforſchte Schatzkammer, in die ich immer mit großer Luſt und Sehnſucht hinüber ſehe.

Es freut mich ſehr, daß Sie Carové kennen lernten. Er hat ſich recht verdient gemacht um das Burſchenweſen, und wird nun wohl an Frieſes Zeitſchrift recht thätig Antheil nehmen. Auf der Wartburg hätte ich wohl ſeyn mögen. Um aber dort irgend mitwirken zu können, hätte es wohl einer genaueren Kenntniß des jetzigen deutſchen Univerſitätsweſens bedurft, als ich ſie mehr habe, nachdem ich ſchon 6 Jahre von da weg bin....

Leben Sie nun recht wohl und erfreuen Sie mich bald, und ſo oft es nur Ihre Zeit erlaubt, mit Ihrer werthen Zuſchrift. Eben erhalte ich ein neues vollſtändiges Exemplar der altdeutſchen Wälder, froh mich darin nochmal mit Ihnen auf einige Zeit unterhalten zu können.

Gott zum beſten Gruß.

Ihr E. v. Groote.

20.

Jacob Grimm an E. v. Groote.

Caſſel den 26 Dec 1817

Lieber Freund,

ich kann erſt heute dazu kommen, auf Ihren freundlichen Brief vom 4ten, den ich jedoch nicht eher, als den 12ten erhalten habe, zu ant-

1) Am 18. Nov. 1817 ſchrieb E. v. Groote an S. Boiſſerée über von Arnswaldt: „Der junge von Arnswald war lange bey uns, und verſprach mir auch, mich Benecke zu empfehlen. Er iſt ein recht lieber kenntnißreicher junger Mann, den ich ſehr achte. Er munterte mich ebenfalls bey den vielen ſchönen Materialien auf, die Bearbeitung meines Gedichts ſelbſt zu betreiben, wobey mir gewiß die Unterſtützung der kundigen deutſchen Gelehrten nicht fehlen würde." Ueber Aug. von Arnswaldt (geb. den 13. Aug. 1798, geſt. den 27. Juni 1855 zu Hannover) vgl. F. W. C. Umbreit in den theologiſchen Studien und Kritiken, 1857, Heft 2

worten. Um gleich mit der Hauptſache, nämlich Ihrer vorhabenden Herausgabe des Triſtan anzufangen, ſo iſt folgendes meine aufrichtige Meinung.

Wenn Ihre frühere, ich weiß nicht wie feſt oder los, geſchloſſene Vereinigung dazu mit Hagen wieder aufgelöſt iſt; (unfreundlich bleibt auf jeden Fall, daß er bei ſeiner neuſten Ankündigung Ihrer als Mitherausgebers völlig geſchweigt) ſo fragt ſich: wer von Ihnen alleinſtehend die beſten Materialien zu einer critiſchen Ausgabe hat. Hagen hat die florenzer, glaublich auch die wiener Hſ. verglichen, wie genau und ſorgſam, weiß man nicht; möglich, daß er gerade die ſogenannten Kleinigkeiten, worauf es mir beſonders ankommen würde, nachläßig behandelt hat, in ſeinen Ausgaben der Nibelungen ſind dergl. Dinge ſeine ſchwache Seite. Vergleichungen guter Hſſ. binnen 14 Tagen, in meinem Sinn, anzuſtellen, halte ich für unmöglich, man müßte gerade die Texte nochmals abſchreiben, um hernach ein halb Jahr lang in Ruhe vergleichen zu können. Setze ich nun voraus, daß Hagen 1.) ſo genau critiſch nicht verglichen hat, 2.) daß die florenzer Hſ., abgerechnet handgreifliche, und daher unanſtößige, Druckfehler, bei Myller ziemlich correct vorliegt; ſo gründet ſich Hagens hauptſächlichſter Vortheil vermuthlich auf die Lesarten, die er aus dem wiener Codex gezogen hat (d. h. wie wir blos vorausſetzen, nicht gewiß wißen). Ohne Frage iſt alſo das Uebergewicht von Material auf Ihrer Seite, ſchon wenn wir die ganz unverglichenen drei Hſſ. (die palatiner und die beiden blankenheimer) allein anſchlagen wollen. Auf die oberliniſche, vielleicht auch die eine blankenheimer gebe ich nicht viel. Hierbei aber eine weſentliche Frage: bis wie lang bleibt die pfälzer in Ihren Händen? Denn Hagen könnte ſie ſpäter auch noch benutzen. Ich erinnere mich, daß ich voriges Frühjahr auch in Heidelberg darum (zu meinem Privatgebrauch und nicht einer Ausgabe) angehalten hatte und ſie mir zugeſagt worden war, ich habe im Sept. hernach um Aufſchub und Offenhaltung dieſer Verſtattung nachgeſucht. Zu Einzelheiten ja einer vielleicht genaueren Vergleichung der wiener Hſ. könnte ich Ihnen ſpäter (d. h. wenn Sie mir alle dunkelen Stellen, ich will einmal annehmen drei bis vierhundert ausziehen wollen) Rath ſchaffen, ein Herr Schottky, der noch über Jahrszeit zu Wien bleibt, iſt mir ſehr freundlich. Das wenige von Vergleichungen, die ich

nebenher einmal dort angestellt und Ihnen mitgetheilt habe, ist unzureichend, denn der Codex scheint mir manchmal vorzüglicher, als die andern. Ob der florentiner oder palatiner Text der beßere sey? wage ich so nicht zu entscheiden; beide sind gewiß nicht schlecht, allein keiner scheint mir so gut, daß er für den Urtext des Werks gelten dürfte. Ich schließe so, aus gewißen grammatischen Eigenheiten, die höchstwahrscheinlich noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. gegolten haben und beiden Abschriften fehlen, z. B. der Artikel die stehet in ihnen fast allenthalben und in Fällen wo dû (diu) stehen müßte (nämlich im nom. fem. singul. und im pluralis neutrius).

Hieraus folgt: ich würde eben keine dieser Hss. zum Grund legen, sondern aus den besten einen critischen Text festsetzen, bedeutende Varianten einzelner Wörter aber, mit Angabe ihrer Handschriften, gleich unter den Text setzen (nicht hinten anhängen), alle uncritische Varianten hingegen wegschmeißen.

Haben Sie nun, liebster Groote, den ernsten Willen, ans Werk zu gehen, so rathe ich:

1) Ihr Vorhaben öffentlich bekannt zu machen.

2) ein Wörterbuch zum Tristan zu machen, je vollständiger je beßer und sicherer. Ein Auszug davon wird sodann beigegeben.

3) eine Grammatik für den Tristan zu entwerfen. Und zwar, weniger für die Formen, als in Bezug auf Syntax und Wortbildung, z. B. alle Fälle zu sammeln, wo der Conjunctiv steht. Auf die Partikeln muß besondere Rücksicht genommen werden. In Zusammensetzungen liebt z. B. Gottfried die Adjective auf -bere. Hauptsächlich auf alle Wendungen ganzer Sätze. Dieses wird die Critik der Lesarten, die aufgenommen werden müßen, viel sicherer machen.

Nach diesen Vorarbeiten wird es leicht seyn, den critischen Text zum Druck niederzuschreiben. Ich bin völlig Ihrer Meinung und Ansicht, daß eine Auflösung in Prosa wegbleiben muß, sie geht nicht an und hilft zu nichts rechtem.

Für Nebendinge achte ich: die deutschen oder lat. Buchstaben (ich bin für erstere) die großen oder kleinen Buchstaben anfangs der Zeilen. Für die Zertheilung in Abentheuer und Abschnitte bin ich gar nicht, das gibt dem Gedicht Ruheplätze, die es innerlich nicht hat. Setzen Sie auf die ersten Blätter eine gedrängte Inhaltsanzeige

mit Verweisung auf die Zeilen, so ist aller Unbequemlichkeit abgeholfen.

Die Orthographie hingegen muß festgestellt und durch den ganzen Text durchgeführt werden.

Wo ich Ihnen in Worterklärung oder Grammatik rathen und helfen kann, will ichs von Herzen gern thun. Eilen Sie nirgends damit, es liegt an einem Jahr und halben Jahr wenig.

Da wo mir Hagen etwa einen Vorzug voraus zu haben scheint, das wird die historische und literarische Einleitung über die ganze Sage von Tristan seyn. In dergleichen pflegt er fleißig und scharfsichtig zu seyn, wiewohl er mitunter des Plunders zu viel aufgabelt. Auch hier will ich Ihnen meine Gesichtspunkte mittheilen und wenn ich Zeit dazu habe (denn die hört dazu) ausführen.

Meine Grammatik soll sehr bald, vielleicht Ostern schon, gedruckt erscheinen. Ich bin die letzten Jahre fleißig gewesen und sehe in der Sache ziemlich hell.

Es würde mir sehr leid thun, wenn ich ein Misverständniß, das Sie mir zumuthen, nicht auf der Stelle beseitigen könnte. Das Werk über die Urnamen der Deutschen, was ich in den Heidelb. Jahrb. recensirt, rührt von einem gewißen Beneken, nicht von Professor Beneke zu Göttingen, der mein sehr guter Freund ist und deßen gründliche Kenntniße in dem altd. Sprachfach niemand bezweifelt. Seine Minnelieder und sein Bonerius sind critisch betrachtet sehr gewählt, doch nicht über allen Tadel hinaus. Hätte er mehr Zeit, so würde er noch viel mehr leisten können. Er hat den heidelberger Tristan verglichen, gewiß genau, nicht aber zu einer Ausgabe.

Daß es Ihnen mit dem Sagensammeln schwer geht, begreife ich wol, glaube aber bei allem dem, daß es im Cölnischen, Jülichschen und Bergischen mancherlei vorräthig gibt. (Auch die Geschichte dieser ripuarischen Länder ist im Vergleich mit allen übrigen deutschen sehr unbearbeitet.) Ostern erscheint der 2te Band unsrer Sagen, hernach noch ein dritter.

Wie es mit Dumbeks geogr. Werk steht? haben Sie mir nicht beantwortet. Haxthausen sagen Sie doch, ich würde ihm das bewußte Paquet nun nach Cöln senden müßen, da ich seinen neulichen Brief aus Bökendorf erst acht Tage nachdem er geschrieben gewesen erhalten hätte. Ich grüße herzlich und verbleibe Ihr Grimm.

21.

Docen an C. v. Groote.

München, d. 25. April 1818.

Hochzuehrender Herr Regierungs-Aſſeſſor!

Mit großem Vergnügen habe ich durch Hrn. Prof. Thierſch erfahren, mit wie reichen Hülfsmitteln verſehen Sie unſre Literatur durch die Herausgabe eines der ſchönſten altdeutſchen Gedichte bereichern werden. Schon die Nachricht in Büſchings W[öchentlichen] N[achrichten] über Ihre halbniederdeutſche Handſchr. des Triſtan war mir ſehr erwünſcht, da wir ſo wenige größere Gedichte in dieſer Sprache beſitzen, und der Ueberarbeiter ein ſehr gutes Exemplar vor ſich gehabt, auch ſonſt ſich nicht ungeſchickt genommen hat. — Von der Fortſetzung des Ulr. v. Türheim fehlt in dem hieſigen Mſpt. leider ein ganzes Blatt; meine frühere Abſchrift derſelben, ſoweit ſie damals fertig wurde, überſende ich hier zu Ihrer Benutzung; das übrige (3 Blätter) kann gelegentlich nachfolgen, im Fall (in Vergleich mit dieſem) die Texte, die Sie ſchon in Händen haben, Ihnen ungenügend ſcheinen ſollten. Wann Ihre Ausgabe dem Druck übergeben wird, bitte ich ein Exemplar auf Schreibpap. für mich zu beſtimmen. — Erſt vor wenigen Tagen fand ich, bei abſichtlichem Suchen, daß die vierzeiligen Abſätze des Eingangs des Triſtan ein wirkliches Akroſtichon bildeten; der Buchſtabe des erſten Tetraſtichons G bezeichnet unſtreitig den Dichter Gottfried, die folgenden 2—10 bilden den Namen Dieterich; vermuthlich der Gönner unſers Dichters. Die Münchener Hſ. unterſcheidet die Abſätze nicht im mindeſten.

Mich Ihrer Gewogenheit und Freundſchaft empfehlend, beharre ich

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenſter Diener

B. J. Docen,

Kön. Hofbibliotheks-Cuſtos.

22.

Fr. Thierſch an C. v. Groote.

München, den 1ten May 1818.

Es iſt mir ſehr angenehm, daß ich Ew. Hochwohlgeboren in

Antwort auf Ihren Brief vom 6ten April sogleich einen Theil der von Ihnen gewünschten Abschrift überschicken kann. Herr Custos Docen, dem ich Ihren Brief sogleich mittheilte, war sehr bereitwillig Ihnen was er bereits abgeschrieben, zu überlassen, und Sie werden ohne Anstand durch ihn auch das noch fehlende erhalten können. Ich freue mich mit ihm, daß Sie so wohl ausgerüstet an die Herausgabe des Tristan gehn können. — Sehr angenehm ist mir die Erinnerung an unsere gemeinschaftliche [1]) Thätigkeit in demselben Geschäfte zu Paris und des vorzüglichen und erfolgreichen Eifers, mit dem Sie Ihrer Seits es betrieben haben. Wir können uns rühmen, den Franzosen wenigstens in ihren öffentlichen Sammlungen nichts der Rede werthes, was sie aus Deutschland gestohlen oder geraubt, zurückgelassen und das unsrige zur Aufstellung des Grundsatzes gethan zu haben, daß die Bildungsmittel eines Volkes bey Kriegen und feindlichen Besetzungen heilig und dem Feind unantastbar seyn sollen ....

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Fr. Thiersch.

23 [2]).

E. v. Groote an Nehsues.

Köln den 28. October 18.

Ew. Wohlgeboren wird es nicht unbekannt seyn, daß im Jahr 1815 durch meine und des Herrn J. Grimm aus Cassel unausgesetzten Bemühungen in Paris eine bedeutende Anzahl von Handschriften und Inkunabeln aufgefunden, und in die hiesigen Provinzen, wo sie früher von den Franzosen geraubt worden waren, zurückgesendet worden sind. Ihre Inventarisirung und Aufbewahrung wurde mir nachher übertragen. Sie sind mir daher sehr genau bekannt. Sie bestehen aus sehr interessanten historischen, antiquarischen, biographischen und andern wissenschaftlichen, auch altdeutsch poetischen Büchern. Zufolge eines frühern ministeriellen Reskriptes mußten

1) Vgl. Friedrich Thierschs Leben von H. W. J. Thiersch I, 103 (124 ff.). 129 f.

2) Nach dem Concepte

die Verzeichniſſe derſelben angefertigt und nach Berlin eingeſandt werden. Dieß geſchah, und zwar wurde in dem begleitenden Berichte darauf angetragen, daß dieſelben, da ſie ſämmtlich in die hieſige Provinz und zwar alle auf die linke Rheinſeite urſprünglich gehören, auf der zu errichtenden Univerſitäts-Bibliothek zuſammengeſtellt werden möchten. Allein ganz wider Erwarten wurde dieſer Antrag von dem königl. hohen Miniſterio der Unterrichts-, Kirchen- und Medizinal-Angelegenheiten nicht genehmigt, vielmehr die Ueberſendung dieſer ſämmtlichen Gegenſtände mit Ausnahme einiger wenigen beſtimmt. Auf wiederholte Gegenvorſtellung wurde nicht Rückſicht genommen, ſondern feſt auf erſter Verfügung beſtanden. Zwar iſt noch res integra und ich habe nicht anders zu helfen gewußt, als den Herrn Grafen zu Solms-Laubach nochmal um deſſen gütige Verwendung bei des Herrn Miniſters von Altenſtein Excellenz zu bitten, ohne jedoch über den Erfolg Kenntniß erhalten zu haben. Ich habe es daher für meine Pflicht gehalten, Ew. Wohlgeboren von der Lage dieſer Sache in Kenntniß zu ſetzen, damit durch Sie, etwa mit Zuziehung der in Bonn anweſenden Profeſſoren bei der nahen Anweſenheit des Miniſters nochmal der Verſuch gemacht werde, dieſen in mehreren 100 Nº. beſtehenden hochwichtigen vaterländiſch literäriſchen Schatz dem Rhein, wohin er urſprünglich gehört, wo möglich zu erhalten. Sehen Sie in dieſer freymüthigen Zuſchrift nur meinen beſten Willen meine früheren Beſtrebungen auch nun noch dem Vaterlande nützlich zu machen und haben Sie die Güte recht thatkräftig dazu mitzuwirken und mich von dem Erfolge baldmöglichſt in Kenntniß zu ſetzen.

24.

Rehfues an E. v. Groote.

Bonn, d. 31. Oct. 1818.

Nr. 195.

Ew. Hochwohlgeboren geehrte Zuſchrift vom 18. d. iſt eine der vielen Beweiſe von der Innigkeit, mit welcher Sie Ihr Vaterland lieben und von Ihrer Thätigkeit, wenn es darauf ankömmt, demſelben zu nutzen.

Indeß muß ich bedauern, daß mein Standpunkt bey der Organiſation der Univerſität mir verbietet, die Sache mit den eroberten

literariſchen Schätzen zuerſt in Anregung zu bringen. Ich werde daher Ew. Hochwohlgeb. Anſinnen dem Rector der Univerſität mittheilen. Vielleicht, daß der academ. Senat ſich dafür intereſſirt, und daß auf deſſen Antrag eine günſtigere Entſcheidung erfolgt.

In aller Hochachtung
Rehfues.

25.

Jacob Grimm an E. v. Groote.

Caßel 28 Dec 1818

Gegen den Schluß des Jahrs ſehe ich meine empfangenen Briefe durch, um mich noch mit einigen Antworten zu reinigen, da finde ich, daß ich auch noch auf Ihre freundſchaftliche Zuſchrift vom 7. Auguſt in Schuld ſtehe. Es freut mich, daß Sie die Herausgabe des Triſtan nicht fahren laßen, und damit langſam vorrücken wollen. Ich lerne täglich einſehen, wie viel kleine Dinge wir nicht wißen, wenn wir uns an große wagen, die Luſt am Großen und Ganzen iſt aber auch nöthig und gut, weil ſie uns den rechten Muth gibt, das Einzelne zu unterſuchen. Unterdeßen hat vielleicht doch Hagen wieder etwas von ſich hören laßen, er findet Arbeit vollauf, wenn er einmal eine ordentliche Ausgabe der Nibelungen zu ſtand bringen will, was er bei einem Werk, deßen Bearbeitung er als ſein Eigenthum betrachtet, vor allem thun ſollte.

Bonn ſcheint ſich ja ordentlich zu rühren, wie Sie in der Nähe noch beßer empfinden können, der patriotiſche Groll des Cöllners wird ſich nach und nach legen. Man ſehe doch, wie linkiſch die Niederländer ihre neuen Univerſitäten zu Löwen, Lüttich und Gent angreifen, da möchte ich nicht abgemahlt ſeyn. Schlegel wird nicht laßen können, ein elegantes Haus zu halten, wo es nach gutem Waßer und Oel riecht; wie lebt er denn mit der jungen Frau, die Sie wohl aus Heidelberg her kennen [1])? Ich habe gar nichts wider ihn, ſondern

1) Sophie, Tochter des Prof. H. E. G. Paulus in Heidelberg. Zur Vorgeſchichte ihrer Verheirathung vgl. Sulpiz Boiſſerée I, 351. „Es iſt wirklich arg, wie die Sophie Schlegel die Cour macht. Da ich jetzt mehreremale da war, habe ich es zu meinem größten Erſtaunen bemerkt. Wenn ſie ihn förmlich zum Narren hielte, könnte ſie es nicht anders machen; ſie geht und ſpricht nur mit ihm, ſchenkt ihm, wie ſie ſelbſt ſagt, ihre ſchönſten Blumen, und ſchickte ihm vorgeſtern, wo er

ehre ihn so sehr ich kann, die Rec. der altd. Wälder [1]), worin mir einiges zuwider war, ist ihm längst vergessen und vergeben; mit etymologischem Uebermaas bin ich eigentlich nie hervorgetreten und verstehe nicht recht, daß er sich bitter dazu äußert [2]). Manche frühere Ansicht verfechte ich noch immer, manche gebe ich auf, weil ich zugelernt habe, Schlegel wird ebensowenig seine ehmaligen Meinungen durchgehend gut heißen. Mich soll wundern, wie es sich mit dem deutschen Sprachstudium zu Bonn gestaltet [3]); sie haben den Radlof berufen, den ich für einen steifstelligen, ziemlich ungründlichen und vermuthlich als Docent unbegabten Puristen halte, übrigens ein gutmüthiger Mensch, den ich gern aus seinen äußern Verlegenheiten gerettet sehe. Daneben ist Arndt aus Posen angelangt (mit dem sich Radlof tüchtig umgebißen hat) und der als Mitarbeiter zu Campes Wörterbuch sich nicht glänzend gezeigt. Schlegels Einsicht in die deutsche Sprache ist diesen beiden gewiß unendlich überlegen, und er muß auch manches besondere wißen.

Was sagen Sie nun dazu, daß Boißerées nach Stuttgart wollen? Geschieht das im Verdruß über das Mislingen ihrer vielleicht etwas zu hoch gespannten Unterhandlungen mit Preußen? Ansich

---

bei uns aß, durch ihren kleinen Bruder den ersten reifen Trauben, wobei der Junge immer wiederholte, daß die Schwester ihn schicke. Kommt die Partie zu Stande, so gewinnt Heidelberg unstreitig dabei." (A. d. Briefe Melchiors an Sulpiz aus Heidelberg vom 27. Juli 1818), vgl. daselbst 351 ff. Sophie v. Schlegel ist ihrem Manne nie nach Bonn gefolgt: die Mutter, Caroline Paulus, hatte das anfangs sehr glückliche Verhältniß der Neuvermählten absichtlich gestört; Aug. W. v. Schlegel trifft nicht der geringste Vorwurf. (Nach gütigen Mittheilungen der Frau Geheimrath Sulpiz Boisserée.) Die Darstellung v. Reichlin-Meldeggs in seinem Buche Heinr. Eberh. Gottlob Paulus II, 196 ff. ist durchaus unwahr. Nur auf böswilligen Erfindungen beruhten die skandalösen Gerüchte, denen H. Heine, Romantische Schule, Werke VI, 127, die weiteste Verbreitung gegeben hat.

1) Heidelberger Jahrbb. 1815, 721 ff. (A. W. v. Schlegels Werke XII, 383 ff).

2) F. v. Groote hatte am 7. Aug. 1818 über A. W. v. Schlegel, der ihn einige Zeit vorher mit seinem Bruder Friedrich besucht, an J. Grimm u. A. geschrieben: „Ich bemerkte mißfällig, daß der etymologische Zwist, den er gegen Sie erregt, noch immer nicht ausgeglichen, vielmehr bei ihm in eine Art von unangenehmer Erbitterung übergegangen."

3) Vgl. Hoffmann v. Fallersleben, Mein Leben I, 159 f. 226 f.

habe ich nichts dagegen, daß die Sammlung in Schwaben steht. Wie nimmt sich denn Walraff in der Decoration aus? Von Görres höre ich lange nichts, seine Laune soll nicht die beste seyn, wiewohl er sicher nicht mit besonderm Vergnügen nach Bonn gegangen wäre. Carove hat mir lange nicht geschrieben, ich vermuthe ihn noch immer in Heidelberg; ich glaube er scheut sich, daß ich ihn zuviel mit Excerpten aus heidelberger Hss. plage; vielleicht geht er nach Bonn, um die Burschenschaft anzuordnen, was ihm mehr Vergnügen macht, als ich immer begreifen konnte. Dumbels Buch über die Gauen ist nun im Buchhandel, ich müßte aber lügen, wenn ich sagte, daß es mir groß gefiele. Meine Grammatik wird endlich nächsten Monat im Druck fertig.

Gott befohlen und schönste Grüße

Ihr Jacob Grimm.

26.

A. W. v. Schlegel an F. v. Groote.

Bonn d. 15ten Jan. 1819.

Ich habe Ihnen, mein hochgeehrtester Herr und Freund, tausend Entschuldigungen zu machen, daß ich nicht früher auf Ihren gütigen Brief geantwortet, und Ihnen für Ihre bereitwilligen Bemühungen gedankt habe, mir in Cöln Bücher zu verschaffen. Es ist bloß in der Hoffnung unterblieben, daß ich Sie in Cöln würde besuchen können; hievon hat mich aber in den Weihnachtsferien die üble Jahrszeit und meine Gesundheit abgehalten. Jetzt kann ich nicht umhin mich mit einer neuen Bitte an Sie zu wenden. Jene Bücher, welche ich damals begehrte, besaßen Sie selbst nicht, aber vermuthlich haben Sie doch wohl einige von denen, welche unsre Litteratur des 13ten und 14ten Jahrhunderts betreffen. Mir mangelt es besonders an Bodmers Minnesingern und Müllers altdeutschen Gedichten. Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir diese auf einige Wochen leihen, und sie mir baldigst hieher senden wollten. Meine Bibliothek ist immer noch nicht angekommen: sobald ich sie habe, wird Ihnen gern alles, was sie von seltnen altdeutschen Sachen enthält, zu Gebote stehn. Könnten Sie jenen beyden Hauptbüchern einiges von Büsching und von der Hagen, von den Brüdern Grimm, von Benecke, Göttling und Lachmann beyfügen, so würde es mir ungemein

zu Statten kommen. Es ist eine schlimme Aufgabe, ein historisch litterarisches Collegium ohne Materialien zu halten: wenn ich nicht so reichhaltige Auszüge bey mir hätte, wäre es gar nicht möglich gewesen. Vielleicht hat Hr. von Haxthausen auch einiges von den Büchern, die ich bedarf. Ich empfehle Ihrer Güte mein Andenken recht dringend, und bin mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ihr ergebenster
A. W. von Schlegel.

27.

Benecke an Gf. v. Groote.

Göttingen, Febr. 28. 1819.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren freundschaftlichen Brief vom 16. d. M. Nach dem Anfange desselben muß ich vermuthen, daß Ihnen ein Brief von mir den Tristan betr. nicht zugekommen ist. Es wird nun bald ein Jahr seyn, daß mir unser guter S. Boisserée schrieb, Sie ständen in der Vermuthung, daß ich mich mit einer Ausgabe des Tristan beschäftige. Sie hätten (wie ich vorher schon wußte) mühsame Vorbereitungen zu einer Arbeit der Art gemacht, und es könne Ihnen also nicht gleichgültig seyn, von meiner Absicht genauer unterrichtet zu werden. Darauf schrieb ich an Sie (ich weiß aber nicht mehr, ob ich den Brief an Boisserée einschloß, oder auf dem graden Wege an Sie schickte), daß ich für jetzt an keine Ausgabe des Tristan denke, daß ich das Heidelberger Manuscr. für meinen eigenen Gebrauch in Heidelberg verglichen habe, und diese Handschrift mir zum ungestörten Lesen des Gedichtes genüge. Zugleich habe ich Sie gebeten, sich durch Hagen nicht irre machen zu lassen, sondern Ihr Vorhaben für sich allein auszuführen; und dabey habe ich Sie von meiner Bereitwilligkeit versichert, Ihnen mit allem was meine Kenntnisse vermögen, behülflich zu seyn. Diesen Brief aber scheinen Sie — wie gesagt — nicht erhalten zu haben.

Ich habe den Heidelberger Tristan weder jemahls in Göttingen gehabt, noch habe ich ihn jetzt; und wenn er verliehen ist, so muß ihn jemand anders haben. Was Ihnen Boisserée gesagt hat, ist ein Irrthum. Ich habe ihn im Herbst 1817 in Heidelberg verglichen. Hagens Benehmen gegen Sie ist höchst tadelhaft, aber freylich so wie es von ihm zu erwarten war. In Köpkens Ausgabe von Barlaam und Josaphat — einer guten Arbeit — ist Hagens Anmaßung

und Ungründlichkeit auf eine sehr nachdrückliche Weise gerügt. Er hat genug zu thun bis er nur das erst liefert was er lange vor dem Tristan angekündigt hat; und wahrscheinlich ist die Ankündigung des letztern bloß ein Luftstreich, um sich in Besitz zu setzen, und andere auszuschließen. Sein Glossar zu den Nibelungen zeigt, daß für Erklärung der alten Dichter nicht viel von ihm zu erwarten ist. — Verfolgen Sie also Ihren Weg, ohne sich an irgend etwas zu kehren. Geben Sie uns den Text des Gottfriedischen Tristan, und die Vollendung des Gedichtes von Friberch als den ersten Theil Ihrer Ausgabe, und kündigen Sie zugleich einen zweyten Band mit den wichtigen Lesarten der Handschr. und den Hülfsmitteln zum leichtern Verständnisse des Gedichtes an. In diesen zweyten Band könnte auch die Fortsetzung von Ulrich von Thürheim kommen, ob sie gleich der von Vriberch weit nachsteht. Ihr Anerbieten, Ihren ganzen Vorrath mir zu übergeben ist sehr großmüthig, und ich erkenne es mit herzlichem Danke. Allein ich bin so mit Arbeiten überhäuft, daß ich mich der Sache nicht unterziehen kann. Auch setzt die Berichtigung des Textes eine so vertraute Bekanntschaft mit den Handschriften voraus, die nur aus eigener Vergleichung derselben hervorgehen kann. Wenn aber der Text abgedruckt ist, so will ich mit dem größten Vergnügen Ihnen Beiträge zur Erklärung desselben mittheilen. In ein paar Wochen wird mein Wigalois fertig werden, dem ich ein mit der größten Sorgfalt ausgearbeitetes Wörterbuch beygefügt habe, nach Art desjenigen, das sich bey meiner Ausgabe des Bonerius findet, nur, wie es das bey weitem größere Gedicht mit sich bringt, weit reicher. Kann ich die erforderliche Muße finden, so denke ich den Iwein herauszugeben, für den ich zwey außerordentlich gute Handschriften abgeschrieben habe. Da die Handschrift des Wigalois, die bey meiner Ausgabe zu Grunde liegt, jetzt in Ihrem Besitze ist, so kann niemand besser als Sie die Grundsätze beurtheilen, die ich befolgt habe, und die ich auch bey jedem andern Gedichte befolgen würde.

Wenn Boisserée noch in Köln ist, so grüßen Sie ihn herzlich von mir und sagen ihm, daß er bey seiner Rückkunft nach Heidelberg eine Antwort von mir erhalten würde. —

Auch Hr. Bettendorf bitte ich freundschaftlich von mir zu grüßen. — Sie haben in einem frühern Briefe die Güte gehabt, mir die Handschrift des Wigalois zur nochmahligen Einsicht anzubieten. Sie

werden mich sehr verbinden, wenn Sie bey der ersten Gelegenheit Ihr gütiges Anerbieten erfüllen.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung und Ergebenheit empfiehlt sich Ihnen

Ihr
gehorsamster Diener
Benecke.

28. [1]

F. v. Groote an König Friedrich Wilhelm III.

Köln, den 20. März 1819.

Allerdurchlauchtigster, Allermächtigster König und Herr.

Ew. Majestät

halte ich es für meine Pflicht über einen Gegenstand ganz unterthänig unmittelbar Bericht zu erstatten, dessen Entscheidung, wie sie gegenwärtig vorliegt, weder mit dem Allerhöchst ausgesprochenen Königlichen Worte, noch auch mit den wohlmeinenden Gesinnungen übereinstimmt, welche Allerhöchstdieselben für die hiesigen Lande hegen.

Indem ich diesen Vortrag mir zu machen erlaube, muß ich noch bevorworten, daß ich dies weder in Hinsicht auf meine Stellung als Assessor bei der hiesigen K. Regierung, noch auch aus irgend einer verholenen Absicht, sondern lediglich mit Beziehung auf mein früheres Dienstverhältniß im Jahre 1815 zu Paris und aus freiem Gefühl für Recht und Billigkeit, wie es einem treuen Unterthan am Throne seines Königs zusteht, zu thun wage.

Ew. Majestät kann es nicht unbekannt sein, in wievielen bündigen, klargefaßten Manifesten, Rundschreiben und öffentlichen Bekanntmachungen mit Beziehung auf Allerhöchstdero Willen und Befehl, von des Fürsten Staatskanzlers und des Fürsten Blücher Durchlauchten, von den Herren Generalgouverneurs der hiesigen Provinzen und so fort von allen Verwaltungsbehörden im Jahre 1815 nach Einnahme von Paris die allgemeinen Aufforderungen ergingen, daß Jeder sich beeifern möge zur höhern Kunde zu bringen, was irgend von Gegenständen der Kunst, der Wissenschaft, historischen oder antiquarischen Interesses von den Franzosen auf deutschem Boden geraubt und nach Frankreich gebracht worden sei. Ich selbst erhielt damals

1) Nach dem Concepte.

zum Zweck der Reklamation solcher Gegenstände von des Fürsten Blücher Durchlaucht eine unumschränkte Vollmacht unter dem 10. Juli 1815, worin die bedeutenden Worte vorkommen, solche Gegenstände in Beschlag zu nehmen und nach den Orten zurückzusenden, wo sie sich früher befunden haben.

Gerade dieser überall gegebene, überall befolgte Befehl der Restitution des Geraubten an Ort und Stelle, woher es genommen war, charakterisirte das Gerechtigkeitsgefühl Ew. Majestät und der Durchlauchten Fürsten so schön und theilte sich wohlthätig mit bis hinunter zu den einzelnen Beamten, die mit der unmittelbaren Rückgabe beauftragt waren, und so erhielt Köln sein Petrus-Bild, Aachen seine Säulen, Trier seine Urkunden ebenso gewissenhaft zurück, wie die Schlösser von Potsdam ihre Correggios und die Werke Friedrich des Einzigen und Berlin seine Viktoria.

Der Gegenstand meiner unterthänigen Vorstellung ist nun der, daß das Königliche Wort auch nun noch gelte, wo Ruhe und Ordnung zurückgekehrt und die lieblichen Werke des Friedens zu blühen beginnen, wie es damals galt, als das gezückte Schwert ihm noch Befolgung zu erzwingen drohte und daß dem Lande auch selbst das Geringste nicht entzogen werde, über dessen Wiedererhaltung aus milder Königshand es sich damals freute, ja daß die Zunge des Tadels und der Schmähsucht auch nicht den leisesten Schein der Billigkeit für sich gewinne, wenn sie sich versucht finden möchte, die Gerechtigkeit, welche vom Throne strahlt, in Zweifel zu ziehen.

Unter den Gegenständen, welche einst durch das schändliche Prinzip alles Bedeutende nur in der Hauptstadt besitzen zu wollen, von den Franzosen in den Departementen des linken Rheinufers geraubt und bloß durch des Herrn Bibliothekars Grimm aus Kassel und meine unausgesetzte Bemühung im J. 1815 dort wieder aufgefunden und an das General-Gouvernement nach Aachen zur vorläufigen Asservation gesandt wurden, gehören auch 5 Kasten Bücher, Handschriften, seltene Kölner Drucke und einige Urkunden enthaltend. Von Aachen wurden diese Kasten später nach Düsseldorf und von da in Kraft hoher Reskripte aus dem K. Ministerium des Innern vom 1. May und 5. Juni 1817 nach Köln gesandt, um hier unter meiner Aufsicht geordnet und inventarisirt zu werden, worauf sodann die Verzeichnisse dem K. Ministerium vorgelegt werden sollten.

Nebst den Verzeichnissen ging nun unter dem 7. Jan. 1818 an das K. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal Angelegenheiten, welches mittlerer Weile die betreffende Angelegenheit von dem K. Ministerio des Innern überkommen hatte, der Antrag in dem Bericht der hiesigen K. Regierung dahin, daß es dem hohen Ministerio gefallen möge, die verzeichneten Literalien, welche sämmtlich der linken Rheinseite angehörten und aus nun nicht mehr bestehenden Stiftern, Klöstern und öffentlichen Bibliotheken entnommen waren, dem Lande dadurch recht nützlich zu machen, daß sie der neugestifteten Landes-Universität überwiesen und in deren Bibliothek aufgestellt würden.

Dieser Antrag aber wurde von dem obengenannten Ministerio zuerst unter dem 9. März 1818 aus dem Grunde abgelehnt, weil das Meiste jener Gegenstände für die K. Bibliothek zu Berlin wichtig scheine, und es erfolgte mithin die Weisung die ganze Sammlung, mit einigen geringen Ausnahmen, nach Berlin zu senden. Die K. Regierung fand sich veranlaßt, unter dem 25. May 1818 auf das dringlichste gegen diese Verfügung zu berichten und berief sich auf die frühern Manifeste und Bekanntmachungen, ja man stellte vor, wie ungünstig es selbst auf die Stimmung der hiesigen Unterthanen wirken müsse, sich nun derjenigen Gegenstände wieder beraubt zu sehen, die ihnen als Pfänder der hohen Gerechtigkeitsliebe ihres Königs kaum erst aus Feindesland zurückgekommen, ja daß dieser Nachtheil gewiß selbst den Werth weit übersteigen würde, den diese Dinge für die Königl. Bibliothek zu Berlin haben, und daß es endlich billiger scheine, die literarischen Schätze auf der neuen Landes-Universität zu vermehren, als die vorhandenen wegzunehmen.

Allein auch diese Vorstellungen fanden kein Gehör, sondern in einem anderweitigen Rescripte vom 31. August 1818 wurde die frühere Verfügung mit dürren Worten wiederholt, und es ging aus derselben nicht undeutlich hervor, daß das K. Ministerium die Ansicht habe, daß literairisch wichtige und merkwürdige Gegenstände, auch schon deswegen nicht in diesen Provinzen gelassen werden dürften, weil sie hier, an der Gränze des Staates, nicht sicher genug aufbewahrt werden könnten. Würde aus der konsequenten Durchführung dieses Grundsatzes nicht folgen, daß man aus diesen Gegenden nur eine wohlbefestigte Barbarey machen müsse, weil sie das Un

glück haben die Vormauer des Staates gegen Frankreich hin zu bilden?

Von der Wichtigkeit der Sache überzeugt und mit den Ansichten der K. Regierung vollkommen einverstanden, versuchte endlich des H. Oberpräsidenten Excellenz, unterstützt durch ein Schreiben des Akademischen Senates der Universität Bonn, nochmal in einem umfassenden Bericht das Königl. hohe Ministerium von der Zweckmäßigkeit der von der K. Regierung gemachten Anträge zu überzeugen und deren Genehmigung zu erwirken. Allein auch dies war umsonst und in einer Verfügung vom 8. Feb. 1819 erwiederte das hohe Ministerium, daß von den einmal angenommenen Grundsätzen nicht abgegangen werden könne, da die von Excellenz angeführten Umstände nicht von solchem Gewicht seien, daß sie die Richtigkeit jener Grundsätze zu entkräften vermöchten, und es blieb bei der früheren Bestimmung.

Somit scheinen die Akten der K. Regierung über diesen Gegenstand nunmehr geschlossen und, wie ich mir schon zu bemerken erlaubte, würde ich mich nie unterstehen als Mitglied derselben einseitig noch irgend einen Schritt vorzunehmen; aber als Bürger, Einwohner der Rheinprovinz, vermag ich es nicht, dort, wo es auf die Stimme des Volkes und auf Beachtung der öffentlichen Meinung ankommt, eher zu schweigen, als nicht jedes Mittel versucht ist, um zu retten, was Recht und Billigkeit fordert.

Denon und sein Anhang schleppten damals aus den französischen und deutschen Provinzen zusammen, was sie zur Verschönerung ihrer Hauptstadt glaubten gebrauchen zu können. Laut wurde gegen diese Prinzipien geeifert und die deutschen Waffen erkämpften den einzelnen Ländern ihr Eigenthum wieder, das ihnen so schnöde war geraubt worden. Ich selbst habe nicht geringer Mühe und Gefahr mich in der welschen Hauptstadt unterzogen und habe mich nicht irre machen lassen, bis ich mir gestehen durfte, nichts unversucht gelassen zu haben, was irgend zum vorgesteckten Ziele führen könnte.

Würden es aber nicht auch nun eines Denon ganz würdige Prinzipien sein, wenn man aus ähnlichen Grundsätzen den Provinzen neuerdings entführen wollte, was ihnen Recht und Gerechtigkeit kaum erstattete? Würde man dem Volke nicht selbst den Namen in den Mund legen, womit solche Maximen zu bezeichnen wären?

Nie, selbst nicht in einer, Manchem gewiß geringfügig scheinenden Sache, werden Ew. Majestät solches Verfahren billigen, auch schon deshalb nicht, damit für bedeutendere Gegenstände die Grundsätze rein bleiben, vielmehr hege ich das feste Vertrauen, daß Allerhöchstdieselben, nach bester Einsicht der Sache, so wie stets, so auch hier, die unverbrüchliche Heiligkeit des Königlichen Wortes werden aufrecht zu erhalten wissen und wage in diesem Vertrauen die Bitte auszusprechen:

Daß es Ew. Majestät gefallen möge, die im Jahre 1815 aus Paris zurückgenommenen, sämmtlich den Preußischen Provinzen des linken Rheinufers angehörigen Inkunabeln, Handschriften und Urkunden, welche hier aufbewahrt werden, der Bonner Universitäts-Bibliothek zu überweisen und selbst, falls sie anderweitiger Bestimmung zu Folge, schon von hier abgegangen, deren Restitution dorthin zu befehlen.

Ew. Majestät

gehorsamster Unterthan.

29.

A. W. v. Schlegel an E. v. Groote.

Bonn, d. 24sten März 1819.

Ich bitte Sie, mein hochgeehrtester Herr und Freund, bestens zu entschuldigen, daß ich auf Ihren Brief vom 15ten d. M. erst jetzt antworte; ich bin seit acht Tagen mit einem Fluß an den Augen geplagt gewesen, der mich am Lesen und Schreiben hinderte. Ich beklage von ganzem Herzen die Wegführung der Handschriften: an Gegenvorstellungen hat es nicht gefehlt, ich habe besonders aufmerksam darauf gemacht, wie wichtig es wäre, hier einige altdeutsche Handschriften zu haben. Ich hatte gehofft, man würde sich in Berlin mit einem Prachtstücke begnügen, und das nützliche hier lassen.

In Ihrer Collation des Tristan werden Sie doch hoffentlich nicht gestört werden. Ich nehme lebhaften Antheil an dem Fortgange dieser Arbeit [1]), ich habe zu diesem Gedichte immer eine beson-

1) Am 22. Mai 1819 schrieb A. W. v. Schlegel an E. v. Groote u. A.: „Ich habe Ihnen noch viele Entschuldigungen wegen der verzögerten Antwort auf Ihren vorletzten gütigen Brief [zu sagen]. Zu mündlichen Mittheilungen über solche

dere Neigung gehabt. Es wäre sehr schön, wenn Sie jetzt, da wir Ferien haben, einmal auf acht Tage herüber kämen: ich würde mir eine Freude daraus machen, alles mit Ihnen durchzugehen. Ich habe jetzt meine Bibliothek hier, und darin viele zur altdeutschen Literatur gehörige Sachen. Ich sehe nicht voraus, daß ich anders als auf sehr kurze Zeit nach Cöln werde kommen können: ich arbeite an einer lateinischen Abhandlung über die Indische Sprache, welche ich durchaus während der Ferien fertig schaffen muß...

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung empfehle ich mich Ihrem freundschaftlichen Andenken.

Ihr ergebenster

A. W. v. Schlegel.

30.

König Friedrich Wilhelm III. an E. v. Groote.

Aus dem amtlichen Berichte, den Ich auf Veranlassung Ihrer Immediat-Vorstellung vom 20. März d. J. erfordert, geht hervor, daß von den im Jahre 1815 aus Frankreich reklamirten, früher aus den Rheinprovinzen dorthin gebrachten Urkunden und Handschriften zunächst diejenigen, welche unbezweifeltes Privat Eigenthum waren, den vorigen Eigenthümern zurückgegeben, dann alles was für diese

---

Lieblingsgegenstände meiner Forschungen würden Sie mich immer geneigt finden, aber ich bin ein träger Briefschreiber, weil ich schon von Amtswegen so viel sitzen und lesen und schreiben muß. Ueber die Geographie im Tristan habe ich mir schon ehemals den Kopf zerbrochen. Tristan de Leonois, bedeutet Lyonnois: unter den späteren Römischen Kaisern führten die nachherige Bretagne und Normandie die Namen Lugdunensis secunda et tertia. Parmenie weiß ich nicht zu erklären, doch muß es wohl die Normandie seyn. Die alten Romandichter haben in einem engen Raume eine Menge Königreiche und Fürstenthümer auszumitteln gewußt. Die beste Auskunft dürften Specialcharten geben, denn vermuthlich sind manche Namen der Herrschaften und Fürstensitze noch jetzt unbedeutenden Oertern eigen, wo ehemals Burgen standen. Im Parcifal ist der Hof des Artus nach Frankreich versetzt, im Tristan aber hat man alles darauf bezügliche in Wallis zu suchen, und da wirds sich auch finden, die Entstellung der Namen abgerechnet. Karke ist ohne Zweifel Cork in Irland. Es lebt, wo ich nicht irre in Caen ein Mr. de la Rue, der gelehrt in den Alterthümern dieser Gegenden ist, und am besten im Stande seyn möchte, Auskunft zu geben. Sie könnten sich vielleicht durch Hr. Raynouard an ihn wenden, der sich selbst mehr mit dem südlichen Frankreich beschäftigt hat".

Provinzen und die dortigen örtlichen Verhältnisse ein besonderes Interesse haben könnte oder dessen Besitz nach der Anzeige des Oberpräsidenten Grafen von Solms-Laubach den Professoren der Universität Bonn vorzüglich wünschenswerth schien, abgesondert und nur die hiernach noch übrig gebliebenen Gegenstände, wegen ihres allgemeinen wissenschaftlichen Interesses für die hiesige Bibliothek, welche dagegen früher schon ihre Dubletten der Bonner Universität überlassen hat, bestimmt worden sind. Es ist nicht abzusehen, wie Sie diese mit schonender Berücksichtigung aller Verhältnisse angeordnete Maasregel als eine Verletzung des Rechts und der Billigkeit erklären können, während Niemand ein Eigenthumsrecht auf jene Gegenstände nachzuweisen im Stande ist und es befremdet mich um so mehr, Aeußerungen dieser Art zu hören, da Ihnen vermöge Ihrer Stellung bei der dortigen Regierung nicht unbekannt seyn kann, was ich gethan und was fortwährend geschieht, um die Universität Bonn und die übrigen öffentlichen Unterrichtsanstalten angemessen auszustatten und dadurch zugleich für die wissenschaftlichen Bedürfnisse Meiner Unterthanen in den Rheinprovinzen zu sorgen.

Berlin, den 11. Mai 1819. (gez.) Friedrich Wilhelm.

31 [1].

Jacob Grimm an F. v. Groote.

Cassel 8 Sept 1819

Vorgestern Abend, lieber Freund, ist mir die Hs. richtig zugestellt worden und heute Morgen mit dem Postwagen nach Göttin

1) F. v. Groote hatte seine Wigalois-Hs. durch den Major von Below für Benecke an J. Grimm geschickt. In dem kurzen Begleitschreiben heißt es u. A.: „Euer Schreiben vom 28. Dec. vorigen Jahres ließ ich leider, soviel ich weiß unbeantwortet. Seither ist mir Eure Grammatik eine angenehme Erscheinung gewesen, obschon sie mir fast zu gelehrt ist, und ich sie noch immer so mit heiliger Scheu in meinem Bücherschrank betrachte.

Der neuesterhaltene Codex des Tristan, aus Belgien, ist ein wunderlich Buch, und mit dem Schluß weiß ich vollends nicht wo hinaus. Kämt Ihr doch einmal wieder zu uns, wie manches müßte ich zeigen, fragen, hören!

Ich weiß gar nicht ob ich Euch schrieb, daß ich nun verheirathet bin und seit 9 Monaten einen niedlichen Jungen habe? Das macht mir gar großen Spaß und ich lebe im Ganzen in recht angenehmen Verhältnissen".

gen abgegangen, von wo aus Ihnen Benecke ohne Zweifel das Weitere melden wird. Zu Ihren Familienfreuden wünsche ich herzlich Glück, wenn auch die literarischen Arbeiten drunter leiden. Ich fürchte, Sie treiben fast zu viel Material zusammen und erschweren Sich die Ausarbeitung des Schönsten und Einfachen, nämlich des altdeutschen Gedichts. Der altschottische Thomas the rymer steht weit unter Gottfried. Auf Ihre einzelnen Fragen und Zweifel will ich treulich nach Vermögen antworten. Ueberſehen Sie ja nicht die kleinen Wörter und Partikeln; die großen Dunkelheiten ſind leichter aufzulöſen, als in jenen das völlig richtige genau zu treffen iſt.

Dieſe Paar Zeilen, weil Sie es verlangen, ſogleich unter Geſchäften auf der Bibliothek geſchrieben.

Ein andermal mehr.

Ihr ſteter Freund
Grimm.

Auch Carové läßt nichts von ſich hören, wo ſteckt er denn? ich denke, tief in der Hegelſchen Philoſophie [1].

32.

Benecke an F. v. Groote.

Göttingen, Sept. 19. 1819.

Ich bin Ihnen, mein hochgeſchätzter Freund, von ganzem Herzen für die gütige Ueberſendung der Handſchrift des Wigalois verbunden, welche Sie hierbey zurückerhalten. Ich habe ſie noch einmahl auf das ſorgfältigſte verglichen, und wenn ich noch eine zweyte Ausgabe des Wigalois beſorgen ſollte, ſo würde dieſe zweyte Vergleichung manche kleine Verbeſſerung an die Hand geben. — Nach Ihrer Aus-

1) Ueber Carové ſchrieb v. Groote am 12. Oct. 19 an J. Grimm: „Von Carové habe ich jüngſt gehört, daß er Berlin verlaſſen, und als Dr. legens nach Breslau gehn werde. Ich bin in keiner nahen Berührung mit ihm. Jüngſt las ich die Recenſion ſeiner Romantiſchen Blätter. Da kommt er ſchlecht weg. Ich hatte es ihm aber voraus geſagt, als er manches des Inhalts ſchon in unſer Taſchenbuch bringen wollte. Hegel iſt gewiß ſein Verderben.“ In demſelben Briefe klagt v. Groote, daß in der ganzen Stadt Köln auch kein Menſch ſei, der ſich im mindeſten für die Bearbeitung des Triſtan intereſſire, noch weniger einer, der mit Rath und That zur Hand ginge; die Herren in Bonn ſchienen auch nicht recht dazu aufgelegt, ſo müſſe er ſehen durchzukommen.

gabe des Triſtan verlangt mich recht ſehr. Die Müllerſche Sammlung iſt nicht mehr im Buchladen zu haben, und ich bin daher bey meinen Vorleſungen über unſere altdeutſchen Dichter, in denen der herrliche Gottfried durchaus nicht übergangen werden darf, immer in Verlegenheit für meine Zuhörer Exemplare des Gedichtes anzuſchaffen. Die Lieder Gottfrieds, die in der Samml. v. Minneſ. ſtehen, können abgeſchrieben werden; aber bey einem Gedichte wie Triſtan iſt dieß nicht wohl möglich. — Es würde mich ſehr freuen, wenn Sie einmahl auf einige Wochen nach Göttingen kommen könnten, um eines und das andere — beſonders das Wörterbuch betreffende mit Ihnen zu verhandeln. Sie haben ſehr recht, daß dergleichen nur mündlich geſchehen kann, und daß Zeit und Papier nicht hinreichen, dergleichen durch Briefe abzumachen. Sehen Sie zu, ob ſich eine ſolche Zuſammenkunft nicht möglich machen läßt. Wäre ich mehr Herr meiner Zeit, ſo wollte ich ſehr gern zu Ihnen nach Cölln kommen; allein bey den mancherley Feſſeln, die ich trage, iſt dieß leider nicht möglich.

Wenn Sie Hn. Wallraf oder Hn. Bettendorf ſehen, ſo bitte ich ſie herzlich von mir zu grüßen.

Leben Sie wohl und bleiben Sie gewogen

Ihrem
ergebenſten Freunde
Benecke.

Sie würden mich verbinden, wenn Sie mir den Empfang der Handſchrift nur mit ein Paar Worten zu melden die Güte haben.

33.

Jacob Grimm an E. v. Groote.

Caſſel 14. Nov. 1820.

Herzlichen Glückwunſch, lieber Groote, zum Triſtan! Sie ſind ein eifriger, ſchneller Mann, ſo bald hätte ich ihn nicht fertig erwartet [1]), auch wohl gewünſcht, daß Sie Sich auf eine oder die an-

1) E. v. Groote hatte am 21. Oct. 1820 an Grimm geſchrieben: „Bereits liegen einige 20 in Quarto mit geſpaltenen Columnen gedruckte Bogen fertig vor mir. Auch das Wörterbuch, welches unſägliche Mühe und Geduld koſtete, ſo wie die Anmerkungen zur grammatiſchen und geſchichtlichen Erläuterung des Textes ſind meiſt vollendet. . . Mit der Oſtermeſſe k. J. hoffe ich Ihnen das Buch zur — Gott gebe nicht zu ſtrengen! — Beurtheilung vorzulegen."

dere Weise mit Hagen vereinbart hätten [1]), freilich nicht nach seinen sonderbaren Vorschlägen. Doch ich freue mich auf den Abdruck, der, weil Sie guten Hss. folgen, Werth haben und behalten wird. Ihre Anfragen folgen auf der Beilage so gut es ging beantwortet, meine Antwort wäre mit umgehender Post eingetroffen; ich habe aber erst Benecke um Rath fragen wollen, der einige gute Anmerk. zugethan hat. Warum berühren Sie nur diese Puncte! und nicht mehrere? Ich meine, daß Meister Gotfrit noch allerhand Dunkelheiten darbietet, wenn ich irgend Zeit hätte, wollte ich ihn jetzt durchlesen und eine Liste machen. Wenn ich Zeit hätte! Ich stecke mitten drin, schreibe die Grammatik um, immer nur ein Paar Bogen vor dem Druck her, corrigiere und schlage nach, ohne Ende. Thun Sie ja der ersten Ausg. meines Buchs die Gunst nicht an, es zu citieren und um Rath zu fragen; besonders das Mittelhochdeutsch war zu unreif abgehandelt. Dafür empfehle ich Ihnen Lachmanns Auswahl Berlin bei Reimer 1820, ein höchst gelehrtes, mitunter etwas schwer verständliches Werk. Der Meinung bin ich nicht gerade, daß man den Text der Dichter mit allen den nöthigen Ton und Lautzeichen abdrucken soll, wohl aber, daß ein Herausgeber (d. h. der nicht diplomatischen Abdruck einer guten Hs. beabsichtigt) auf solche Dinge zu achten hat, um in zweifelhaften Fällen die richtige Lesart ausmitteln.

Machen Sie die historische Einleitung lieber kürzer als um-

1) Hierauf erwiderte G. v. Groote am 10. Dec. 1820: „Das Bedauren, daß zwischen v. d. Hagen und mir keine Vereinbarung hinsichtlich der Herausgabe des Tristan hat zu Stande kommen wollen, theile ich um so mehr, als ich täglich lebhafter die Schwierigkeit meines Unternehmens auf meinem isolirten, von allen mündlichen und von den nothwendigsten literärischen Mittheilungen entfernten Standpunkte einsehe. Indessen glaube ich mich dennoch von aller Schuld frey; denn nicht blos blieben meine i. J. 1816 von Berlin aus an v. d. Hagen gemachten Anträge unbeantwortet, sondern auch jene, welche ich nach dessen Reise nach Süddeutschland und Italien, bey Gelegenheit, wo ich dessen Ankündigung des Werkes in dem Leipziger Meßkatalog las, und zwar sehr dringend, wiederholte. Ich erbot mich damals zur gemeinsamen Ausgabe in jeder Art die Hand zu bieten, nur auf seine früher gemachten Vorschläge, wonach ich die Uebertragung des Gedichts in volksthümliche Prosa übernehmen und ihm dafür meine Hss. und übriges Material überlassen sollte, konnte ich (was mir niemand verdenken wird), nicht eingehn."

ſtändlicher. Sie beſitzen doch Thom. Ercildounes Triſtrem von Scott — ſonſt können Sie ihn von der Gött. Bibl. verſchreiben. Hinter Roquefort etat de la poesie fr. Paris 1815 ſteht eine lettre sur le roman de Tristan. Zu den tabl. der Marie de France hat der lai du chevrefoil auf Triſtan Bezug. In meiner silva de romances viejos p. 237 eine romance von Triſtan und Iſeo. Von der böhm. Ueberſ. in Tobrowskys Geſch. der böhm. Sprache. Vergl. Notizen finde ich noch manche, wenn ich ſuchen dürfte, aber ſie werden Ihnen doch nicht taugen. Führen Sie uns eins hübſch aus: wie ſich Gotfrieds, Fridergs und Türheims Recenſionen der Fabel zuſammen verhalten; desgl. Eilharts von Hobergen. Wollen Sie letztern? ich kann Ihnen Abſchrift der Dresdener Abſchrift ſenden. Bei ihm und im Proſabuch iſt die alte Sage volksmäßiger und einfacher, bei Gotfrit feiner.

Mit Hagen bin ich ſeit Jahr und Tag verſöhnt, ſtehe aber gar in keinem Briefwechſel, weiß auch nicht, wie weit er mit dem Triſtan iſt. Die Bilder müßten zehnmal beſſer werden als die in ſeiner Heldengalerie, um das Buch nicht zu ſchänden. Wie konnte er einen Text zu dergl. Schmiererei liefern!

Bricht nicht durch Ihr Schreiben einige Empfindlichkeit durch, daß ich Ihnen Jahrlang Antwort ſchuldig geblieben bin? Sie thun mir Unrecht, ich war die Zeit über an Leib und Seele angegriffen und bin noch jetzt nicht ſonderlich vergnügt. Des freundlichen Umgangs mit Ihnen zu Paris bin ich noch ſtets eingedenk und bitte Sie mir gut zu bleiben

Grimm.

34.

Geneke an E. v. Groote.

Göttingen Dec. 24. 1829.

Sie empfangen hierbey, mein verehrter Freund, den Gotfrid von Monmouth und den alten engliſchen Triſtran. Sie können beide Bücher — wenn es noth thut — 3 Monate behalten. Ich glaube Ihnen gern, daß Ihnen der Triſtan viel zu thun gibt, und ich bin Ihnen im Voraus dankbar für den Genuß den Sie uns andern mit ſo viel Fleiß und Mühe bereiten. Wie wäre es, wenn Sie Ihrem Triſtan die wenigen lyriſchen Gedichte von Gotfrit beyfügten? Sie hätten dabey Gelegenheit ein Inedituum zu geben, ſeinen Lob-

gesang auf die Jungfrau aus der Pariser Handschrift der Minnesinger; und wir erhielten dann Godofredi quae supersunt omnia. Auf diesen Fall will ich Ihnen für das 1. Lied eine Emendation mittheilen:

Din mir an dem herzen min
süeze im munde
zaller stunde
wonet nahen bi [1]).

Auch ist st. strebet und swebet, strebt und swebt zu lesen.

Ich glaube übrigens, daß beide Fehler in der Handschrift stehen und nicht Bodmer zur Last fallen.

Ein Freund wollte den beyliegenden Brief an Dr. Hundeshagen beylegen, säumt aber jetzt mit Absendung seines Packetes.

Ich bin daher so frey Sie um Besorgung des Briefes zu bitten. Benecke.

35.

F. J. Mone an F. v. Groote.

Gechtester Herr und Freund!

Vorerst noch Beiträge zu Ihrer Einleitung. In Grimms Silva de romances viejos, Wien 1815. p. 237, komt folgendes Bruchstück eines altspanischen Heldenliedes vor:

Romance de don Tristan.

Herido esta don Tristan de una mala lançada u. s. w.

Dieses merkwürdige Bruchstück, worin Tristans ganze Geschichte in wenigen aber starken Zügen zusammengefaßt ist, kann unter anderm auch als Beispiel gelten, wie die Heldenlieder in Romanzen verkleinert worden, besonders in dem Vaterlande der Romanze, in Spanien. Der Fruchtbaum ist eine schöne, uralte Idee, die ich in meiner Einleitung weiter entwickeln werde. Das Lied ist sicherlich aus dem 13. Jahrh., vielleicht ist Ihnen eine Uebersetzung nicht unangenehm:

1) Hs. und Ausgaben:
din mir an dem herzen lit (: sin)
süeze in dem munde
zaller stunde
wonet mir nahen bi.

Getroffen war Herr Tristan von einer bösen Lanze,
sie gab der König, sein Oheim, aus Eifersucht, den er von ihm ahnte;
das Eisen stak im Leibe, außen zitterte die Lanze.
Er ging zu sehn die Königin Isalt durch seine böse Noth,
drückten Wange an Wange, solang man eine Messe sang;
und er weinte und sie weinte, das Bett in Thränen schwamm.
Da wuchs ein Bäumchen, Weißlilie man es nannte,
welch Weib davon ißet, sogleich sich schwanger fühlet
und aß die Königin Isalt durch ihr böses Unglück.

Den Text lassen Sie abdrucken, denn er ist nicht so bekannt, meine Uebersetzung ist wörtlich, und daher schwerlich zu gebrauchen, poetisch ausschmücken darf man so alte Sagen nicht.

Die Stelle in Parcifal ist folgende v. 4293 'in zoch dehein Curneval. er chunde kurtoisie nicht.' Dieß ist Spott auf Tristans Erzieher, und hier tritt ebenfalls Eschenbachs neidische Gemüthsart hervor, die sich an Gotfrit eben so auslässt, wie an dem Nibelungendichter, und die sehr widerlich absticht gegen die Bescheidenheit, womit Gotfrit in der bedeutenden Stelle Trist. v. 4591 sqq. das Verdienst anderer Dichter anerkennt und über sich erhebt. Man muß auf solche Aeußerungen recht aufmerksam seyn, um den in sich selbst verliebten und gegen Andre ungerechten Wolfram genau kennen zu lernen. Vgl. damit auch den Seitenhieb auf Hartman von Awe, der eigentlich gar nichts heißt, Parc. v. 4264. Spott auf Heinrich v. Veldegl Parcif. v. 8708 sq. Lob oder ironischer Spott auf denselben ibid. v. 12077. Seine Selbstanführung 5490. Wenn man alle diese Stellen vergleicht, so ergibt sich schon im Aeußern Gotfrids große Bescheidenheit und Eschenbachs Anmaßung, der auf seine Weisheit stolz alles andere verachtete, während Gotfrit ihn in Behandlungsart und Tiefe oft weit übertrift, wie ein unschuldiges Gemüth einen durchtriebenen Klügling an Würde unbewußt weit übersteigt. . . .

Lassen Sie sich dadurch nicht abschrecken, daß Sie nicht Alles beisammen haben, was zum äußern Verständniß des Liedes gehört. Sie geben das was Ihnen zugänglich war, ein Anderer, der im Besitz Mehreren ist, soll mehr hinzuthun. Es komt ja mehr hier auf die Anregung und Aufmunterung zum weiteren Nachforschen an, als auf ein vollendetes Werk, das noch Niemand in der altteutschen Literatur liefern kann. Wenn Sie das, was Sie blos von Andern über die Verbreitung der tristanischen Sage in Andeutungen erfahren

haben, eben wieder so andeuten, so kann man Ihnen nichts zur Last legen, und Sie haben genug gethan. Hingegen in Benecke's Vorschlag einzugehen, finde ich nicht rathsam, 1) weil Eitenbenz wirklich daran ist, die älteste Sammlung der Minnesinger herauszugeben, worin auch größtentheils Gotfrids Lieder, 2) weil Sie genug am Tristan zu thun haben, und man einem nicht zumuthen kann, alles zu thun. Sie kennen wol den Adjunkten an der Bibliothek zu Bonn, Hoffmann von Fallersleben. Dieser hat altholländische Liederbücher, worin wol manche Anspielung auf den Tristan vorkommen mag. Da Hoffmann sehr fleißig unsre alte Literatur studirt, und sehr gefällig ist, so wird er Ihnen gewiß gern solche Stellen mittheilen, wenn Sie ihn darum ersuchen wollen.

Gerne würde ich Ihnen jetzt schon einen kleinen Abriß meiner Einleitung geben, aber es ist mir nicht möglich, den Kopf dazu zusammenzuhalten, wegen der großen Menge anderer Geschäfte. Es geht mir wie einem Wanderer, der wol weiß, wohin er will, der im Geiste wol den Ort seiner Bestimmung sieht, aber ihn nicht beschreiben kann, weil er ihn noch nicht gesehen, und bei seiner Ankunft wol manches anders findet, als er sich vorgestellt. Zur versprochenen Zeit erhalten Sie meine Einleitung, und wenn ich Zeit finde, so sende ich Ihnen vorher den Grundriß davon. Und so seyen Sie getrost an Ihrer Arbeit und fürchten Sie nicht, verkannt zu werden. Aufopferungen der Art für unser Volk, die alle machen müssen, die alte teutsche Literatur studiren, haben noch nie ihre Anerkennung vermißt. Und wie mühsam wir auch jetzt anfangen, in den Geist dieser alten Welt einzudringen, so tröstet mich doch der schöne Spruch der Bibel, wer in Thränen säet, wird in Freuden ärndten.

Leben Sie wol!

Heidelberg d. 11. Jän. 1821.

Ihr ergebenster
Mone.

36.

Hoffmann v. Fallersleben an C. v. Groote.

So eben erhielt ich einen Brief von unserem Freunde Jak. Grimm. Er läßt Sie herzlich grüßen, auch Haxthausen. Fortwährend ist er jetzt beschäftigt mit Herausgabe seiner Grammatik. ...

Ihre Handschr. von den Heimonskindern habe ich ganz abge-

schreiben, und ich sende sie Ihnen mit vielem Danke zurück. Sollten Sie geneigt sein, sie mir zur Mittheilung mit meinen altfläm. Bruchstücken zu überlassen, so thaten Sie mir einen großen Gefallen, weil dadurch meine Forschungen über den ganzen Kreis der Bearbeitungen dieser Sage gewännen. Und wirklich in diesem gedrängten Aufzählen aller Begebenheiten des Reinolds kommen einige bis jetzt unbekannte und schöne Züge vor, so z. B. daß Reinold, verrathen von Ivo, in schönen Gewändern und mit Lilien in den Händen auf Mauleseln sammt seinen Brüdern ausreiten soll! Auch ist die Sprache, die mit der kölner Chronik übereinstimmt, und das Hervorheben des geistlichen zur Legende passenden, Lebenswandels Reinolds zu bemerken[1]).

Alsdann würde ich diese Bearbeitung nach den fl. Bruchstücken[2]) mit gegenüberstehender altdeutscher Uebersetzung (aus der pfälzer Handschr.) folgen lassen, und etwa einige Erläuterungen über die Sprache hinzufügen.

Findet sich denn Nichts mehr über Reinold in den dortigen Kirch- und Meßbüchern? Nichts über seine Kapelle? Er ward doch ins güldene Buch der Heiligen eingeschrieben und in den Acta Sanctorum finde ich Nichts.

Bonn, 16. Horn. 1821.

Der Ihrige
H. v. F.

37.

Sulpiz Boisserée an E. v. Groote.

Stuttgart am 8 July 1821.

Lieber Eberhard

ich empfehle dir hiermit einen verehrten Freund, Dr. Uhland von hier, Repräsentant der Stadt Tübingen bey den Landständen, als wahrheitsliebender Vaterlandsfreund, wie als Dichter allgemein

1) Diese 'historie van Sent Reinolt' habe ich herausgegeben im V. Bande der Zeitschr. f. deutsche Phil. von Höpfner und Zacher S. 271 ff. Ueber die verschiedenen Bearbeitungen der Sage von den Heimonskindern handelte meine Habilitationsrede vom 3. Mai 1873: 'de quattuor filiis Aymon'.

2) Hoffmann veröffentlichte im J. 1837 die mndl. Bruchstücke des Reinout van Montalbaen im 5. Theile seiner Horae Belgicae ohne der 'historie van sent Reinolt' in der v. Groote'schen Hs. zu gedenken.

geschätzt. Er macht mit seiner Frau und dem Hofkaplan Clefs, den ich dir auch freundlichst empfehle, die Rheinreise, wird sich aber nur ganz kurz in Köln aufhalten. Da Dr. Uhland mit einer Biographie Walthers von der Vogelweide und einer Blumenlese seiner Gedichte beschäftigt ist, so würde es ihn sehr freuen, wenn Du ihm aus Deinen Forschungen und Sammlungen über die alten Dichter neue Nachweisungen geben könntest.

Ueberhaupt aber bitte ich Dich den empfohlenen Freunden zu ihrem Zwecke, die Hauptmerkwürdigkeiten unserer Vaterstadt zu sehen freundlichst behülflich zu seyn. Ich werde die Erfüllung dieser Bitte als einen Beweis Deiner Freundschaft betrachten, und alles was Du diesen Männern angenehmes erweisest gern gegen Deine Freunde zu erwiedern suchen, wenn Du mir nur Gelegenheit geben willst, deren hier aufzunehmen.

Wie steht es denn mit Deinem Tristan? ich habe ihn noch nicht zu Gesicht bekommen.

Unser Werk über die Sammlung wird Dir viel Freude machen. Das Domwerk ist wegen der Langsamkeit der Kupferstecher noch etwas zurück, wird aber in ein paar Monaten gewiß fertig werden, und die Proben, die vor ein paar Jahren gezogen worden sind weit zurücklassen.

Der Text zur ersten Lieferung ist, da ich darin die Hauptpunkte aussprechen wollte, zu einem ziemlich großen Umfang angewachsen; die Landsleute werden hoffentlich Ursache finden, damit zufrieden zu seyn. Was sie zur Unterstützung des Werks thun werden, zu dem ich nicht nur meine Zeit und Mühe hergebe, sondern auch noch zur Hälfte die überaus großen Kosten tragen muß, das habe ich wohl erst nach Erscheinung der ersten Lieferung zu erwarten, denn bis jetzt hat sich aus der lieben Heimath nur ein einziger Subscribent gemeldet [1]).

Im Herbste werde ich Euch wahrscheinlich besuchen.

Die besten Grüße und Wünsche von uns allen an Dich, Deine Frau, Kinder und sämmtliche Geschwister und Angehörigen.

Dein Freund
Sulpiz Boisserée.

1) Vgl. Sulpiz Boisserée I, 367, 379 ff., 392, 391 ff., 406, 411, 417 ff.

38.

A. W. v. Schlegel an E. v. Groote.

Bonn d. 31ten August 1821.

Mein hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich freue mich der Fortschritte Ihres Tristan, er soll schönstens willkommen seyn, und Sie selbst noch mehr, wenn Sie sich einmal auf einige Tage nach Bonn abmüßigen können. Meine orientalischen Studien haben mich gewissermaßen der altdeutschen Litteratur entfremdet, und ich weiß nicht, ob ich jemals wieder an meine Nibelungen komme. Indessen wird mich den nächsten Winter eine Vorlesung über die Geschichte der deutschen Sprache und Poesie zu diesen Gegenständen zurückführen, und ich freue mich im Voraus darauf, Ihre Ausgabe des schönen Rittergedichtes, als eine der vorzüglichsten Arbeiten dieser Art anpreisen zu können. Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster

A. W. v. Schlegel.

39 [1]).

E. von Groote an Venedey.

Cöln, 29. Sept. 1821.

Es ist mir nicht leicht ängstlicher zu Muth gewesen, als indem ich eben die Schranken öffne und mit dem letzten Lebewohl den Ritter Tristan, so wie ich ihn ausgerüstet, in die weite Welt zu neuen Abenteuern ziehn lasse. Wäre er selbst nicht von Alters her ein so stattlicher Herr gewesen, der sich überall wohl zu nehmen und sich in schöner Lebensweise bey Männern und Frauen gute Aufnahme zu verschaffen gewußt, so würde ich wahrlich verzagen, wenn ich ihn aus meiner armen Herberge in so geringem Schmuck entlassen muß. Nur wer da weiß, was ich ihm daheim geboten, und mit wie viel Liebe und Aufopferung ich ihm alles hingegeben, was ich gehabt, der wird den wackern Helden darum nicht verschmähen, weil ihn der Wirth, bei dem er während 5 Jahren weilte, in seiner Dürf-

1) Nach dem Concepte

tugen nicht anders ausgestattet. — Nun diesen Empfehlungsbrief kann ich ihm, nebst dem herzlichsten Danke für so manches Kleinod, das mein theurer Gast durch Ihre Güte trägt, an Sie mitgeben.

40.

A. W. v. Schlegel über v. Grootes Tristanausgabe[1].

Wir machen es uns zum angenehmen Geschäft, vorläufig eine so eben ans Licht getretene Erscheinung anzukündigen, welche den Freunden altdeutscher Dichtkunst gewiß willkommen seyn wird. Ein einsichtsvoller Kenner und Sammler deutscher Alterthümer, der seine vaterländische Gesinnung verschiedentlich durch einige Bemühungen bewährt hat, schätzbare Ueberreste der Vorzeit seiner altberühmten Vaterstadt Köln für die Zukunft zu sichern, Hr. E. von Groote, übergiebt dem Publikum eine neue Ausgabe des Rittergedichtes vom Tristan, in der Bearbeitung des Meisters Gotfrit von Straßburg und seines Fortsetzers Ulrich von Türheim aus dem dreyzehnten Jahrhundert. Das Buch, welches sich schon durch sein würdiges Aeußeres empfiehlt, wird zwar in Berlin von Hn. Reimer verlegt, ist aber in Köln unter den Augen des Herausgebers gedruckt. Die einzige bisher vorhandene Ausgabe, die in der Müllerischen Sammlung altdeutscher Gedichte, ist äußerst fehlerhaft, von allen Hülfsmitteln entblößt, und war überdieß schon selten geworden. In der vorliegenden ist der Text sorgfältig berichtigt, und nichts versäumt um die schwierigen Stellen aufzuklären: es wird also zugleich für den erfahrnen Sprachkenner, und für den noch der Nachhülfe bedürftigen Liebhaber gesorgt. Wenn wir überschauen, was Hr. von Groote geleistet hat, so glauben wir ihm gern, daß er seit fünf Jahren alle ihm von Berufsgeschäften übrig bleibende Muße diesem Werke mit Ernst und Liebe gewidmet. Voran steht eine Einleitung des Herausgebers (nicht mit der von Hrn. Mone zu verwechseln, welche wir geflissentlich übergehn) worin er lichtvoll und in zweckmäßiger Kürze die bis jetzt bekannten alten Bearbeitungen der Dichtung in verschiedenen Sprachen durchgeht, und von den Handschriften des

[1] Abgedruckt im Beiblatt Nr. 19 der Köln. Zeitung vom 7. Oct. 1821. Benecke besprach die Tristanausg. v. Groote in d. Göttinga. gel. Anz., 97. Stück, 20. Juni 1822.

Tristan, von unserm Meister Gottfried Bericht ertheilt. Er hat deren nicht weniger als fünf durchgängig verglichen, wovon zwey in seinem eignen Besitze sind. Hierauf folgt der Text mit den auf jeder Seite zu bequemer Uebersicht beygefügten abweichenden Lesearten; dann erklärende Anmerkungen und endlich ein reichhaltiges Glossar. Das Studium der Denkmale unsrer Sprache kann nur durch grammatische und kritische Genauigkeit gedeihen: dies ist jetzt allgemein anerkannt: aber die Beyspiele von Ausgaben, wo solcher Fleiß wirklich darauf verwandt wäre, sind noch nicht sehr zahlreich. Wir müssen uns wohl eingestehen, daß wir noch nicht alles vollkommen zu deuten wissen, was die Jahrhunderte uns in der Sprache unsrer Altvordern überliefert haben; und nach aller Sorgfalt des Herausgebers dürfte sich auch hier noch Stoff zu manchen Zweifeln finden.

Unter den unzähligen Dichtungen des ritterlichen Kreises ist die vom Tristan eine der zartesten und schönsten; im Mittelalter war sie in ganz Europa bis zur Sprüchwörtlichkeit berühmt. Der Schreiber dieser Zeilen hat in früheren Jahren dem Tristan eine besondere Liebe zugewendet. Er hegte damals den Gedanken, die rührende Geschichte auf seine Weise von neuem zu erzählen, der Foderungen der Kunst in einer vielfach gebildeten Sprache und in einem gelehrten Zeitalter gemäß, ohne doch dem Geiste der ursprünglichen Erfindung ungetreu zu werden. Er fand sich bey dem Bestreben, überall in den Sinn des alten Meisters einzudringen, vielfach gehemmt durch die Verworrenheit der einzigen gedruckten Ausgabe, und freut sich von Herzen darüber, daß gegenwärtig ohne sein Zuthun gleichgesinnten Lesern der ungestörte Genuß der herrlichen Dichtung leicht und zugänglich gemacht worden ist.

Bonn d. 1sten Oct. 1821.

A. W. von Schlegel.

II.

Rector und Senat der Rheinischen Universität an F. v. Groote.

Euer Hochwohlgeborn haben uns in Ihrer Ausgabe des Tristan ein Geschenk gemacht, das uns nicht nur ein Beweis wohlwollender Theilnahme an unsrer Anstalt, sondern auch eins von den erfreulichen Beyspielen ist, wie das Preußische Rheinland sich einheimischer Männer erfreut, die mit deutschem Sinn und Geist für die Wissen-

schaft thätig sind, und unsere Bestrebungen unterstützen. Genehmigen Sie den Ausdruck unserer Theilnahme und unsers vorzüglichen Danks.

Bonn, d. 2. October 1821.

Rector und Senat

(gez.) Hüllmann,

z. Z. Prorector.

42.

E. M. Arndt an E. v. Groote.

S. T.

Den Männern vom Norden wollte ich gern eine Adresse geben, die ihnen behülflich wäre, Kölns Herrlichkeiten zu sehen. Da fielen Sie mir ein, eben weil wir Sie gestern im Fluge sahen: denn wer könnte jenen besser helfen? Auch werden Sie es freundlich thun. Die Männer heißen 1) Professor Lundt aus Christiania in Norwegen, 2) Bergmeister von Nordenskiöld aus Åbo, 3) Doktor und Bibliothekar Aizelius aus Upsala.

Gott mit Ihnen!

Bonn, 2. Okt. 21. E. M. Arndt.

43[1]).

E. v. Groote an den Kronprinzen Friedrich Wilhelm.

Cöln, d. 8. October 1821.

Ew. Königlichen Hoheit ein Werk wie das vorliegende zu widmen, ehe das Urtheil eines competenten Richters darüber ergangen, würde ich nimmer mich unterstanden haben, es Hochderselben aber unterthänigst vorzulegen, nachdem es bereits des Beyfalls sachkundiger Männer würdig befunden wurde, glaubte ich bey den stets für mich gehegten huldvollen Gesinnungen, ohne Unbescheidenheit wagen zu dürfen.

Es entstand als freye, fröhliche Blume neben dem trockenen Gestriebe erdrückender Geschäftigkeit und war der einzige Genuß, der es mir möglich machte, der Last der letztern nicht zu erliegen, denn bisher hat es dem hohen Ministerium nicht beliebt, mir nach

1) 43 und 44 nach den Concepten.

fünfjähriger Arbeit im Dienste des Staates auch nur die mindeste Vergeltung zu gewähren. Nachdem ich meine Ansprüche nach Möglichkeit geltend zu machen versucht, jedoch nichts erwirkt hatte, ist nun die Sache von dem Herrn Oberpräsidenten Excellenz dem Fürsten Staatskanzler Durchlaucht, mit Beifügung der besten Zeugnisse des Regierungs-Präsidii, vorgelegt worden.

Nur ein Wort von Ew. Königlichen Hoheit zur Unterstützung jener Anträge bey des Fürsten Staatskanzler Durchlaucht würde mir das Pfand der gewissesten Erfüllung meiner Wünsche und zugleich das der Gnade und Nachsicht werden, womit Hochdieselben meine geringe Gabe aufzunehmen geruhen wollen.

44.

C. v. Groote an den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg.

In welcher Art ich seit meiner Anstellung bey der hiesigen königlichen Regierung meinen Berufsgeschäften obgelegen, hoffe ich durch die Atteste zur Genüge nachgewiesen zu haben, welche Eure Durchlaucht mit meiner gehorsamsten Vorstellung vom 14. v. M. von dem Herrn Oberpräsidenten Grafen zu Solms-Laubach vorgelegt worden sind. Die Bearbeitung des Werks, wovon Ew. Durchlaucht ein Exemplar vorzulegen ich mir hiermit die Freiheit nehme, hat meine Nebenstunden in einer Weise ausgefüllt, welche mir hoffentlich nicht zum Vorwurf gereichen wird. Möchte das Eine und das Andre Ew. Durchlaucht die Ueberzeugung geben, daß Ernst und Ausdauer meinem Streben zur Erreichung würdiger Ziele nicht fremd sind. Möchte ferner ich mir schmeicheln dürfen, daß Hochdieselben die geringe Gabe Ihres Anblicks werthhalten, und nach langem in jeder Art angestrengtem Bemühen endlich meine genußlose Lage um so viel zu verbessern geruhn werden, daß ich für den höchsten Dienst wenigstens einige Aufmunterung gewinne.

Cöln, den 20. October 1821.

45.

Kronprinz Friedrich Wilhelm an C. v. Groote.

Mein lieber Herr Regierungs Assessor!

Ich habe mittelst Ihres Schreibens vom 8. d. M. die von Ihnen herausgegebene neue Ausgabe des Rittergedichts vom Tristan

zu erhalten das Vergnügen gehabt, und bin Ihnen für die Ueberreichung verbunden.

In Absicht Ihrer Wünsche wird es Mir angenehm seyn, Ihnen nützlich werden zu können.

Mit wohlwollenden Gesinnungen bin Ich

Ihr

Berlin

den 29. Octbr.

1821.

wohlgeneigter Kronprinz

(gez.) Friedrich Wilhelm.

46.

Jacob Grimm an E. v. Groote.

Cassel 10. Nov. 1821.

Schon vor länger als drei Wochen, lieber Freund, habe ich das mir geschenkte schöne Exemplar Ihres Tristan richtig empfangen und statte, durch Geschäfte verhindert, erst so spät meinen herzlichen Dank ab. Der von Ihnen auf die mit Neigung unternommene und langgepflegte Arbeit verwandte Fleiß wird gewiß billige Anerkennung finden; mir als einem grammatischen Wortklauber werden sie von selbst zutrauen, daß ich mancherlei auszusetzen habe. Der Varianten und des abgedruckten Türheimers freue ich mich. Aus den Varianten läßt sich der Text oft herstellen, so z. B. Seite 383 v. 67 ist Ihre Aenderung das ier in tet durchaus unstatthaft und H. liest richtig: ier heißt aravit und ist das auch sonst vorkommende Prät. von arn (arare). Dergleichen wenn ich Zeit hätte und Sie Lust hätten, die kaum losgewordene lange Arbeit gleich wieder aufzunehmen, ließe sich vieles mittheilen. Noch ein Paar Jahre und wir werden über die Grundsätze, wonach alle selbst die besten Hss. critisch zu behandeln sind, ins Reine kommen. Jetzt herrscht noch Zwiespalt unter Herausgebern und Recensenten.

Ich gestehe Ihnen sub rosa, daß mir Mones Abhandlung wenig gefällt. Die Grammatik hat mich den Sagen und Mythen nicht abspenstig gemacht und ich denke oft über unsre altd. Mythologie und Fabel nach.

Wenn wir aber leichtsinnigen Conjecturen, in die sich wohl auch Scharfsinn mischt, das Feld laßen wollen, so wird all unsre Ernte halbreif ohne Vortheil hinweggefüttert. Auf solche Weise

läßt ſich alles aus allem entwickeln. Ich glaube kein Wort von Triſtan im Thierkreis und dem Hundsgeſtirn Petiterin.

Das Gegengeſchenk meiner Grammatik kann erſt Oſtern bei Ihnen eintreffen; leider wird ſchon über ein Jahr dran gedruckt und ich fange an, ſeit ich zulerne, über die erſte Hälfte unzufrieden zu ſeyn. Das Buch ſollte eigentlich heißen: grammatiſche Studien und in Monatsheften erſcheinen.

Seyn Sie herzlich gegrüßt

Ihr

Grimm.

47.

Staatskanzler Fürſt von Hardenberg an F. v. Groote.

Ew. Hochwohlgeboren danke ich verbindlichſt für das mir mit Ihrem gefälligen Schreiben vom 20. v. M. überreichte, von Ihnen neu herausgegebene Mittergedicht von Triſtan. Ich erkenne mit Vergnügen in dieſem ſchätzbaren Werke, den lobenswerthen Eifer und das raſtloſe Streben, welche Sie beſeelen, die Ihnen von Ihren Berufs-Geſchäften übrig bleibende Muße auf eine ebenſo nützliche als angenehme Weiſe auszufüllen. Auch erſuche ich Ew. Hochwohlgeboren Sich überzeugt zu halten, daß ich gern bey der erſten ſich darbietenden Ausſicht zu Ihrer Beförderung, auf Sie Bedacht nehmen und Sie den betreffenden Miniſterien beſtens empfehlen werde.

Berlin, den 12ten November 1821.

(gez.) C. F. v. Hardenberg.

48.

v. d. Hagen an F. v. Groote.

Breslau, am Weihnachtstage 1821.

Hochgeehrteſter Freund!

Ich denke dieſen Namen wollen wir uns erhalten, wenn wir auch Nebenbuler der ſchönen Iſolde ſind. Freilich wäre beſſer geweſen, wären wir vereint zu Werke gegangen; aber weiß Gott, wie wir aus einander gekommen ſind; hauptſächlich wol, weil wir zu weit ab wohnen und uns nicht perſönlich berathen konnten, ſchriftlich aber ſo etwas ſchwierig iſt, zumal bei meiner briefſtelleriſchen Saumſeligkeit. Indeſſen iſt mir lieb, daß Sie mir zuvorgekommen ſind: ich

kann nun Ihr mit so viel Liebe und Fleiß gemachtes Werk noch, wenigstens für Türheim benutzen. Wir hindern uns auch nicht. Sie ersehen aus der Anfangs dieses Jahres schon gegebenen Ankündigung, die ich beilege, wenn sie Ihnen etwa entgangen, daß die Anlage theils umfassender, als die Bearbeitung anders ist: kein Abdruck einer Handschr. bloß ergänzt und berichtigt, sondern eine wirkliche handliche Ausgabe, in grammatischer und orthographischer Hinsicht nach dem jetzt ziemlich befestigten Stande der altdeutschen Philologie. Gottfrieds Gedicht ist fertig und macht mit der Einleitung den ersten Band, welchen ich Ihnen hoffentlich bald senden kann. Zu den Lesarten sind mir die Ihrigen auch noch willkommen, obwohl ich den Florenzer und auch den Heidelberger, meine ich, genauer habe, und Ihr Codex B, meist auch R durchaus mit dem Münchener stimmt, namentlich auch in allen Auslassungen; aber der Münchener ist dabei der beste in grammatischer und orthographischer Hinsicht, auch wol der älteste (die Bilder sind sich wol ebenso verwandt): der Wiener ist der ausgebildetste, in Umlaut, Doppellaut ꝛc. Im zweiten Bande liefere ich auch noch das altenglische und das französische Gedicht, das letzte Gottfrieds sichtliche Quelle und kürzlich, wenigstens ein großes Stück aus der Mitte zu Paris entdeckt. — Und nun zu einer freundlichen Anfrage und Bitte: zum Friberg habe ich bloß den berichtigten Florenzer, ich sehe aber nun, daß er größtentheils auch in Ihrer Oberlinschen Hdſ. steckt: können und wollen Sie mir diese auf 4 Wochen zur Benutzung anvertrauen? Ich bitte zutrauensvoll darum, und stehe Ihnen dagegen mit allem meinem Apparat zum Tristan oder sonst, zu Diensten. Kann meine Bitte stattfinden, so senden Sie doch gefälligst die Hdſ. nach Frankfurt ᵃ/ₘ. an Buchhändler Varrentrapp (der jetzt die zweite Ausgabe meiner Erneuerung der Nibelungen druckt); durch denselben erhalten Sie selbige auch unversehrt und mit Dank zurück. Auf jeden Fall darf ich wol eine baldige Antwort hierauf hoffen. — . . .

Behalten Sie mich in freundlichem Andenken.

Herzlich der Ihrige

F. H. v. d. Hagen.

49.

Sulpiz Boisserée an C. v. Groote.

Stuttgart 25. Februar 1822.

Lieber Eberhard.

Ich habe vor etwa acht Tagen durch die Cotta'sche Buchhandlung ein Exemplar der drei König Legende [1]) an A. W. Schlegel nach Bonn geschickt mit der Bitte, Dir das Büchlein zuzustellen. Du wirst es also bald nach Empfang dieser Zeilen erhalten. Ich hätte mein Versprechen sicher erfüllt, aber die Exemplare wurden erst vor kurzem fertig. Nehme diese Kleinigkeit einstweilen als ein freundliches Andenken von mir. Die Abhandlung, die ich dazu gegeben ist zwar nur kurz, aber da ich das Ganze veranlaßt und wenigstens ein Drittel der Mühe davon gehabt, so kann es zum Theil als mein eigen gelten. Späterhin wird sich auch schon Gelegenheit finden, Dir einmal etwas ganz selbst produzirtes zu schicken.

Mit dem Domwerk liege ich noch in Geburts Nöthen. Hiltorff hat sich zum Accoucheur angebothen, und bewährt sich seit einigen Monathen redlich. Indessen wird die schöne Jahreszeit herankommen, ehe das Kind ans Licht treten kann. Die verwünschten Kupferstecher setzen einen immer neuerdings auf die Geduldsprobe. Freilich wird auch an der 2ten Lieferung so fleißig gearbeitet, daß sie bald nach der ersten, d. h. spätestens 6 Monate darauf wird erscheinen können, und so ist man gegenwärtig auch schon mit der 3ten Lieferung beschäftigt. Ich will dem Himmel danken, wenn endlich einmal die Erstlinge meiner vieljährigen Mühe und Arbeit in der Welt seyn werden! Es ist mir seltsam zu Muth, wenn ich zurück denke und betrachte, was vom ersten schweren Anfang her alles hat geschehen müssen, um mich auf diesen Punkt zu bringen. Das kömmt mir denn vor wie eine Art von Odyssee, in der auch bei aller menschlichen Mühe und Noth die Gunst des Himmels die Hauptsache ist.

Wie geht es denn mit den Vorschlägen zur Erhaltung der Domkirche selbst, und wie mit Altenberg. Wenn jetzt mein Werk

1) Joh. von Hildesheim, Legende v. d. h. 3 Königen bearb. von G. Schwab. Stuttg. 1822. Vgl. Sulpiz Boisserée I, 405.

erſcheint, und ſo Gelegenheit giebt, von dem Gebäude zu ſprechen, werde ich meinen Vorſatz ausführen und aus Deiner Abhandlung einen Auszug für die öffentlichen Blätter machen, wozu ich dann noch die neueſten Data benutzen möchte.

Von Mosler ſoll letzthin in den Zeitungen geſtanden haben, daß er ſich mit einer Geſchichte der altkölniſchen Malerei beſchäftige. Das wird wohl der Text zu ſeinem radirten Werkchen ſein, welches ſo lange geſtockt hat und uns ganz in Vergeſſenheit gerathen zu ſeyn ſchien. Was weißt Du davon? — Vergeſſe nicht mir auf dieſe Frage zu antworten.

Sage mir, wenn Du kannſt, auch etwas näheres über die widerwärtige Geſchichte der Herzogin von Anhalt, über Dr. Ennemoſer u. ſ. w. Eine hieſige Dame, genauere ältere Bekannte der Herzogin, wünſcht ſehr hierüber etwas zuverläſſiges zu erfahren. Ich vergaß aber letzthin, Schlegel darum zu fragen. Daß der Hauptgrund der Entführung in der Furcht gelegen, die Zuſammenkunft der Mutter mit ihrer Tochter in Düſſeldorf möchte auf den Gemüthszuſtand der letztern nachtheilig wirken, wiſſen alle einigermaßen Unterrichtete. Aber man meynt, es müſten in dem Betragen der Dame zu Bonn noch beſondere Urſachen geweſen ſeyn, wodurch der Entſchluß zu der Gewaltmaßregel herbeigeführt worden.

Melchior habe ich bei meiner Rückkehr, Gott ſey Dank, viel geſunder gefunden, als ich ihn verlaſſen hatte, und ich hoffe nun, daß mit der ſchönen Jahreszeit mir die vollkommenſte Beruhigung über ihn zurückkehren wird. Er beſchäftigt ſich unausgeſetzt mit dem lithogr. Werk, welches ihm viele Mühe aber auch viele Freude macht. Bei Dumont kannſt Du nun auch die Probeblätter zum 1ten Heft ſehen.

Zum 5ten Heft kömmt die Darbringung im Tempel von Joh. v. Eyk, ſie iſt ſchon halb auf dem Stein. Es wird eine herrliche Platte.

Melchior und Bertram grüßen mit mir Dich, Joſeph und alle Freunde und Bekannte aufs Herzlichſte. Jetzt da der (Apolonarius) Berg ganz unſer gehört, hoffe ich, wird auch Melchior bald einmal in die Heimath kommen. Auf jeden Fall haben wir beide dadurch nun mehr Veranlaſſung als früher die Rheinreiſe zu machen. Nach meinem Wunſch geſchäh es alle Jahr

Deinen Schwiegereltern und Deiner lieben Frau nochmals die herzlichsten Dankſagungen für ihre überaus freundliche Aufnahme! Der Himmel erhalte Euch alle geſund und froh.

Ganz Dein Freund
Sulpiz.

Empfehlungen an Harthauſen, Wallraf, Graf Solms.

eilig.

50.

Görres an F. v. Groote.

Strasburg am 20ten Auguſt 22.

Ich bin den Dank für den Triſtan ſeither ſchuldig geblieben, lang geborgt iſt indeſſen nicht geſchenkt, wie man weiß, darum will ich denn endlich der Ehrenſchuld mich entledigen, und den ſchönen Dank wirklich hinüberſenden. Das Buch iſt ſorgſam und fleißig mit Liebe und Ernſt behandelt, es ſieht auch ſchon von außen thoroughly pleasing und quite comfortable aus. Ich ſehe in den Zeitungen wie die Erſcheinung von der Hagen üble Laune gemacht, die meynen eben Alles ſey ihnen, worauf ſie die Augen werfen, und das dürfe hernach niemand anrühren. Darum war es gut, daß die Sache nicht allzu gründlich angefangen worden, ſonſt wären ſie doch zuvorgekommen, und alle Mühe und Arbeit wäre verlohren geweſen. Es war mir nicht ganz recht, daß Sie Mone die Vorrede machen laßen, Sie hätten wohl ſelber über das Innerliche des Gedichtes etwas Geſcheidtes ſagen können. Es iſt nach ſeiner Art mit Witz und Geiſt, aber viel zu langbeinig über Berg und Thal hinüberſchreitend angelegt. Er hat wohl in Manchem recht, aber ſeine Deſtillazion nach aufwärts mit Feuersgewalt, will mir doch nur als das Gegentheil derjenigen die die gelehrten Theerſieder nach abwärts treiben erſcheinen, und es mögte einem die Geſchichte verleiden, wenn alles von einem Ende zum andern in Sternbilder und Allegorien wie ein Feuerwerk auffliegen ſoll. Canne hat das mit ungleich mehr Geiſt und Witz, ohne bleibenden Erfolg gethan. Darum hat aber Schlegel doch Unrecht, ihn ſo vornehm in der Anzeige abzuthun, wenn er der eigenen Paradoxenſucht in der Jugend gedächte, ſollte er gegen Fremde toleranter ſeyn. Ich habe hier in

der Bibliothek in einem Bücherdeckel zwey Pergamentblätter des französischen Textes gefunden, aber noch nicht Zeit gehabt, sie im Teutschen aufzusuchen und zu vergleichen. Es ist eines der anmuthigsten Gedichte, das die gälische Poesie hervorgebracht, und es ist außer dem Titurell, so glücklich wie kein anderes übertragen worden.

Ich arbeite seit meiner Entweichung, wie es die Durchlaucht genannt, fleißig zu meiner Sagengeschichte, und habe ein Dutzend Bibliotheken dafür durchkrochen, und alles darin dienliche zu mir genommen und wohl verdaut: die alte Welt liegt klarer vor mir als die confuse jetzige. Es ist soweit mit uns gekommen, daß ich Monathe lang gar nicht daran denke, daß ein achtungswürdiger Preußischer Staat seit acht Jahren mit der Constitution im Kindbett liegt, und darin ein ritterlicher König über mich zornig ist. Man schreibt mir von unten wie sichs täglich angenehmer in diesem Lande lebt, und wie besonders der Sectenhaß von Berlin aus sich gar erwecklich entwickelt. Es hat ihnen nichts gefehlt, als daß sie zur rechten Zeit ihres Lutherthumes sich wieder erinnert, das sie in ihrer vortrefflichen Aufklärung ganz vergessen hatten, sie werden sich nun damit auf ewige Zeiten am Rheine befestigen, wo sie ohnehin schon so tiefe Wurzeln geschlagen. In der That, soll ich sagen, daß mir in meinem ganzen Studium der Geschichte seit 20 Jahren etwas Erbärmlicheres, Jämmerlicheres und Armseligeres als diese jetzige Regierung vorgekommen, dann müßte ich schändlich lügen. . .

Was treibt Ihr denn sonst in Cöln, ich höre nichts von daher. Ihr jüngerer Bruder hat uns von Heidelberg her im Sommer besucht, er wußte aber wenig von unten zu sagen. Haxthausen hat auch lange nichts mehr von sich hören laßen, viele Grüße von uns allen an ihn, er soll einmal wieder ein Lebenszeichen von sich geben. Was macht denn Wallraff, mit seinen Bildern wirds wohl auch noch beym alten seyn. Den Elendsdirector [Fochem] hat denn auch der Habsuchtsteufel verführt, daß er seine Sachen den Engländern hingeworfen: es ist mir ganz lieb gewesen, wie ichs gehört, daß ich das Letztemal nicht im besten Frieden von ihm geschieden bin. Das ist die Folge dieses Zusammenraffens der Sachen, sie werden nur zum Verschleppen beweglich gemacht.

Der Ueberbringer dieses Briefes ist ein Musicus von hier,

Brecht [1]), wenn er Sie um etwas anspricht, seyen Sie ihm doch behülflich, er ist ein ganz guter Mensch, der eine Lustreise den Rhein hinunter macht. Gott befohlen.

Viele Grüße an den Bruder.

51 [2]).

Böhmer an E. v. Groote.

Hochverehrtester Herr Assessor.

Nach meiner glücklich erfolgten Rückkehr habe ich den Herrn Staats-Minister, Frhrn. von Stein Ex. von unsern literarischen Unterhaltungen, soweit diese die Cölner Chronik und besonders Hagens Gedicht betrafen, in Kenntniß gesetzt, und demselben zugleich geschrieben [3]), daß Sie vielleicht geneigt wären, zu den Zwecken der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde mitzuwirken.

Frhr. von Stein hat mir hierauf unterm 11. Aug. aus Pyrmont erwiedert [4]):

„Es wäre sehr wünschenswerth, wenn E. W. den Herrn de Groote veranlaßten, die große Cöllnische Chronik und des Stadtschreibers Hagen Chronik zu bearbeiten und ihre Ausgabe vorzubereiten."

Indem ich mich der angenehmen Hoffnung hingebe, daß Sie, verehrter Freund, so weit Ihre bereits in Anspruch genommene Zeit dies verstattet, dieser schönen vaterländischen Angelegenheit Ihre Mitwirkung nicht entziehen werden, erlaube ich mir, Ihnen einige Bemerkungen mitzutheilen über den Standpunct, aus welchem beide Werke für die Zwecke der Gesellschaft zu betrachten seyn dürften.

Hagens Chronik als das ältere Werk, als ineditum, verdiente wohl besondere Rücksicht. Sollte es auch hier und da etwas breit und langweilig seyn, so ist es doch auch wieder um so wichtiger, weil, so viel bekannt, wir kein anderes Werk haben, welches mit gleicher Ausführlichkeit innere politische Verhältnisse deutscher Städte in jener Zeit schilderte.

1) Vgl. Görres Freundesbriefe II, 26.

2) Das Concept dieses Briefes ist veröffentlicht in J. F. Böhmers Leben, Briefe und kleinere Schriften durch J. Janssen II, 131 f.

3) Vgl. den Brief Böhmers an Stein vom 23. Juli 1823 in Böhmers Leben II, 126 f.

4) Vgl. das Leben des Ministers Freiherrn von Stein von Pertz V, 621.

Da man nicht einmal von Hagens Existenz unterrichtet war, ist er natürlich auch nicht in das erste Verzeichniß der herauszugebenden Schriftsteller aufgenommen worden. Frhr. von Stein hat zuerst (Archiv I S. 128) darauf aufmerksam gemacht und in Darmstadt eine Hs.; vermuthet, welcher ich, wenn Sie es wünschen, näher nachfragen werde. Später I S. 423 zeigte Docen an, daß eine im Jahr 1765 zu Bonn gemachte Abschrift in München sich befinde. Nachher war nicht mehr die Rede davon.

Die Cölner Chronik ist gleich anfangs I S. 47 in das Verzeichniß der aufzunehmenden Werke gesetzt worden. I S. 448 erwähnt Hr. Dümge aus Uffenbachs Reisen III S. 505 der angeblichen Ausgabe von 1489, deren Daseyn Hr. von Arnoldi III S. 381 aus einem Exemplar zu bestättigen sucht, welches jetzt im Haag seyn soll. Von einer lateinischen Abfassung derselben ist nirgends die Rede. Es scheint zweifelhaft, ob dieselbe ganz aufzunehmen sei, da sie an vielen Orten nicht Quelle ist (z. B. in der Geschichte des Aufruhrs gegen Bischof Hanno, welche aus Lambert genommen ist) und auch zu hoch hinauf geht. Wenn nun gleich hier die Centraldirection selbst für sich noch kein festes Princip angenommen hat, so wird doch jedenfalls der Satz beibehalten werden, daß in allen solchen Fällen eine besondere Entscheidung der Centraldirection vorbehalten bleibt. Um so wünschenswerther aber ist es, über diese Verhältnisse bei einzelnen Werken genauere Nachweisungen zu haben.

Die Centraldirection wird sich indessen vor Nov. schwerlich wieder versammeln, alsdann aber wird wahrscheinlich der vielverdiente Hr. Dr. Pertz von Hanover hierher berufen und ihm dann der wesentlichste Einfluß auf die Leitung des wissenschaftlichen Theiles eingeräumt werden.

Gestern sprach ich Hrn. Prof. von der Hagen auf seiner Rückreise. Nur 6 Wochen hat er auf den Manessischen Codex verwendet. Die neue Ausgabe erscheint hier bei Varrentrapp. Die Franzosen haben ihm den Codex zwar ins Haus, aber keineswegs nach Hause mitgegeben.

In dankbarer Erinnerung der gemeinschaftlichen Stunden in Cöln, mit herzlicher Hochachtung ganz der Ihrige

Frankfurt, Dr. Böhmer d. Aelt.

16. Aug. 1823. Auf dem großen Hirschgraben.

52.

A. W. v. Schlegel an C. v. Crooke.

Bonn d. 11ten Dec. 1823.

Seit acht Tagen bin ich aus England wieder hier, mein theuerſter Herr und Freund, und begrüße Sie ſchönſtens im deutſchen Vaterlande. Die Reiſe iſt mir vortreiflich wohl bekommen, und auch ſehr nützlich geweſen: indeſſen iſt es freylich ein theures Vergnügen, ich hätte drey andere angenehme Reiſen mit denſelben Koſten beſtreiten können, und habe in der That nur meinem wiſſenſchaftlichen Eifer dieſe Opfer gebracht.

Wenn Sie nächſtens einmal Bonn beſuchen, ſo werde ich Ihnen manches zu erzählen, und auch Seltenheiten zu zeigen haben, und Sie ſind darauf eingeladen. Daſſelbe gilt an Hrn. von Haxthauſen, dem ich nebſt meinen herzlichen Grüßen die des Grafen von Münſter zu beſtellen bitte.

Sie würden mich verbinden, wenn Sie in einer Cölniſchen Zeitung eine Nachricht über meine Reiſe des beyfolgenden Inhalts wollten einrücken laſſen [1]). Doch bitte ich den Zettel nur abſchriftlich der Redaction einzuſenden. Mir ſind ſonſt alle Zeitungsartikel ziemlich gleichgültig, aber dießmal habe ich meine beſondern Gründe. In England ſind deren eine Menge ohne mein Zuthun erſchienen, und billig ſollte meine Reiſe in Deutſchland eben ſo viel Aufmerkſamkeit verdienen als dort. Zugleich ſende ich Ihnen ein Exemplar

---

1) „Profeſſor v Schlegel iſt vor Kurzem aus England wieder in Bonn eingetroffen, und hat den Zweck ſeiner Reiſe, die dortigen reichen Vorräthe von Handſchriften genauer kennen zu lernen und deren Benutzung für künftige gelehrte Unterſuchungen vorzubereiten, ſehr befriedigend erreicht. Die Bibliotheken wurden ihm auf das bereitwilligſte geöffnet, und die Gelehrten kamen ihm mit wiſſenſchaftlichen Mittheilungen entgegen. Auch in Oxford, in Cambridge, und in der oſtindiſchen Lehranſtalt zu Hayleybury fand er dieſelbe gaſtfreye und ehrenvolle Aufnahme. Bey einer Sitzung der Aſiatiſchen Geſellſchaft wurde er von dem Staatsminiſter der oſtindiſchen Angelegenheiten, Herrn Wynn durch eine ſchmeichelhafte Anrede bewillkommt. Prof. v. Schlegel hat in Franzöſiſcher und Engliſcher Sprache die Ankündigung ſeiner Ausgabe des geſammten Ramayana in der Urſprache drucken laſſen, und bey ſeiner Abreiſe war die Subſcription auf dieſes große Werk bereits in vollem Gange."

meiner Ankündigung, die vielleicht für Sie nicht ohne Interesse ist, und bitte Sie, selbiges auch Hrn. von Haxthausen mitzutheilen.

Mit den freundschaftlichsten Gesinnungen der Ihrige

A. W. v. Schlegel.

53[1]).

E. v. Groote an Böhmer.

Köln, am Ende des Jahrs 1823.

Hochgeehrtester Herr.

Fast muß ich voraussetzen, daß Ew. Wohlgeboren mein Brief vom 23. Oct. c. nicht zugekommen ist, indem Sie mir weder über den Stand der im vorigen Monat fortzusetzenden Verhandlungen der dortigen Centralkommission, noch über meine ferneren Anfragen hinsichtlich der Bearbeitung der hiesigen Chroniken ꝛc. bisher eine Entscheidung haben zukommen lassen. So habe ich denn auch das Exemplar der Köln. Cronica, und zwar ein sehr wohl erhaltenes bey dem Auctionator Heberle fahren lassen, da ich nicht wußte, ob Ihnen überhaupt damit gedient sey, und weil es überdieß (was sich indeß bei der sehr guten Beschaffenheit des Exemplars wohl vermuthen ließ) zu höherem Preise, als den ich Ihnen damals schrieb, getrieben wurde. Ich benutze nunmehr die Gelegenheit der Reise meines Freundes Carové, um Ihnen Gegenwärtiges übergeben zu lassen um so lieber, da gerade Hr. Carové, der ehemalige Besitzer einer Abschrift des Göddert ab Hagenschen Cronicums ist, wovon ich in meinem Schreiben Erwähnung that. Wie er mir äußert, so hat er es an die Bibliothek der Heidelberger Universität verschenkt, von wo es, bey der mir sehr wohl bekannten, dort herrschenden Liberalität, ohne große Mühe zu erlangen seyn wird. Möchte es Ihnen überdieß dann gelingen, auch das Darmstädter Exemplar zu erhalten, so hätten wir mit dem meinigen doch schon 3 zum Vergleich, und ich zweifle nicht, daß sich daraus der Text ziemlich genau würde herstellen lassen. Auch habe ich zu dieser Arbeit, sowie zur Cronika der heiligen Stadt, immer noch Lust, soweit es meine Zeit erlaubt, und wünsche daher von Ihnen das Nähere deshalb zu vernehmen. — Wie sehr sich meine Vermuthung hinsichtlich der Cronica

1) Nach dem Concepte.

der hil. Stadt, daß davon nehmlich nie mehr als Eine Ausgabe erschienen ist, bestättigt, bitte ich Sie aus der Abschrift eines Briefes zu ersehn, den ich auf der folgenden Seite hinschreibe. Sehr angelegentlich hatte ich mich wegen dieses Gegenstandes an den Gouverneur von Flandern, Herrn v. Reverberg gewandt, der mir in ähnlichen Forschungen schon mehrmals sehr freundlich zu Rath gewesen ist. Seyen Sie nun so gut, mir bald einige Nachricht zu ertheilen.

Ganz der Ihrige

E. v. Groote.

54.

v. Reverberg an E. v. Groote.

Hochwohlgeborner Herr!

Euer Hochwohlgebornen geehrtes Schreiben vom 15. October ist mir von Gent, welches ich um Sitz und Stimme in den Staats Rath zu nehmen bereits seit einigen Jahren verlassen habe, nach Brüssel, von dort nach Aldengoor bei meinem Bruder, und endlich hierhin übermacht worden, wo ich es, nach einer Reise, die ich nach Friedrichs-Ort gemacht habe, meiner erwartend gefunden habe. In diesen Umständen bitte ich Hochdieselbe die Ursache der Verspätung meiner Antwort gütigst finden zu wollen.

Ich habe es mir zur angenehmen Pflicht gemacht die hiesige Bibliothek zu besuchen und mir das dort vorfindliche Exemplar der Stadt Cöllnischen Chronik vorlegen zu laßen, und habe mich davon überzeugt, daß Ihre Zweifel völlig gegründet sind, und erwähntes Exemplar zur Ausgabe von 1499 gehört, der Einzigen, die sowohl dem hiesigen verdienstvollen Bibliothekar Herrn Flamand, als dem gelehrten und besonders im Fache des Bücherwesens höchst unterrichteten Herrn van Hültem bekannt ist. Um indessen die Sache zu völliger Gewißheit zu bringen hat Hr. Flamand es über sich genommen noch nähere Nachrichten über ein Exemplar einzuziehen, welches ehemals in der Tillenburgischen Bibliothek zu finden war, und welches wohl jenes seyn mögte, wovon Arnoldi spricht. Sobald ich von dem Erfolge dieser, wie ich dafür halte, fast überflüßigen Nachforschungen werde unterrichtet seyn, werde ich die Ehre haben, sie Ihnen bekannt zu machen.

Wenn ich in Zukunft in irgend einer Angelegenheit Euer

Hochwohlgebornen nützlich seyn kann, so biethe ich Ihnen sehr gerne meine Dienste an. Es wird mich jedesmal freuen Beweise der vorzüglichen Hochachtung an den Tag zu legen, womit ich die Ehre habe zu seyn Euer Hochwohlgeboren

ganz gehorsamer Diener

Haag, d. 14. Xbr. 1823. Frhr. v. Keverberg.

55. [1])

J. Grimm an E. v. Groote.

Cassel, 31 Dec 1823.

Lieber freund,

ich hatte geglaubt, Hagen würde den Eilhartschen Tristan ganz drucken laßen; da er aber nur fragmente gibt, so bedarf ich jetzt meiner abschrift, und bitte Sie, mir solche mit dem postwagen zu senden.

Hagens werk leistet weniger, als ich erwartet habe, und ist in manchem leicht- und eilfertig gerathen. Noch immer bleibt Ihre ausg. unentbehrlich. Den abdruck des altengl. hätte ich ihm erlaßen. Aber höchst merkwürdig ist das altfranzösische fragment.

Hegen Sie lust zu einem neuen studium, so preise ich Ihnen Vuks serbische lieder als überaus herrlich an; ich laße eine verdeutschung der serb. grammatik dazu drucken und ein wörterbuch ist längst vorhanden. Diese lieder setze ich über die neugriechischen, welche Haxthausen*) unverantwortlich immer nicht herausgibt.

Fröhliches neujahr! Ihre kinder werden wachsen und gedeihen daß es eine lust ist. Bleiben Sie zugethan Ihrem ergebensten freunde Jacob Grimm.

*) Der hängt doch nicht Malteserideen nach?

56.

E. v. Groote an Jacob Grimm.

Köln den 1. Januar 1824.

Liebster Freund.

Es hat mich recht erquickt nach langer Unterbrechung einmal wieder Ihre Schriftzüge zu sehn; um so mehr, da ich neben den

1) Von diesem Briefe an sind die Jacob Grimmschen Briefe mit lat. Buchstaben geschrieben, mit Ausnahme von Nr. 57.

trockenen Regierungsakten, nun in den eben so trockenen Auseinandersetzungsarbeiten einer Vermögenssache sitze, die mich einstweilen zu gar keiner Ruhe kommen läßt. Mein guter Schwiegervater ist nämlich am Anfange Novembers v. J. ziemlich schnell, doch leicht hinübergegangen, und da er das Seinige fast ganz allein verwaltete und besorgte, so geht nothwendig einige Zeit hin, um sich in allem einigermaßen zu Recht zu finden. . . .

Ich habe v. d. Hagen seither persönlich kennen gelernt. Er war im vergangenen Sommer auf seiner Durchreise nach Paris auf ein Paar Stunden bey mir. Das war nicht sehr lange nachdem die erste Auflage des Tristans in Oels verbrannt war, wie ich glaube; er zeigte mir aber die fertigen Bogen des neuen Drucks, auch brachte er manches zur Entschuldigung seines früheren Benehmens gegen mich vor, wie die Reise nach Schwaben und Italien uns auseinandergebracht, und wie inzwischen der Verleger das Buch ohne sein Wissen angekündigt habe u. s. w. Ich ließ das alles gelten soviel es konnte, obschon ich immer noch das Meinige dazu denken mußte. Inzwischen mochte ich, um die gute Sache nicht aufzuhalten, seine Bitte um die Hdss., welche Vribergs Fortsetzung enthält, nicht abschlagen und lieh sie ihm auf Jahresfrist. Daß ich aber von seiner Ausgabe ebenfalls viel mehr erwartete, als ich nun finde, kann ich nicht läugnen. Schon die Einleitung zum Ganzen ist gar zu mager. Was hätte er bey der Menge von Materialien, die ihm dabey nothwendig zur Hand gekommen sind, nicht alles leisten können! . . .

Ich danke Ihnen, daß Sie mich auf die Serbischen Lieder aufmerksam machen, wenn ich gleich nicht hoffen darf, sobald an das Studium derselben zu kommen. Gewinne ich etwas mehr Muße, so werde ich wohl der deutschen Gesellschaft in Frankfurt Wort halten und für diese, deren dringendem Ersuchen gemäß, die Göddert ab Hagensche Köln. Reimchronik und dann später wohl die große Chronik der hil. Stadt, welche beide in die Quellensammlung deutscher Geschichts-Urkunden mit aufgenommen werden sollen, zurecht schreiben müssen. . . .

Ein andres altes Werk, welches ich auszüglich wohl möchte drucken lassen, ist die Reisebeschreibung eines alten Ritters von Harve (seine Nachkommen, welche das Buch handschriftlich zweimal besitzen, die in der Chronik und bei Gelen schon vorkommenden von Harff,

leben noch in unſerer Stadt). Das Buch iſt gar originell, durchgehends mit colorirten Zeichnungen der merkwürdigen Thiere, Waffen, Menſchen, Kleidungen verſehn; Reiſe und Schrift fallen in den Anfang des 15. Jahrh. Merkwürdig iſt u. a. die Schilderung der h. Orte in und bey Jeruſalem, wo der fromme Ritter, der ſie übrigens in aller Andacht beſuchte, ſich auch ſchon der gegenwärtig von D. Scholz, Gau u. a. beſtättigten Bemerkung nicht enthalten kann, daß es ihm unmöglich ſcheine, daß ſich die Leidensgeſchichte wirklich auf dem beſchränkten Raume und in ſo engen Schranken ſollte bewegt und zugetragen haben. Namentlich meint er, der Calvarienberg werde doch auf allen Bildern als ein bedeutender Berg, und bey der Kreuzigung eine Menge von Menſchen, ja Pferden ꝛc. vorgeſtellt. Was man ihm aber gezeigt, ſey ein kleiner, höchſt unbedeutender Hügel dicht an der Stadt, worauf er mit einigen andern Pilgern und ein Paar Begleitern kaum Platz gefunden, und wo auch nur ein einziges Pferd gar nicht würde ſtehen können. Solcherley Beobachtungen ſind im ganzen Buch und oft höchſt naiv angebracht, wobey der Schreiber ſich jedoch jedesmal verwahrt, daß nicht Mangel an Gläubigkeit ꝛc. ihn darauf geführt habe.

Von unſerm Freunde von Haxthauſen weiß ich Ihnen nicht viel mehr zu ſagen, als was Sie längſt wiſſen. Zur Herausgabe der neugriechiſchen Lieder wurde er bekanntlich vor einiger Zeit wieder in einem Hefte [1]) von Goethes Kunſt und Alterthum am Rhein und Main aufgefodert, und ich meine er hat gar an den alten Herrn deshalb geſchrieben. Dann erhielt er noch eine kleine Zugabe zu ſeinem Vorrath durch einige Griechen, die ſich hier aufhalten, und nebſt einigen Liedern auch manche Melodien mittheilten. Endlich erſchien ohne Haxthauſens Zuthun eine Ankündigung der Lieder unter ſeinem Namen in der Abendzeitung, und flugs war das Miniſterium von Berlin hinterher, das Mſcr. vor dem Abdruck zu verlangen, weil man wahrſcheinlich Demagogie witterte. Ich glaube auf das letztere hat er gar nicht geantwortet. Seither aber liegt ſoviel ich weiß

1) Ueber Kunſt u. Alterthum IV, 1, 166. „. . . ſo erſuchen wir ſchließlich den Freund, der uns im Sommer 1815 zu Wiesbaden Neugriechiſche Lieder im Original und glücklich überſetzt vorlegte, einen baldigen Abdruck, der uns aber nicht vorgekommen, zuſagend, ſich mit uns hierüber zu verſtändigen und zu der ausgeſprochenen löblichen Abſicht mitzuwirken.“

alles wieder still. Die Verzögerung hat ni fallor, noch nirgend einen versteckten Grund, von dem ich Ihnen einmal sprach oder schrieb, und ich sollte sehr zweifeln, ob jemals es mit der Herausgabe Ernst werden würde. Ich glaube, daß er die Malteser, bis auf die Erd- und Seeuniform und das Kreuz derselben, was er alles zuweilen noch anlegt, so ziemlich wird treiben lassen, was ihnen beliebt. Manche wollen jedoch nicht glauben, daß wir ihn lange bey uns behalten, da er, wie es heißt, die elterlichen Lehns und Stammgüter übernommen haben soll, und deswegen sein Zelt wieder in Ihrer Gegend wird aufschlagen müssen. Das sollte mir recht leid seyn, denn wir entbehren seine Gesellschaft hier nicht gern.

Verzeihen Sie meinen weitläufigen Brief, lieber Freund! Das Schreiben war mir wirklich Bedürfniß geworden, da ich ziemlich lange blos mit Zahlen und Rentbüchern zu thun gehabt habe. . . Nicht einmal nach Bonn habe ich diesen Herbst und Winter kommen können, und habe daher Schlegel und Niebuhr seit ihrer Rückkunft noch gar nicht gesehen.

Leben Sie recht wohl.

Ihr ergebenster Freund
v. Groote.

57.

Jacob Grimm an E. v. Groote.

Cassel 17 Jan 1824

Die Handschrift, lieber Freund, habe ich richtig wieder erhalten und danke für den ausführlichen Brief. Um Anstellung bei einer preuß. Regierung werde ich mich nach Ihrer Schilderung wohl mein Leben lang nicht bewerben. Dagegen übernähme ich gern einmahl umständliche Auseinandersetzungen in Erbschafts und Haushaltssachen. Meine Rechnungen haben höchst einfachen Abschluß. Doch wer weiß, was mir gut ist.

Was Sie Hagens Tristan vorwerfen scheint mir auch gegründet. Vieles ist beinahe unverständlich, wenn er nicht noch die Einleitung nachliefert. Und die Entschuldigung mit der Ankündigung seines Verlegers war keines Aufhebens werth.

Zur Herausgabe der Cölner Reimchronik muntere ich Sie inständig auf, denn das Werk ist mir als ein lebendiges Gedicht

wohl bekannt. Bruns redet davon in s. romantiſchen Gedichten p. 99. ff. Handſchriften in meinem Bereich wüſte ich keine, aber zu Rom ſteckt noch eine (nicht zur heidelb. Bibl. gehörige); fragen Sie Niebuhr darum, der ſich ſchon vor Jahren ſelbſt für das Werk intereſſirte.

Will und kann Haxthauſen die griech. Lieder nicht bekannt machen, ſo ſollte ers ſagen, damit es ein andrer thut. Die günſtigſte Zeit dafür hat er faſt vertrendelt. Und ich weiß andere in Deutſchland und Frankreich, die ähnliche vielleicht beßere Sammlungen beſitzen, als er. Fauriel z. B. war dem Geſchäft völlig gewachſen. . .

Bleiben Sie freundſchaftlich gewogen

Ihrem

Grimm.

58.

Sulpiz Boiſſerée an F. v. Groote.

Lieber Eberhard.

Ich hätte Dir ſchon öfter von hier aus geſchrieben, wenn man in dieſer babylon'ſchen, zeitverſchlingenden Stadt zu irgend etwas gelangen könnte, wozu man nicht nothgedrungen wird. . . .

Die zweite Lieferung des [Dom]Werks geht dieſer Tage direct von hier nach Köln ab. Dadurch rundet es ſich nun ſchon ziemlich zu einem Ganzen. Ich habe das abſichtlich ſo angelegt, weil die Fortſetzung nun wieder eine gute Zeit, d. h. ein Paar Jahre anſtehen wird. Die unſägliche Mühe und Aufopferung, die mir dieſes Werk koſtet, wird mir durch die Anerkennung, die es in Deutſchland und beſonders auch hier bei den ſonſt ſo widerſtrebenden, eiferſüchtigen Franzoſen findet, reichlich vergütet. Hier hat man dieſer Tage ſogar die Freundlichkeit gehabt, mich zum korreſpondirenden Mitglied der Akademie zu ernennen [1]). Wie ſich doch die Zeiten ändern, wer hätte das vor 20 oder 30 Jahren denken ſollen, als es noch für ein Verbrechen angeſehen wurde, in der ſogenannten gothiſchen Architectur etwas anders als Barbarei zu entdecken! Das Hübſcheſte iſt, daß ſich nicht nur die gemäßigt und unparteyiſch Denkenden, ſondern auch die Ultras und die Liberalen alle zuſammen für das Werk ausſprechen: ſo wirſt Du

1) Vgl. Sulpiz Boiſſerée I, 429.

in dem neuesten Hefte des Tablettes universelles, welche wegen ihrer übertrieben liberalen Tendenz wahrscheinlich nächstens verboten werden, einen sehr geistreichen und höchst rühmlichen Aufsatz finden.

Indessen bin ich des hiesigen Lebens und der unendlichen Mühseligkeiten mit Kupferstechern, Druckern u. s. w. herzlich müde und sehne mich immer mehr nach dem lieben Vaterlande zurück. Ich werde über Straßburg gehen, von wo aus Görres [1]) mir dieser Tage einen Brief über meinen Text geschrieben, der mir die größte Freude gemacht. Er hält diesen Versuch in jeder Hinsicht für höchst gelungen, und drückt sich so darüber aus, wie ich es wohl wünschen, aber mir nie schmeicheln durfte. Nun, die Freundschaft und das Interesse für den Gegenstand hat auch sein gut Theil daran. Jedoch am Ende leben und weben wir ja nur um die Forderungen einsichtsvoller Freunde zu befriedigen, damit wir uns gestehen dürfen, unsere Zeit nicht umsonst verwendet zu haben.

Schreibe mir nach Stuttgart, wie Dir meine Arbeit vorgekommen, auch wie Du meine kleine Denkschrift gefunden, die ich für die hiesige Akademie geschrieben, und welche im Morgenblatt übersetzt worden. Hätte ich gewußt, daß man das Memoire in dieses Blatt einrücken würde, so hätte ich die Uebersetzung selbst gemacht; nun finden sich einige Unrichtigkeiten darin, und es ist ein fremder Ton darin geblieben, der mir etwas wunderlich vorkömmt.

Verzeih mir, daß ich lediglich von mir spreche; die Umstände führen es so herbei, und es bleibt mir keine Zeit noch einen andern Gegenstand zu berühren. . .

Behalte mich lieb wie ich Dich.

Dein aufrichtiger Freund
Sulpiz Boisserée.

Paris 20. Januar 1824.

59 [2]).

Böhmer an E. v. Groote.

Frankfurt, 30. Jan. 1824.

Hochgeehrter Herr Assessor!

Es ist beschämend für mich, daß Sie zu dem Glauben berechtigt

1) Vgl. Sulpiz Boisserée I, 426 ff. Görres Freundesbriefe II, 126 f.
2) Dieser Brief fehlt in Böhmers Leben von Janssen.

ſind, Ihr Schreiben vom 23. Oct. ſei verloren gegangen. Ich habe es wirklich erhalten, doch machte mir damals eine Krankheit das Antworten unmöglich. Hierauf wollte ich das im Nov. bevorſtehende Zuſammentreten der Centraldirection abwarten. Da ſich das verzögerte, wollte ich erſt nach einer Reiſe nach Darmſtadt Ihnen ſchreiben. Das üble Wetter vereitelte ſie im Dezember, und ob nun wohl täglich die Ankunft des Hrn. Dr. Pertz von Hannover erwartet wird, und ich dadurch in den Stand geſetzt würde, Ihnen beſtimmteres zu erwiedern, ſo will ich es doch nicht länger anſtehen laſſen, nun auch Ihren Brief vom 4. Jan. zu beantworten, weil mir der Gedanke zu unangenehm iſt, daß Sie, mit den Hinderniſſen nicht bekannt, immer ſchlimmeres von meiner Pünktlichkeit denken müſſen.

Wenige Tage nach meinem Briefe vom 16. Aug. kam Hr. Dr. Pertz auf ſeiner Heimreiſe aus Italien hier durch. Da aber allein ich von der Centraldirection anweſend war, ſo konnten wir die ganze Angelegenheit nur privatim beſprechen. Auch iſt ſeitdem die Centraldirection noch nicht wieder zuſammengetreten und alle Beſchlüſſe ſind bis zu den bevorſtehenden Conferenzen mit Hrn. Dr. Pertz aufgeſchoben worden. Ich kann Ihnen daher, wie ich ſchon oben ſagte, unterdeſſen noch nichts Beſtimmteres antworten. Sehr lieb aber iſt es mir, daß mich Ihre Briefe in den Stand ſetzen, theils die darin enthaltenen wiſſenſchaftlichen Nachrichten der Centraldirection mitzutheilen, beſonders aber dadurch Ihrer bereitwilligen Theilnahme verſichert zu ſeyn, welche gewiß allen Freunden des Unternehmens überaus angenehm iſt.

Vorläufig ſcheint es mir, daß die Cölner Chronik nunmehr gar nicht unter die SS. wird aufgenommen werden. Man findet es immer nöthiger, ſich aufs ſtrengſte auf die eigentlichen Quellen zu beſchränken, und in der Cölner Chronik iſt doch zu wenig eigentliche Quelle. Dieſes wenige auszuziehen und ohne das Uebrige zu geben, ſcheint der höheren Idee des Unternehmens nicht angemeſſen, und unzweckmäßig, weil man weiß, daß dieſes Ausſcheiden Mistrauen bei den Käufern erregen würde. Hagen muß dagegen in jeder Hinſicht um ſo willkommener ſeyn.

Dies nur ganz vorläufig. Denn wir haben uns hier Alle, Frhr. von Stein nicht ausgenommen, um ſo mehr beſtimmter

Meinungen enthalten, je überzeugter wir sind, daß Hr. Dr. Pertz ganz der Mann ist, um hier überall das Richtige zu erkennen.

Ich danke Ihnen von Herzen, daß Sie so gütig waren beim Verkauf eines Ex. der Cölner Chronik an mich zu denken, früher wünschte ich allerdings eins zu besitzen; jetzt nicht mehr, denn es stehen 4 Exemplare aus verschiedenen Bibliotheken mir jederzeit zu Diensten.

Ohne Zweifel haben auch Sie von der Bodmannischen Bücher-Versteigerung Kenntniß genommen. Seine Mss. sind noch nicht verkauft. Vor einigen Wochen kam mir ein geschriebener Katalog davon in die Hände, worin ich unter andern eine bis zum Jahr 1414 (ni fallor) gehende lat. Chronik von Köln verzeichnet fand als deren Verfasser Gelenius genannt war. Ich werde mich noch näher darnach erkundigen.

Unsern gemeinschaftlichen Freund Carové sehe ich öfter. Es kommt nach und nach hier ein Häuflein von Wissenschafts- und Kunst-Freunden zusammen, das sich das Leben gegenseitig recht verschönern könnte, wenn es diese Kunst versteht. — Besonders freue ich mich auf St. [1]), der lange auf sich warten läßt. So ein recht lebendiger Freund fehlt uns noch am meisten und wir können ihm vielleicht hinwieder nützliche Dienste leisten.

Mit einem andern Ihrer Freunde, Clemens Brentano, bin ich erst seit wir uns sahen in freundschaftliche Berührung gekommen. Während des Sommers war ich fast täglich mit ihm beisammen. Als er zu Ende des Sept. von hier wieder nach Dülmen reiste, wollte ich ihn wenigstens bis Cöln begleiten und dort sollten Sie vor allen Dingen besucht werden. Aber unsere Reise begann unter so ungünstigen Umständen, daß wir beide uns in Coblenz krank fühlten. Clemens kam mit einem Schnupfen oder Husten davon; ich aber litt fast zwei Monate an einem höchst schmerzlichen Rheumatismus, obgleich ich in Coblenz gleich umgekehrt war. — Die Reise wurde mir doch durch Mosters Wiedersehen, den ich ganz unerwartet dort traf belohnt, und wäre es über und über, wenn ich hoffen dürfte ihn aus seinem gar zu argen Phlegma ein wenig aufgeschüttelt zu haben.

1) Steingaß, vgl. Böhmers Leben II. 144

Hagens Triſtan iſt bei mir vor ein Paar Wochen angekommen. Aber wahrlich dies Kindlein ſcheint von keinem liebenden Vater gepflegt zu ſeyn. Sogar fehlen (wenigſtens in meinem Exemplar) die auf dem Titel verſprochenen ſpaniſchen Gedichte. Zu was ſolcher Apparat ohne alle Verarbeitung? Ein Unpartheiiſcher müßte denken, daß ein dritter Theil noch fehle.

Hoffentlich, verehrteſter Freund, bin ich bald im Stande, Ihre beiden Briefe auch in der Hauptſache zu beantworten. Bis dahin und ſtets ganz der Ihrige,

Böhmer.

Im Laufe des Nov. war Hr. Dr. Pertz in Wolfenbüttel und hat dort in Verbindung mit Hr. Bibliothekar Ebert die wichtigſten Entdeckungen gemacht. Unter andern auch, wie er ſchreibt, die Urſchrift der Chronik von St. Pantaleon gefunden.

60.

A. W. v. Schlegel an E. v. Groote.

Bonn d. 30. Jul. 1824.

Theuerſter Freund!

Sie haben mir einen ganz unvergleichlichen Degen und Hut geſendet, wofür ich Ihnen meinen allerſchönſten Dank ſage. Dieß war die Hauptſache, für die Rede iſt mir nun nicht bange. Sie würden mich ungemein verbinden, wenn Sie dieſelbe mit anhören wollten: ſie wird am Dienstage um eilf Uhr gehalten. Wiewohl Sie immer bei mir eingeladen ſind, ſo lade ich Sie hiezu noch förmlich und feierlich ein. An jenem feſtlichen Tage haben Sie ja ohnehin keine Geſchäfte. Am Sonntage fahre ich vielleicht zu dem Fürſten Hatzfeld nach Allender hinaus, aber den Montag treffen Sie mich zuverläſſig zu Hauſe, und das Zimmer für Sie ſteht bereit. Laſſen Sie mich doch durch eine Zeile wiſſen, ob ich Hoffnung habe, Sie hier zu ſehen.

Ich habe Ihnen tauſend Entſchuldigungen zu machen, daß Sie den Titurel noch nicht empfangen haben. Es war mir über meinen vielen Beſchäftigungen ganz aus dem Sinne gekommen: Sie ſehen, wie verwirrt eine ſolche Lateiniſche Rede einen im Kopfe macht. Nun warte ich, ob Sie den Titurel nicht ſelbſt abholen werden: weil ich ein ſo ſeltenes Buch nicht ohne einige Beſorgniß dem Poſt-

wagen anvertraue. Uebrigens verkümmert bei dieser gedruckten Ausgabe die unkritische Behandlung des Textes, da die Lesearten oft bis zur Unverständlichkeit entstellt sind, den Genuß gar sehr. Das Werk erwartet noch den Meister, der es gehörig an das Licht zu ziehen wisse, und die Sache ist wegen der Umarbeitungen, die es erfahren, sehr verwickelt. Haben Sie meine Beurtheilung des Fragmentes von Docen gelesen?

Meine besten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin. In der Hoffnung Sie bald bei mir zu sehen

ganz der Ihrige
Schlegel.

Sagen Sie doch Hrn. von Harthausen, daß ich die Rede halte, und daß sie großentheils von den schönen Künsten handeln wird. Wenn sich die Ideenvermischung zwischen Lateinischer Rede und Langeweile bei ihm nicht allzu fest gesetzt hat, so möchte er immer herüberkommen sie anzuhören.

61.

Hoffmann v. Fallersleben an E. v. Groote.

Lieber Freund!

Erst jetzt, seitdem mir mehr Ruhe vergönnt ist, seitdem mancherlei Krankheiten für mich vorüber sind, habe ich Lust, den alten rheinischen Briefwechsel wieder anzuknüpfen.

Zunächst sage ich Ihnen meinen herzlichen Dank für Ihren Tristan, welcher jetzt eine Zierde meiner Bibliothek, in Pergament eingebunden dasteht. v. d. Hagen hat ihn gut benutzt, dennoch wird durch seine Ausgabe die ihrige durchaus nicht überflüssig; nur Schade, daß Ihnen keine v. d. Hagen'schen Hülfsmittel zu Gebote standen. Dieser Mann hat Glück, und einen Ruhm erhalten, welchen ich mir nur aus der Wohlfeilheit unserer Zeit erklären kann.

Vorläufig kann ich Ihnen kein Gegengeschenk machen. Vielleicht wird aber in einigen Jahren meine Ausgabe des Otfried fertig sein. Zu den äußeren Hülfsmitteln fehlt mir noch Vergleichung der münchener und wiener Hs.; eine Abschrift der heidelberger habe ich selbst genommen.

Haben Sie nichts wieder herausgegeben im Fache der alt deutschen Litteratur? Es erscheint ja wol wieder in Köln ein Taschenbuch — nehmen Sie Theil daran?

Unſere Bibliothek möchte gern mit einem kölniſchen Antiquar anknüpfen. Zu welchem rathen Sie? Wollten Sie wol die Leute bewegen, uns die dortigen Verſteigerungs-Kataloge unter Adreſſe:

An die Kön. und Univerſ.-Bibl.

zu Breslau,

zuzuſenden?

Walraff iſt todt. In weſſen Beſitz kam ſeine Sammlung alter Handſchriften? Sollten ſich vielleicht darunter einige mit deutſchen Gloſſen aus dem VIII.—XII. Jhrh. befinden?

Ihr Teuthoniſta hat ſchon damals den Wunſch bei mir erregt, ihn für meine Wörterbuch-Sammlung zu gewinnen. Könnte ich Sie doch zu einem Austauſche bewegen!

Grüßen Sie vielmals Leiſt und W. v. Haxthauſen; ich hätte gern an beide geſchrieben, aber ſie antworten ja nicht.

Nehmen Sie nun vorlieb mit dieſen flüchtigen Zeilen und den kleinen Beilagen und geben Sie gefälligſt mir Anlaß recht bald ausführlicher zu ſchreiben.

Mit der alten freundſchaftlichen Geſinnung

Breslau, 25. Sept. 1824. der Ihrige

Dr. Hoffmann.

62.

v. d. Hagen an C. v. Groote.

Berlin d. 12. Dec. 24.

Theuerſter Freund;

Meine mir ſelber, ſo raſch wenigſtens, unvermuthete Verſetzung hieher, in meinen heimiſchen Märkiſchen Sand, hat, wie ſo vieles anderes, auch die Rückſendung Ihres mir ſo großmüthig geliehenen Triſtan verzögert. Er hat mich über Paris (wo ich alle meine Zwecke erreicht) und Breslau hierher begleitet, ohne Schaden, und er reiſet zwar jetzo noch nicht heim zu Ihnen, doch kann ich Ihnen nun die nahe Abreiſe mit Hrn. v. Haxthauſens auf einer hieſigen Verſteigerung erſtandenen verwandten Büchern verkündigen: binnen 14 Tagen wird er abgehen, mit meinem herzlichſten Danke begleitet, welchen ich hier ſchon vorausſchicke. —

Könnten und wollten Sie mir nun zur nahen neuen Ausgabe der Maneſſ. Samml. mit einem Suppl. Bde., oder zum bald fertigen

Heldenbuche Bd. 2, etwas mittheilen oder nachweisen, so würden Sie mich sehr verbinden. Eine nähere Nachricht Ihrer Muskatblüt-Handschrift wäre mir willkommen, für ein Supplement zum litt. Grundriß, für welchen Sie ja auch wohl sonst noch manches aus Ihren, oder Ihnen zu Gebote stehenden Hdss. beitragen könnten. Ich stehe herzlich gern mit all dem meinen zu Dienst, gebieten Sie nur. Behalten Sie mich lieb.

Von Herzen

der Ihrige

F. H. v. d. Hagen.

63.

W. v. Groote an Jacob Grimm.

Sehr geehrter Herr und Freund.

Gern möchte ich die Reise unseres Freundes Werner v. Haxthausen, der uns hier besuchte, benutzen, um Euch nach langer Unterbrechung einen herzlichen Gruß zu senden. Nachdem ich meinen reichen Ritter Tristan aus meiner armen Rüstkammer und Herberge entlassen, was nun freilich schon sieben lange Jahre her ist, und v. d. Hagen, der doch wohl mehr vermocht hätte, ihn noch ärmlicher ausgestattet, ist viel Trübseliges in Dienstgeschäften, in Einrichtung und Anordnung von Vermögenssachen und Haushalt und dergl. an mir vorübergegangen; doch steht es sonst um Haus, Weib und Kinder recht gut und im Herzen fehlt es nicht an frischer Freudigkeit und regem Muthe, was der alte Gotfrid so bezeichnend die Linge nennt. Unter Anderm liegt mir nun auch die Anordnung und Verwaltung des Wallrafschen Nachlasses mit ob, und unter den dazu gehörenden vielen Büchern und Handschriften ist mir auch ein altes Gedicht zu Handen gekommen, dessen Entdeckung, wie mir scheint, für unsere alte Literatur nicht ohne Bedeutung seyn wird. Es ist dieß eine vollständige Abschrift von Plaiers, oder wie er hier geschrieben ist, Plaiar's, Tandaryos und Flordibel [1]), Papierhdf. aus dem Ende des

1) Ueber das Gedicht Tandarois und Flordibel vom Pleier, welches (gegen 18,000 Verse) ich ohne die v. Grooteschen Vorarbeiten zu kennen im J. 1873 aus der Blankenheimer Hf. des Kölner Stadtarchivs zum Zwecke einer kritischen Ausgabe abschrieb, vgl. H. E. Meyer in Haupts Zeitschr. XII, 471 ff.

14. oder Anf. des 15. Jrh. — Nach v. d. Hagens Grundriß ſcheint dieß, aus mehr als 17000 V. beſtehende, ſchöne Gedicht bisher nicht nur noch nie gedruckt, ſondern auch nur aus 2, überdieß noch ſehr unvollſtändigen Hndſſ., deren Eine Wilken im Heidelb. Katalog näher beſchreibt, bekannt zu ſeyn. Daher iſt denn auch, ſo viel ich weiß, auſſer der kurzen Andeutung in Docen Muſ. in neuerer Zeit Nichts darüber bekannt geworden und in ältern Werken finde ich ſeiner nur bey Jacob Pütrich (Ehrenbrief) gedacht. Letzterer liegt mir freilich nur in Duellii excerptis genealogico-historicis vor, allein es ſcheint, daß er nicht einmal das obige, ſondern ein anderes Werk Plairs bezeichnen will, wenn er ſagt

Herr Wiguleus vom Rath
Wirent von Grafenbergkh
voltichtet sein gethat,
samb hat gethan der Plair auch das werckh
vom Pluedenthal Herr Garell auch betichtet
so hat von Orlanndt Rupert
Flor Plandtschefflur ans walisch auch schön berichtet.

Vielleicht könnten Sie mir ſonſt noch einige Kunde über das Gedicht und ſeinen Verfaſſer geben, und Sie würden mich dadurch ſehr verpflichten. Meine Hndſ. iſt ſorgfältig geſchrieben; wahrſcheinlich jedoch nicht ganz ohne Lücken. Jedenfalls halte ich ſie rückſichtlich der Sprache für viel beſſer, als die Heidelberger, ſo weit ſich dieſe aus der Probe in Wilken's Katalog beurtheilen läßt; wie die im Grundriß angeführte Hamburger Hndſ. beſchaffen iſt, iſt mir ganz unbekannt. Das Gedicht iſt, wie ſo viele, aus dem Wälſchen übertragen, was theils am Schluſſe ausdrücklich ſteht, wo es heißt

diz fromde mere
hat der Plaiar
von dem welsch an daz dutsch bracht

und theils aus den Namen Tandarios und Flordibel ſchon zu erſehn: denn ich halte dafür, daß Tandarios, was mitunter auch Tandaroys geſchrieben iſt, nichts anders, als: der (Mann) aus Tandernas, wie Leonnoys einer aus (S. Paul de) Leon, bezeichnet. Tandernas aber iſt das (?) Reich Dulcemar's, des Vaters von Tandarios. — Die ganze Dichtung iſt in ihrer Erfindung und Anordnung ſehr ſchön, die Liebesverhältniſſe ſind gar zart, der König Artus ſehr ſtreng, treu,

voll Ehre und Tüchtigkeit, die Schilderung von Rüstungen, Zügen, Kämpfen, Hauswesen, sehr lebendig gehalten, und mir scheint das Ganze unter den Gedichten jener Zeit eine nicht unbedeutende Stelle einzunehmen. — Gerne würde ich an die nähere Erforschung des Ursprungs und an die Vergleichung der zu beschaffenden Hdss. alle Mühe wenden; die hiesige habe ich bereits abgeschrieben und werde sofort nach Heidelberg schreiben, um mir die dortige zu erbitten. Zur Erlangung der Hamburger, weiß ich zunächst keinen Weg. — Sollte es aber auch bey dem Mangel an Handschriften und sonstigen Materialien einstweilen nicht gelingen, etwas ganz Vollständiges über das Werk zu geben, so würde ich doch vielleicht den Dank der Freunde unserer Sprache verdienen, wenn ich einen möglichst richtigen Abdruck des Gedichtes zu besorgen suchte. Bisher scheint es noch wenig bekannt zu seyn.

Haben Sie die Güte mir hierüber Ihre Ansicht und Ihren Rath mitzutheilen, verehrter Freund, wenn es irgend die Grammatik, welche wahrscheinlich Ihre Zeit noch sehr in Anspruch nimmt, gestattet. Sollte aber etwa schon ein anderer, besser gerüsteter, mit der Bearbeitung des Werkes umgehn, so bin ich auch gerne erböthig, ihm meine Materialien zu überlassen. Jedenfalls darf ich wohl auf ein Paar freundliche Zeilen von Ihnen hoffen. — Gott zum Gruß.

Cöln den 30. Otober 1827.

Ganz Ihr

E. v. Groote.

61.

Jacob Grimm an E. v. Groote.

Lieber freund, Ihren brief vom 30. octob. v. j. hat mir Haxthausen, den ich mit gutem gewissen keinem staat zum postmeister empfehlen könnte, erst gestern, sage den 16. jan. übersandt. desto weniger darf ich mit der antwort auf Ihre freundliche anfrage säumen.

Das gedicht, dessen handschrift in Ihre hände gefallen ist, habe ich nie gelesen; des abdrucks ist es, wie alles aus dem 13. jh. unbedenklich werth und ich freue mich, wenn Sie dafür sorgen wollen. außer der heidelberger und hamburger handschrift gibt es aber auch eine zu München, die vielleicht pergamentern ist, denn jene beiden

sind auf papier, wie Ihre. Nach Heidelberg hat man jetzt einen neuen bibliothecar aus Durlach gesetzt (Eiselen glaube ich?), dessen grundsätze ich nicht kenne; zu Hamburg ist Dr. Hartmann bibliothecar. Docen zu München dient zwar gern, oft aber sehr langsam, eher könnten Ihnen Dr. Massmann oder Schmeller abschrift machen lassen.

Finden Sie schwierigkeiten, so lassen Sie Ihren codex ganz wie er ist drucken. das sind wohlfeile rathschläge, aber ich kann keine bessren geben.

Seit einem halben jahr liegt die grammatik bei seite und ich arbeite ein buch über deutsche rechtsalterthümer aus, davon bereits 500 seiten gedruckt sind. Fänden sich unter Ihren oder Walraffs papieren weisthümer aus dem 15. 16. 17. jh., so käme mir deren mittheilung noch dafür gelegen; ein anderer Walraff, von dem neulich ein elendes deutsches glossar erschienen ist muß dergl. weisthümer besitzen oder in händen gehabt haben, da er einige citirt. Günthers cod. dipl. rhenomosell. hat mir viel brauchbares geliefert.

Wollten Sie vor einigen jahren nicht auch die Cöln. chronik Gottf. Hagens bekannt machen? warum ist es unterblieben?

Ich bin seit 6 wochen brustkrank und in der heutigen kälte weder zum sitzen noch zum schreiben aufgelegt. Nehmen Sie also für diesmal vorlieb mit herzlichem gruß

von Ihrem alten freunde

Cassel 17 Jan 1828 Jacob Grimm

65 [1]).

Görres an E. v. Groote.

München 20. Febr. 1828.

Beyliegend, lieber Freund, folgt was Docen über das Manuskript berichtet, überlegt nun, was weiter zu thun, wenns abgeschrieben werden sollte, müßte man irgend einen armen Studenten dafür auszufinden suchen, da sonst niemand, so viel ich bisher ge-

1) Vgl. zu diesem Briefe den Brief von Görres an Clemens Brentano, Görres Freundesbriefe II, 315 ff.

hört, sich eigens damit abgiebt. Ich hätte es schon früher gesendet, wenn meine Geschichtscurse mich nicht bis an die Nase mit Arbeiten eingebaut hätten.

Da ich ein ganzes Jahr lang in der älteren Geschichte auf ungebahnten Wegen gehe, muß ich mir die Straßen überall selber im Dickigt hauen, und das setzt Mühe und Ueberlegung. Dabey nisten wir hier hoch, wie bey Euch unten die Adler, dabey bekömmt die Nase ganz andere Kost zu schnaufen, an die sich der Zubehör erst allmählich gewohnen muß, was denn auch wieder Bemühung kostet. Sonst kann ich nicht sagen, daß meine hiesige Lage unangenehmlich wäre. Eine große Erleichterung ist mir schon, daß ich von dem alten Quarke kaum von ferne mehr etwas höre, und nicht mehr verpflichtet bin, täglich eine Razion des widerwärtigen Breyes zu verschlucken. Es fehlt zwar hier auch keineswegs an Widerwärtigkeit, aber das ist doch Alles wirklich nach größerem Styl, scharf geschnitten, hat ein Gesicht, das man vom Hintern unterscheiden kann, und es ist Verstand in der Verkehrtheit. Sie hat mich anfangs scharf angeblasen, da ich mir aber gar nichts daraus gemacht und meines Weges fortgegangen bin, ohne darnach aufzusehen, hat sie von mir abgelaßen und läßt mich in Ruhe. An der Universität geht Alles in ziemlich großen numerischen Verhältnissen, eine Frequenz von 1700 Studenten, die auf 3000 ansteigen würde, wollte Oesterreich öffnen, gibt große Massen um den Einzelnen her. Mein Hörsaal ist in der Universalgeschichte immer mit wenigstens 300, oft mit mehr gefüllt, und ab und zu kömmt aus der Stadt, was sich einmal abfreuen oder abärgern will. Das junge Volk ist wie frischer noch wenig umgebrochener Boden, schwer, hart und klösig, aber unausgemergelt, nachhaltig, willig aufnehmend, dabey sind sie leicht anhänglich und vertrauend. Darum bin ich gern mit ihnen, und auch das gefällt mir im Lande, daß der literärische Klatsch noch so wenig eingedrungen, und daher der Mutterwitz noch regiert. Katholisch ist das Land auch, wenn auch in ganz anderer Weise als am Rheine, und im Clerus wächst auch schon eine bessere Generazion nach, die aufräumen wird, was nöthig ist. Das äußere Leben ist weniger verschwenderisch als am Rheine, aber darum keineswegs eng und kärglich wie im Norden, und obgleich in der Nähe wenig wächst, kann man doch Alles wohlfeil haben. Wir gehen jetzt dem

Sommer entgegen, und das ist mir lieb, da der Winter hier eigene Fratzen zu schneiden die Gewohnheit hat.

Alle die Meinigen sind wohl und senden die besten Grüße unten ins Haus. Gott befohlen.

J. [Görres.]

Docen an Görres.

Zu handen des hrn. v. Groote.

Die Münchener, ehedem in Manheim befindliche handschrift des Tandarios und Flordibel nimmt die zweite hälfte eines bandes ein, der voran die prof. geschichte von Pontus und Sidonia enthält, von gleicher hand, etwa um 1470 geschrieben, in fol. von Bl. 137—221. Anfang und ende des gedichts sind vollständig; im text findet sich eine gr[illegible]ere und eine kleinere, auch durch leeren platz angedeutete lücke; eine übersehene reihe verse habe ich noch sonst angezeichnet. — Vor mehreren jahren habe ich — sowohl wegen meines vorhabens, von sämmtlichen altdeutschen erzählenden gedichten in inhaltsanzeigen eine art bibliothek herauszugeben, als zum behuf meines handwörterbuchs der altdeutschen sprache dieses gedicht genau durchgelesen, und kann versichern, daß der text ebenso wenig werth hat, als der in der Heidelberger, oder Uffenbachischen hs. von 1460 (nicht 1464, wie bei v. d. Hagen steht), und daß dieser, sonst nur relative unwerth bei der erfreulichen nachricht, daß in hrn. Dr. Grootes händen sich eine vollständige alte gute handschrift befinde, gewissermassen zu einem absoluten wird. Nach den andern texten hätte die herausgabe dieses gedichtes sonst kaum statthaft scheinen können, so lange noch 50 besser erhaltene andere altd. denkmale sie fordern. Mir war schon damals höchst auffallend, wie dieses dem 13ten jahrh. und noch vor 1260, angehörende werk, in unsrer abschrift, so überaus wenig taugliches und interessantes für sprachlehre und wörterbuch darbot. Die ursache dieser sterilität wird sich deutlicher bei der zu hoffenden erscheinung des alten textes ausweisen. Wenn es hrn. Dr. Groote beliebig sein würde: so wollte ich den ganzen prolog und die letzte columne zur vergleichung mit dem bessern Blankenheimer manuscript abschreiben, um sonach zu bestimmen, ob es nur der mühe werth oder irgend zu wünschen seyn könnte, mit einer undankbaren und für niemand ersprießlichen variantenlese aus so neuen abschriften einen guten alten text zu

beläſtigen. Vor der hand will ich die beiden von Wilken aus der Heidelberger hs. nr. 370 angeführten ſtellen, ſowie ſie in der freilich nicht ganz ſo ſchlechten Münchener copie geleſen werden, hierher ſetzen, und bitte, mir zur abtragung aller übrigen ſchuld eine andere gelegenheit zu geſtatten.

14. Jan. 1828. W. J. Docen.

M. 142. Wilken S. 449.

Sus behielt der konig artus
Diese zwey in sinem hus
Das der junge konig von tandernas
Ffrawe flordivelu diener was
Nach irm willen als sie gert
Sinen dinst er gen ir kert
Mit truwen wan die susse magt
Sinem hertzen also wol behagt
Das er ir zu keiner stunde
Nit vergessen kunde
Der magt in sinem hertzen
Den nynneclichen smertzen
Trug er dugentlich
Er was so zuchte rich
Das er nyman zugewch
Den komer den sin hertze druch —

Wären wir doch nur darüber in ſicherheit, in welcher gegend Deutſchlands der verfaſſer dieſes gedichts, der Plaier zu hauſe war. Soviel ich mich erinnere, findet ſich ſelbſt über das vorhandenſeyn ſeines altfranzöſiſchen originals keine nachweiſung.

M. 270. Wilken S. 450.

Mit orlop sy schiedent dan
Duleemer vnd sin man
Vnd andyconey die konigin
Vnd ire jungffrouwelin
Si furn heym in ir lant
Tandarios der wert erkant
Vnd flordibel die falschez frie
Vnd ir zweye massenye
Ffurn in das lant zu mermin

Da woltent sy mit freuden sin
In der stat ze karmyl
Man sant da kurtzwyle vil
Tandarios der wert erkant
Richte zu freuden wol daz lant
Das ye dicke trurens plag.

Nach meiner ohngefähren berechnung betrüge die zahl der verse im ganzen etwa 16,490. In einigen dingen zeigt unser adeliche poet sich ohne gewandheit und kunstfertigkeit: auf wenigen seiten habe ich das an die 20 mal im reim wiederkehrende „der werde man" angezeichnet.

66.

F. v. Groote an Jacob Grimm.

Ihre wiederholte Anfrage wegen der Weisthümer hätte ich schon längst beantworten sollen, allein die Nachfrage bei dem ꝛc. Wallraf war mir, da ich den Mann von früherher kenne, sehr widerwärtig. Er ist weder ein Verwandter von unserm Kunstsammler, noch einer, mit dem sich irgend ein vernünftig Wort über wissenschaftliche Dinge reden ließe. Er war Archivar und Registrator bey dem ehemal. Domkapitel und hat sich seither mit Revision von Archiven u. dergl. beschäftigt. Allein er ist so durchaus unwissend, selbst in seinem Fache, daß er Urkunden aus dem 12. u. 13. Jahrh. gar nicht einmal lesen kann; unsre altd. Glossarien aber kennt er nicht einmal dem Namen nach. Ich wußte daher schon, daß ich auf meine Nachfrage eine ungenügende Antwort erhalten würde, und so war es auch; denn über die qu. Weisthümer wußte er mir anderes nicht zu sagen, als daß die Oerter Friesheim, Woringen, Zons ꝛc. unter dem hies. Domstift gestanden, daß er also als Archivar des Stifts Gelegenheit gehabt, diese Weisthümer ꝛc. zu exzerpiren, daß er aber nicht glaube, daß nach der franz. Invasion auch nur ein einziges derselben übrig geblieben, es sey denn, daß sich noch einige in Darmstadt befänden, wohin, mit der Dombibliothek auch ein Theil des Archivs gekommen sey. — Dieser W. ist übrigens Schüler oder Gehülfe des gelehrten hiesigen Alterthumsforscher Vicar Alster gewesen, dessen hinterlassene Sammlung Sie in Ersch und Gruber Encycl. s. v. Cöln, und — wenn Sie diese bereits wieder untergegangene Zeitschrift etwa einsehn können, — noch vollständiger in W. Brewers vaterl. Chronik

Köln 1826. Heft 3—4 — 5 aufgezeichnet finden. Dieser Alster war allerdings der Mann, dem man eine sorgfältige Sammlung behufs eines Glossars, deren er auch wirklich eine veranstaltet, zutrauen durfte, und ich glaube, daß W. größtentheils demselben nur nachgeschrieben hat. Seine Hinterlassenschaft an literär. Arbeiten liegt bey der hies. Schulverwaltung, und wenn ich darunter auch nicht eben Weisthümer aufgezeichnet finde, so leidet es doch wohl keinen Zweifel, daß er deren unter den oft angeführten Diplomen und Original-Urkunden verstanden haben mag. Die Sammlung ist etwas schwer zugänglich; allein ich will, sobald es meine Muße irgend erlaubt, sie zu Ihrem Zwecke gerne nochmal näher durchsehn und Ihnen Nachricht geben. Ihre Rechtsalterthümer habe ich bereits vor mir, das ist wieder ein gewaltiges Opus, das wahrhaft von eisernem Fleiß und von viel Geduld und Sorgfalt Zeugniß giebt! Wäre nur mit allen Archiven, Gerichtssachen und Sammlungen bey Einbruch der Franzosen nicht auf eine so barbarische Weise verfahren worden, wie leicht würde es seyn, die Weisthümer aller einzelnen Gerichte hiesiger Gegend zu benutzen. Allein man findet nirgend mehr etwas, was über die Kriegslieferungen und Abrechnungen jener Zeit hinausginge. Die Gerichtsbücher selbst, in denen sehr oft die Weisthümer abgeschrieben stehn, sind, weil sie zugleich als alte Hypothekenbücher gelten, bey den Landgerichten niedergelegt, und daher auch ohne ganz spezielle Erlaubniß für Privatpersonen schwer zugänglich. Welchen Schatz würden Sie für Ihren Zweck nicht wahrscheinlich auch in den, bis ins 13. Jahrh. noch wohl erhaltenen, ebenfalls bey dem L. Gerichte deponirten s. g. Schreinsbüchern, d. h. Verzeichnissen der Eigenthumsveränderungen, der hiesigen Stadt, entdecken können! Allein es wäre dazu gewiß am besten, Sie könnten sich einmal wieder zu einem Besuch bey uns entschließen. Zur Wohnung steht Ihnen mein Haus mit allem was es vermag und auf je länger, desto lieber, zu Dienst; und wie und wo ich Ihnen zur Hand seyn kann, soll es mit tausend Freuden geschehn. Eine Reise hierhin ist bey den schnellen Posten ja jetzt in 2 Tagen gemacht, und das Ergebniß der Ausbeute für Ihren Zweck soll so Gott will nicht unbedeutend seyn. Fassen Sie also einen raschen Entschluß, und ich denke wir wollen auf einige Zeit ein recht vergnügtes Leben zusammen führen. — Die Reinschrift des Tandarios und Fiordibel.

über welches Gedicht Sie mir in Ihrer gütigen Zuschrift vom 17. Jan. v. J. Auskunft ertheilten, habe ich vollendet, in so weit es nach zwei mangelhaften Hndss. möglich war. Die hiesige ist bey weitem die bessere; die Heidelberger, welche ich verglichen, ist gewiß kaum noch aus dem 14. Jhrh. und in einer korrupten Sprache, sehr defekt geschrieben. Die Münchener ist, mit allen Lücken, und in der Sprache ganz gleich mit der hiesigen, wie ich aus v. d. Docen's Mittheilungen sehe. Zur Herausgabe habe ich indessen so wenig Lust, als Gelegenheit. Ob die in Hamburg verschollene Hndss. besser war, weiß ich nicht: allein blos nach den verglichenen Hndss. den Abdruck zu machen, möchte ein mißliches Unternehmen seyn. Und wer kauft heute noch ein unberühmtes altd. Gedicht von 20,000 Versen, und welcher Buchhändler unternimmt den Druck, als gegen baare Bezahlung? Lieber möchte ich Hagens Chronik nochmal ganz geben, obschon auch diese hier kein Buchhändler übernimmt, als wenn der Herausgeber die Gefahr trägt. Die ersten fünfthalbtausend Verse habe ich in dem gedachten Archiv von v. d. Brewer drucken lassen, allein mit dem Archiv gerieth auch die Fortsetzung in Stocken. Wissen Sie einen Verleger dafür, so machen Sie mir ihn namhaft, und ich will mich gern mit ihm zu einigen suchen. Geht's doch Maßmann mit seinen Denkmälern, so viel ich weiß nicht besser; wenigstens ist im ersten Hefte (dem einzigen?) der Jammer groß. — Von unserm W. Haxthausen höre und sehe ich nichts mehr. Er soll in mancherley Prozessen stecken, mit Bauern, Nachbarn u. s. w. Ob ihm nebenher noch Lust und Muße zu wissenschaftlichen Arbeiten bleibt, werden Sie vielleicht eher wissen, wenn noch irgend ein Verkehr zwischen Ihnen besteht [1]).

Und nun will ich Sie bestens grüßen, und mich freuen, bald wieder etwas von Ihnen, oder noch lieber Sie selbst, zu sehn. Was ich zu Ihrem Zwecke entdecken kann, sollen Sie gleich erhalten und somit für dießmal Gott befohlen.

Ganz der Ihrige

Köln d. 18. März 1829.

E. v. Groote.

---

1) Vgl. den Brief Jacob Grimms an den Freiherrn J. v. Laßberg vom 17. Nov. 1829 in Pfeiffers Germ. XIII. 369 f.

67

Erzbischof Spiegel an E. v. Groote.

Ew. Hochwohlgeborn

übersende ich in der Anlage den Bericht der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, und äußere den Wunsch, daß es Ew. Hochwohlgeb. gelingen möge Theilnehmer an der Förderung der wichtigen Angelegenheit hinsichtlich auf Deckung der Kosten zu ermitteln; der Urheber des großen Unternehmens der Herr Staatsminister von Stein Excellenz hat noch wieder einen Jahresbeitrag von 100 Thlr. für zehn Jahre gezeichnet, und ich werde noch wieder jährl. 200 Thlr. auf fünf Jahre unter Voraussetzung meiner Lebensdauer zusagen. Ew. Hochwohlgeborn dieses wissenschaftliche Unternehmen angelegentlich empfehlend, habe ich die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgeborn

gehorsamer Diener

P. H. d. 21. Februar 1831. Graf Spiegel zum Desenberg
Erzbischof von Cöln.

68 [1]).

E. v. Groote an die Direction der Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde.

Aus dem Berichte der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 1830 ersehe ich, daß die Aufnahme von Gottfried Hagens Cölnischer Chronik, und zwar, wie pag. 18 No. 92 angegeben wird, nach der frankfurter Hndf. beabsichtigt wird. Mir ist zwar diese frankfurter Hndf. nicht bekannt; ich habe indessen Grund zu glauben, daß es eine der vielen seyn wird, welche vor etwa 70—80 Jahren gemacht wurden und deren ich selbst 3 besitze, eine vierte sich aber in Bonn befindet. Bei dem Antheil, den ich an der Sammlung der Monumente überhaupt, besonders aber auch an denen, welche meine hiesige Vaterstadt betreffen, nehme, halte ich es für Pflicht, einer wohllöblichen Centraldirection die Anzeige zu machen, daß ich seit kurzem fast die volle Ueberzeugung erlangt habe, daß noch eine

1) Nach dem Concepte.

wenn auch nicht ganz gleichzeitige, doch wenigstens sehr alte[1]) Pergamenthandschrift der qu. Chronik in hiesiger Stadt sich befindet, welche bloß von dem mißgünstigen, oder, da sie aus einem Kloster herrührt, von dem zu gewissenhaften oder zu furchtsamen Besitzer, streng verheimlicht wird. Ich werde nicht nur meine Bemühungen zur Ermittelung dieses Mscpts eifrigst fortsetzen und von dem zu hoffenden glücklichen Erfolge eine wohllöbl. Direction gleich in Kenntniß setzen, sondern erbiete mich auch für jenen günstigen Fall die Bearbeitung dieses Werkes zu übernehmen, mit dem ich mich nicht nur schon seit längerer Zeit beschäftigt habe, sondern bei dessen richtigen Verständniß auch nebst genauer Lokalkenntniß, einige Vertrautheit mit dem, zum Theile hier noch im Volke fortlebenden Dialekte, unerläßliche Bedingung sein dürfte.

Köln den 23. Februar 1831.

E. v. Groote.

69[2]).

Böhmer an E. v. Groote.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Durch unsern gemeinschaftlichen Freund Mosler werden Sie die Ankündigung meines Codex diplomaticus Moenofrancofurtanus und später die H. S. der Cölner Chronik erhalten haben. Ueber letztere darf ich mir den anliegenden Schein erbitten, der Sie indessen in der Ihnen beliebigen Benutzung nicht beengen soll[3]).

Schon lange hatte ich Wunsch und Bedürfniß gefühlt mich durch ein unmittelbares Lebenszeichen in Ihrem Gedächtnisse aufzufrischen. Ich hoffte, daß mir dazu eine Reise nach Cöln Gelegenheit geben werde. Diese verschob sich aber, und als ich zuletzt hin kam, gestatteten mir meine Geschäfte nur einige eilige Stunden. Unter-

1) Von dieser Hs. verlautet später nichts mehr, wahrscheinlich war es eine der Kopien aus dem 17. Jh., in der die Schriftzüge einer alten H. täuschend nachgebildet waren, vielleicht die Abschrift, welche v. Groote später aus der Bibl. des Hrn. E. v. Mering erhalten hat, vgl. v. Grootes Ausg. des Gottfr. Hagen, XX.

2) Das Concept dieses Briefes ist gedruckt in Böhmers Leben II, 193 ff.

3) v. Groote versprach in demselben, die Hs. binnen sechs Monaten wieder zurück zu geben.

deſſen war zwiſchen die Gegenwart und jenes Jahr 1823 ſoviel zwiſchen getreten, daß es ein Brief nicht mehr thun zu können ſchien. Nun muß ich doch zu dieſem Mittel greifen.

In welchem Sinn und auf welche Weiſe ich manches ſchöne Jahr hauptſächlich der Geſchichte meiner Vaterſtadt gegeben, zeigte Ihnen die oben erwähnte Ankündigung. Mein Werk iſt blos deshalb noch nicht gedruckt, weil ich allmählich ſo reich geworden bin, daß ich nun auch nichts mehr möchte bei Seite liegen laſſen, was zu erlangen ich irgend eine Ausſicht habe. So harre ich denn noch auf den Zutritt zu zwei Archiven, welche ſich mir hoffentlich noch in dieſem Jahre aufthun werden.

Die Hauptarbeit hatte ich ſchon vor Jahren gethan. Fremdartige Geſchäfte nahmen mir dann 2 bis 3 Jahre hauptſächlich weg, und als ich wieder zur Geſchichte zurückkehrte, da ſollte es der ganzen Reichsgeſchichte gelten. Als Reſultat erſcheint noch dieſen Monat mein Repertorium der Kaiſerurkunden von 911—1313, unter dem Titel von **Regesta chronologicodiplomatica Regum atque imperatorum Romanorum inde a Conrado I. usque ad Heinricum VII.** Dieſes Werk [1]), welches über 5000 Kaiſerurkunden nachweiſet, ſoll deren vollſtändige Herausgabe vorbereiten.

Sie ſehen, daß ich von den Chroniken ziemlich abgekommen bin. Es hat bei ſolchen Dingen jeder Arbeiter ſeinen eigenthümlichen Beruf, dem er folgen möge, ſobald er ihn recht erkannt hat. Meiner geht auf die Urkunden.

Außer meiner Ueberzeugung von dem hohen Werth derſelben überhaupt, haben mich noch manche andere Betrachtungen beſtimmt. Die Chroniſten beſchäftigen ſich am Ende doch mehr mit dem äußern Leben der Völker, das Innere erkennt ſich beſſer in dem öffentlichen und Privatrechte, ſo wie in der Kunſt. Insbeſondere aber

1) Im Concepte, deſſen kleinere, beſonders ſtiliſtiſche Abweichungen ich nicht verzeichne, findet ſich ſtatt dieſes Satzes folgendes: „Dieſes Werk ſoll die Sammlung und Herausgabe ſämmtlicher Kaiſerurkunden bis 1313 vorbereiten. Wenn ihre Zahl, wie Pertz und ich glauben, auf 6000 gebracht werden kann, ſo wird dieſes Werk acht Folianten füllen. Bis zu deſſen Erzielung bedarf es freilich noch Zeit und Arbeit genug. Wenn mir die Vorſehung die erſte verleiht, ſoll es, denke ich, an den zweiten nicht fehlen".

ſind die in den Urkunden ausgeſprochenen Rechtsbeziehungen bei uns von höchſter Wichtigkeit, weil das Kleinod des germaniſchen Volks, die von Tacitus geſchilderte Freiheit, ſpäter in den Rechtszuſtand ſich umbildete, ſo daß was früher Freiheit war, nun Recht wurde, und umgekehrt. Dieſer urſprüngliche Freiheits- und ſpätere Rechtsſinn lebte bis zuletzt fort. Ihn erkenne ich noch in den reichskammergerichtlichen Proceſſen, in den Geſuchen mit denen die Bundesverſammlung ſo oft behelligt wurde, ehe man wußte, daß ſie incompetent ſei. Darum haben wir auch unſere (keineswegs aufgegebene) Wetteravia eine Zeitſchrift für Geſchichte und Rechtswiſſenſchaft genannt.

Wie ich wünſche, daß dieſe Anſicht und Behandlung der Geſchichte unſeres Vaterlandes allgemein werden möge, und wie ich insbeſondere glaube, daß Geſchichtsforſchung und Geſchichtsſchreibung im weiteſten Sinne würdiger Weiſe die That derjenigen ſeyn ſoll und darf, welche, obgleich politiſchen Standes und Berufes, ſich der praktiſchen Thätigkeit abgewendet haben, iſt von mir in der Ankündigung des CDff. angedeutet [1]).

Möchte gerade auch von Cöln aus bald gute Kunde kommen. Von allen rheiniſchen Erzbisthümern iſt keines weniger gekannt, und doch iſt auch noch jetzt wahrſcheinlich der dortige Urkundenvorrath der reichſte. Nicht bekannter iſt die Geſchichte der Stadt, welche zu einer Zeit als andere noch kein eigenes Siegel hatten, mächtig genug war, die Hauptſtütze eines Königs (Otto IV.) zu ſeyn. Dort ſind die Verbindungen unſers rheiniſchen Landes mit Belgien, Holland und Weſtphalen zu ſuchen, bisher nicht genau gekannte Vermittlungen zwiſchen der Städtiſchen Verfaſſung des 12. und des 13. Jahrh. und ſo gar viele Dinge, die ſich kaum ahnden laſſen. Wie viel mag z. B. für die Kunſtgeſchichte noch übrig ſeyn? Ich habe

1) Im Concepte fand ſich noch das folgende:

'Ich ſagte eben „politiſchen Standes", denn es will mir gar nicht in den Kopf, daß die Geſchichte des Vaterlandes den Lohnarbeitern gehören könne. Darum war ſie bisher ſo ſchlecht bearbeitet. Namentlich die Reichsgeſchichte, denn meines Erachtens iſt in der Particulargeſchichte viel Tüchtigeres als in jener geleiſtet, obgleich es auch hier gar vielfach an Geiſt fehlt, an deſſen Stelle ſich nicht ſelten eine gewiſſe Raritäten- und Antiquitätenkrämerei findet, die mir indeſſen immer beſſer gefällt als die Anmaßung der Kunſtgelehrten. Ich habe mich darüber nicht öffentlich ausſprechen können, um nicht den ganzen Schwarm auf den Hals zu bekommen'.

Mosler versprochen im Cölner Stadtarchiv (wenn mir sichs öffnet) Nachrichten über das Dombild aufzufinden.

Um wieder auf Hagen zurückzukommen, so werden Sie gesehen haben, daß unsere H. S. keine neue ist und daß daraus ein guter Text gegeben werden kann. Die Herausgabe der deutschen Chroniken durch die Gesellschaft, ist übrigens noch sehr im weiten Felde.

Es sollte mich sehr freuen zu vernehmen, was Sie seitdem auf der mit dem herrlichen Godfrid von Straßburg so schön betretenen Bahn, oder einer verwandten, vorbereitet haben, und wünsche ich nur, daß Sie mir ein eben so wohlwollendes Andenken bewahrt haben mögen, als mir die gemeinschaftlichen Stunden des Jahres 1823 unvergeßlich sind.

Mit Freundschaft und Hochachtung

der Ihrige
Böhmer.

Frankfurt a./M. 9 Jun. 1831.

Hr. Schöff Vogt[1]) hat mir gestern Abend seinen Gruß an Sie aufgetragen.

70[2]).

F. v. Groote an Böhmer.

Verehrter Herr und Freund.

Gerne erfülle ich die angenehme Pflicht, Ihre freundliche Zuschrift vom 9. d. M. gleich wie ich sie erhalte zu beantworten. Ich hätte für die gütige Mittheilung der Reimchronik schon längst danken sollen; wenn mir unser Freund Mosler nicht geäußert, daß er Sie sehr bald wieder in Frankfurt zu sehen hoffe, so würde ich wenigstens die Empfangsbescheinigung der Hdsf. so lange nicht verschoben haben. Da mir nun aber Mosler, den ich in voriger Woche noch zu Düsseldorf sah, bemerkte, daß er nun wohl in den nächsten Tagen seine Reise antreten würde, so will ich wenigstens alles in Bereitschaft stellen, um es ihm mit den herzlichsten Grüßen an Sie mitgeben zu können. Was zunächst die qu. Hdsf. betrifft, so theile ich, nach näherer Vergleichung mit drei andern, neuerer Zeit, welche

1) Vgl. über ihn Böhmers Leben I, 95.

2) Nach dem Concepte.

ich beſitze, nun vollkommen Ihre Vermuthung, daß die Ihrige die in Hartzheim erwähnte des Kloſters der Auguſtiner zu Herrn Leichnam (canonicorum regular. Corporis Christi) iſt. Ich bemerke dieſes, um einem möglichen Mißverſtändniß zu entgehen, welches aus Ihrer kurzen Angabe im Buche ſelbſt, wo es heißt: „Das Exemplar welches früher bey den Auguſtinern in Köln verwahrt wurde" entſtehen könnte; denn das große, meiſt ſchlechtweg ſo genannte Auguſtiner Kloſter nahe bey der Kirche S. Maria in Capitolio, war ein ganz anderes als jenes der Canonicor. Corporis Xti, welches an ſich unbedeutend, hinter der S. Urſula Kirche im äußerſten Theile der Stadt lag. Was mich aber berechtigt, Ihre Hndſ. für jene, lang vermißte und oft und mühſam, doch ſtets vergebens verfolgte, zu halten, iſt folgendes. Eine der mir vorliegenden Abſchriften, etwa aus dem Anfange des vorigen Jahrh. wurde nach der Hndſ. des Kloſters Herrn Leichnam, und zwar mit möglichſter Sorgfalt genommen, wie dieß aus einem, der Hndſ. beyliegenden Schreiben hervorgeht, worin zugleich bemerkt iſt, daß man dieſe Abſchrift eines für die Stadtgeſchichte wichtigen Buches für das Stadtſyndikat habe machen laſſen, woſelbſt ſie ſich auch bis heute noch befand. In dieſer Abſchrift aber kommen nicht nur alle Verſe genau mit der Ihrigen überein, ſondern ſelbſt jedes kleinſte Verſehen, jeder leicht zu verbeſſernde Fehler des Abſchreibers, iſt in der neueren Copie genau wie ſie die alte Hndſ. hat. Da nun ſchon Hartzheim wohl ſchwerlich ein anderes, älteres oder beſſeres Exemplar dieſer Chronik kannte, auch deren bisher aller meiner öffentlichen Aufforderungen ungeachtet, nirgend eins zum Vorſchein kam, ſo läßt ſich mit genügender Gewißheit annehmen, daß das Ihrige den Text ſo genau wiedergiebt, als man ihn im 15. Jahrh. noch kannte, daß er aber auch in dieſem nicht ganz vollſtändig iſt, läßt ſich auf mehr als eine Weiſe bekunden. Zunächſt durch die gedruckte Chronik von Cöln, die alle in der Reimchronik erzählten Vorgänge, und zwar nur nach dieſer Quelle, nur in ungebundener Rede, jedoch manche Stellen buchſtäblich, oft ganze Verſen versweiſe, wiedergiebt; die jedoch bedeutende Lücken der uns noch bekannten Hndſſ. vollſtändig ausfüllt, ohne irgend auf eine andere Quelle zu verweiſen. Daher wird auch zur Vervollſtändigung des Hagenſchen Textes, und um das Verſtändniß nicht zu ſtören, nichts übrig bleiben, als die vorhandenen Lücken wörtlich nach dem

ungebundenen Texte der gedruckten Chronik zu ergänzen – Dann möchte ich fast glauben, daß größere Erzählungen, die der Stadtschreiber gewiß nicht würde übergangen haben, ganz und gar, vielleicht schon aus den ältesten Exemplaren seiner Reimchronik, und zwar durch den Clerus, möchten ausgemerzt worden, und daher selbst nicht einmal bis in Ihre Hndſ. möchten gekommen seyn. Ich werde mich darüber bey einer künftigen Ausgabe des Buchs, wo und wie sie auch veranstaltet werden mag, näher erklären [1]). Sehr würde es mich indessen noch zu erfahren interessiren, was Ihnen von den früheren Schicksalen Ihrer Hndſ. etwa bekannt ist, und sollte sich dieß auch nur auf die Thatsache erstrecken, wie sie nach Frankfurt gekommen ist. Sie würden mich durch diese Mittheilung sehr verpflichten [2]). Mit vielem Danke füge ich einstweilen den Empfangsschein hierbey und hoffe nur durch die darin bedingte Zeit von 6 Monaten nicht ganz die Hoffnung aufgeben zu müssen, nöthigen Falles nach Ablauf dieser Frist um eine Verlängerung einkommen zu dürfen. — Denn leider wird die Muße, welche ich solchen Lieblingsbeschäftigungen so gerne und ausdauernd zuwenden möchte, gegenwärtig durch eine Ueberlast praktischer Arbeiten auf das äußerste beschränkt und verkümmert. Präsident des Armenwesens, Mitglied des Stadtraths, eines Kirchenraths, der Ersatzcommission, erster Kreisdeputirter, Landstand, und Gott weiß was noch Alles nebenher, muß ich alles Sträubens und Widerstrebens ungeachtet, seyn und bleiben, und da darf ich Ihnen nicht erst klagen und sagen, wieviel Zeit, Lust, Laune und Thatkraft an solchen Dingen verlessen wird, so daß bei allem besten Willen, für anderes selbst kaum noch das physische Vermögen übrig bleibt. — Wohl haben Sie volles Recht zu behaupten, daß unsere Stadtgeschichte noch sehr im Argen liegt und daß in unsern Stadt- und Landes-Archiven noch unermeßliche Schätze von Materialien liegen, die wohl noch für mehr als Ein Menschenleben die

1) In v. Grootes Ausgabe des G. Hagen betrifft nur die Anm. zu v. 30016 diesen Punkt.

2) Böhmer antwortete am 10. April 1832, daß er die Herkunft der Hs. des Gotfried Hagen nicht genauer angeben könne, als daß er sie von dem Frankfurter Dr. med. Klotz habe und dieser sie in der Hermannschen Bücher-Auctionsanstalt ersteigert habe.

reichste Ausbeute zu den wichtigsten Entdeckungen geben möchten. Einen Beweis dafür haben wir schon in des H. v. Sartorius opus posthumum, obschon dieser sich in der kurzen Zeit seines Hierseins nur zunächst einem Zweige der alten Geschichte, nämlich dem Hansewesen widmen konnte. Allein das Leben und Drängen des wirklichen tagtäglichen Bedürfnisses nimmt, besonders in einer Stadt, die, wie die unsrige, durch die ungünstigen Conjuncturen der Handels- und Rheinschiffahrts-Verhältnisse ihrem gewissen Untergange mit schnellem Schritte entgegengeht, so ganz und gar alle Kräfte der Einzelnen in Anspruch, daß wirklich auf alles, was das Streben zu edlerem Genusse in Kunst und Wissenschaft erheischt, ganz und gar verzichtet werden muß. — Die schöne Zeit, welche ich auf meine Ausgabe des Tristans, trotz aller auch damals nicht geringen Berufsarbeiten verwenden durfte, wüßte ich jetzt schlechterdings nicht mehr zu erschwingen, abgesehen davon, daß bey dem Mangel an Interesse des Publikums es nicht wohl zuläßig ist, oft noch nebst der Arbeit, so bedeutende baare Opfer zu bringen, wie ich sie jenem Buche zu bringen genöthigt wurde. Ich habe seither noch ein nie herausgegebenes, wunderschönes Rittergedicht der besten Zeit von etwa 19000 V. zum Drucke vorbereitet [1]), allein ich habe nicht Lust, jene unangenehmen Erfahrungen zu wiederholen, und einstweilen ist daher der Plan aufgegeben. — Den Hagen gedenke ich indessen noch ordentlich zu bearbeiten, um wenigstens nicht ganz und gar mit der schönen Vorzeit zu brechen. Eigentlich sollten zu dieser Ausgabe eine Menge von Urkunden, woran gerade jene Periode so reich ist und die unser Ern. Hamm der bekanntlich die Chronik auszugsweise und dabey sehr mangelhaft gab, theils nur unvollständig abdrucken ließ, theils nur andeutete, beygegeben werden; es würde dadurch das Werk zu einem sehr interessanten codex diplom. special. für die Periode der Fehden zwischen Stadt und Bischof werden können. Aber wo findet man die Zeit zu solcher zwar interessanten, aber nur langsam zu fördernden Arbeit! — Es freut mich ungemein, Sie in Ihrem Briefe nicht nur im Besitze so reichen Materials, sondern auch so voll frischen Muthes und froher Hoffnungen zu erblicken. Kommen Sie nur auf etwas längere Zeit zu

1) Tandarois und Flordibel von dem Pleier.

uns herüber. Was Sie aus Bibliotheken und Archiven hier etwa benutzen wollen, dazu glaube ich Ihnen überall den Zutritt verschaffen zu können. Die engherzige mißgünstige, und überall nur Verrath und Untreue befürchtende Zeit ist glücklich auch hier vorüber. Möchten sich nur endlich unsere äußeren ökonomischen Verhältnisse so gestalten, daß mit innerem Wohlstande und sorgenfreiem Leben auch Lust und Liebe zu wissenschaftlichen Studien mehr als es gegenwärtig der Fall ist und seyn kann, zurückkehrten!

Herrn Senator Vogt bitte ich nebst bester Erwiderung seiner freundlichen Grüße auch den herzlichsten Glückwunsch zu den bevorstehenden Ereignissen in seinem Hause zu bestellen. Hoffentlich wird sich für seine persönlichen Verhältnisse bald alles zu seiner vollsten Zufriedenheit gestalten; dann aber habe ich die Ueberzeugung, daß er im Uebrigen der frohesten Zukunft entgegen sehen kann.

Gott zum besten Gruß

ganz der Ihrige

E. v. Groote.

Köln, d. 11 Juny 1831.

71 [1]).

E. v. Groote an Böhmer.

Verehrter Herr und Freund.

Während ich dem in Ihrem Schreiben vom 10. April c. versprochenen Besuche [2]) noch stets vergebens entgegensehe, ist die Bearbeitung von Hagens Reimchronik nebst Noten und Glossar nach und nach so weit vorgeschritten, daß, ehe ich weiter fortfahre, ich mir eine Anfrage über die bestimmtere Absicht des Vereins mit diesem Buche erlauben muß. So wie der Verein in seinem Berichte i. J. 1830 zuerst die Bearbeitung in Anregung gebracht und die Aufnahme in die Monumenta angekündigt hat, so versteht es sich von selbst, daß alles was ich für das Werk geleistet, meinem ersten Erbieten gemäß, zunächst Eigenthum der Gesellschaft ist und bleibt, von deren Bestimmung es allein abhängen wird, ob, wie und zu welcher Zeit es im Plane und Interesse derselben benutzt werden soll.

1) Nach dem Concepte.

2) Böhmer hatte geschrieben, er werde v. Groote besuchen, wenn sein Plan in Erfüllung gehe, noch im Frühjahr die Archive Belgiens zu bereisen.

Allein meines Erachtens wird hier sehr viel von der Vorfrage abhängen, ob die Gesellschaft in der Folge die Ausgabe des Ganzen, oder auch nur des auf die Geschichte der Stadt Cöln speciellern Bezug habenden Theils der Chronik von Cöln aus dem Jahr 1499 beabsichtigt oder nicht. In erstem Falle würde ich kaum die Aufnahme von Gotfried Hagen angemessen erachten können, weil nicht nur die Reimchronik des letztern, mit Ausschluß der der Sage und Legende Eingangs entnommenen Erzälungen, ganz und meist nur mit Weglassung des Verses und Reimes, in die gedruckte Chronik aufgenommen ist, sondern auch die Lücken, welche sich in allen Hndss. von Hagens Reimbuch finden, entweder aus einer älteren Hndss. oder aus andern Quellen nachgetragen, überdieß auch manche Aufklärungen und Berichtigungen von Stellen eingeschaltet sind, bey denen Hagen sich offenbar durch seine blinde Anhänglichkeit an die aristokratische Parten zu weit führen ließ. Würden nun beide Bücher aufgenommen, so würde immerhin eines als mehr oder weniger überflüßig und großentheils wörtliche Wiederholung des andern erscheinen. Wäre eine Hndss. Hagens aus seiner Zeit, d. h. aus den Jahren 1250—60 vorhanden, so könnte deren Mittheilung wenigstens in Hinsicht des Sprachidioms, welches dem der gedruckten Chronik um 250 J. vorangeht, von Interesse seyn. Da aber Ihre Frankfurter allerdings älteste bis jetzt bekannte Hndss. auf keinen Fall höher als zwischen 1420—40 zu setzen ist, und in ihr nicht der Dialekt des alten Originals beibehalten, sondern der der Zeit, worin die Abschrift gemacht worden, der also dem der gedruckten Chronik schon sehr nahe tritt, so wird auch in dieser Beziehung aus Hagens Reimbuch kein erkleclicher Vortheil im Vergleiche des Textes der gedruckten Chronik zu erschwingen sein. — Meine nähere Anfrage beschränkt sich somit nur darauf:

1) Wünscht die Gesellschaft für die Monumenta nur den möglichst getreuen berichtigten Text nach den vorhandenen Handss. von Hagens Reimchronik, oder zugleich Noten und Glossar?
2) Soll das Hagensche Werk, sey es nun mit oder ohne Glossar und Noten ausschließlich für die Monumenta aufbewahrt bleiben, oder würde es zuläßig, oder gar wünschenswerth seyn, daß davon vorab eine mehr das philologische Interesse in Verbindung mit dem historischen berücksichtigende Ausgabe veranstaltet, und so als Handausgabe ins Publikum gebracht würde?

Wie gesagt, ich unterwerfe die Beantwortung dieser Fragen lediglich dem Gutbefinden der Gesellschaft, von ihr aber wird es abhängen, ob und von welchem Standpunkte die Einleitung zu dem Buche gefaßt werden soll.

72. [1])

Böhmer an E. v. Groote.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich muß mich um so mehr schämen Ihren Brief vom 5. Sept. v. J. erst heute zu beantworten je wichtiger der vom 12 Apr. v. J. für mich geworden ist, in welchem Sie die Güte hatten die das Archivswesen in den Rheinprovinzen betreffende Bekanntmachung vom 29 Feb. 1832 mir mitzutheilen. Ich erhielt jenen ersten Brief gerade als ich von einer achttägigen Benutzung des Darmstädter Archivs mit Oppenheims noch ungedruckten Kaiserurkunden und andern guten Sachen beladen heimkehrte, und machte mich noch Ende des April auf den Weg. Aber in Coblenz erfuhr ich auf dem Archive, daß ich einer Ministerialerlaubniß bedürfe, was mich verbunden mit dem schlechten Wetter welches damals eintrat zur Rückkehr nöthigte. Endlich erhielt ich durch Vermittlung des mich begünstigenden H. von Nagler die erforderliche Erlaubniß für alle preußischen Archive jedoch mit der Andeutung, daß in Berlin der Anfang zu machen sei. Dorthin reiste ich am 20 Aug. ab und kehrte erst ult. Oct. wieder heim. Aus den Archiven von Weimar, Berlin, Merseburg, Naumburg und Magdeburg, welche ich nach einander besuchte brachte ich 245 Abschriften von Kaiserurkunden, ein Viertelhundert andere und viele Auszüge zusammen über 200 Bogen von meiner Hand geschrieben wieder heim. Das Ordnen meiner Ausbeute beschäftigte mich bis in den halben Dec. Damals war es meine Absicht zunächst Zusätze zu meinem gedruckten Kaiserregesten herauszugeben. Als ich aber fand, daß ich deren über 800 gesammelt hatte, und daß mithin hier die Aufgabe größer war, als ich erst dachte, so entschloß ich mich diesen Gegenstand vorerst liegen zu lassen und lieber mich erst mit den Regesten der Carolinger zu beschäftigen, wofür ich die Extracte

1) Dieser Brief fehlt in Böhmers Leben

im Winter 1831/32 gemacht habe, die aber noch zu redigiren waren. Hiermit bin ich nun bedeutend vorgerückt und der erste Bogen ist bereits gedruckt.

Die Geschichte dieser Arbeiten ist zugleich meine seitherige Lebensgeschichte. Für die Zukunft gedenke ich nun nach dem beendigten Regestenwerk der Carolinger und noch im Frühjahr mit Pertz und H. Chmel in München zusammenzutreffen. Geht es noch weiter nach meinem Wunsch, so besuche ich auch noch die niederrheinischen Archive, aber im Augenblick ists wichtiger, daß ich mich in den baierischen, deren Zutritt mir das Ministerium ebenfalls gestattet hat, einnistе.

Eine historische Gesellschaft für die Monumenta existirt schon seit Jahren nicht mehr, obgleich man dies nicht geradezu hat bekannt machen wollen. Es arbeiten nur noch Pertz, ich und H. Chmel seit das Stift St. Florian auf Veranlassung des Fürsten Metternich den schönen Entschluß gefaßt hat, diesen seinen eben so fleißigen als bescheidenen Conventualen auf fünf Jahre unsern und verwandten historischen Zwecken ganz frei zu geben. Fonds haben wir durchaus nicht mehr, also auch keine Mitarbeiter. Nun wird zwar die Bundesversammlung neuerdings um Unterstützung angegangen werden, indessen wenn auch die Entscheidung günstig ausfällt, so ist doch noch gar nicht abzusehen, wann bis zum 13. Jahrh. könnte vorgeschritten werden. Sie sehen daraus, daß gar kein Grund vorhanden ist auf einen Zeitpunct zu warten, von dem man durchaus nicht weiß wann er eintreten wird. Wollen Sie daher nach ihrer Andeutung eine Handausgabe des Gotfrid Hagen machen, so darf Sie, meines Erachtens, eine Rücksicht auf die Gesellschaft durchaus nicht abhalten. Ueberhaupt gilt es ja der Sache, der Wiedererkennung deutscher Nation in ihrer Geschichte; die Wege dazu sind gleichgültig. — Mögen übrigens diese Nachrichten über die Monumenta Sie nicht muthloser machen als uns selbst. Mein Registrum imperii ist allenfalls durch mich selbst schon gesichert und überhaupt ist das was in den Herzen begründet ist, fester, als was blos auf äußern Mitteln. Weil das aber nicht jeder begreift, braucht es auch nicht jeder zu wissen.

In Berlin habe ich sehr schöne Urkunden gesehen und abgeschrieben. An Ottonischen Urkunden ist kein Archiv reicher als das Magdeburger jetzt in Berlin. In Naumburg entdeckte ich die Urkunden, welche die Kaiser an den großen Historiker Ditmar ertheilten und

welche derſelbe in ſeiner Chronik benutzte. Aus Cöln ſind einige, aber nur wenige ſehr alte Urkunden nach Berlin gekommen. Ich habe nun doppelt den Beweis erhalten, daß Cöln ſeine älteren Carolingiſchen Urkunden (wie reich mag es daran geweſen ſein!) ſchon vor Jahrhunderten verloren hat. Denn als es ſich 1407 vom König Ruprecht alle ſeine älteren kaiſerlichen Privilegien, 48 an der Zahl transſumiren und beſtätigen ließ, da war das älteſte von Otto II. (Gelenius de magnitudine 66), alle andern erſt ſeit Barbaroſſa ertheilt. Ein im 14. Jahrh. geſchriebenes Copialbuch des Domkapitels kennt auch keine anderen. — Dadurch weiß ich jetzt, daß das Cölner Stadtarchiv wahrſcheinlich wichtiger iſt als alle Cölner geiſtlichen Archive.

Indem ich Ihnen nochmals meinen herzlichſten Dank für die Bereitwilligkeit und Mühe ſage, mit welcher Sie meiner Bitte wegen Mittheilung jener Bekanntmachung entſprochen haben, ſchließe ich nicht ganz ohne Hoffnung Sie in dieſem Jahre noch perſönlich begrüßen zu können.

Freundſchaftlichſt der Ihrige
Böhmer.

[Frankfurt]
[Datum des Poſtſtempels:]
19 Sept. 1833.

73.[1]

E. v. Groote an den Kronprinzen Friedrich Wilhelm.

Durchlauchtigſter Kronprinz.
Gnädigſter Prinz und Herr.

Ew. Königlichen Hoheit unterſtehe ich mich ganz unterthänigſt die Bitte vorzutragen, Hochdieſelben ein eheſtens hier erſcheinendes Werkchen unter dem Titel

Des Meiſters Gotfrid Hagen Reimchronik der Stadt Cöln.

weihen zu dürfen, die Gewährung dieſer gehorſamſten Bitte würde der Stadt zum bleibenden Andenken der huldreichen Anweſenheit Ew. Königlichen Hoheit gereichen.

Cöln, d. 1. Nov. 1833.

1) 73—77 nach den Concepten

74.

E. v. Groote an Böhmer.

9. April 34.

Hierbei mein geehrteſter Herr und Freund, ſende ich Ihnen unſern Gotfrid Hagen, valeat quantum potest. Ich habe dafür gethan, was Zeit und Kraft mir einſtweilen geſtattete; daß in mancher Beziehung ungleich mehr hätte geſchehen können und müſſen, verkenne ich keineswegs, allein wie meine Verhältniſſe einmal ſind, würde am Ende die Arbeit vielleicht ganz in Stocken gerathen ſeyn, wenn ich mich nicht entſchloſſen hätte, ſie wie ſie eben vorliegt, in die Welt zu ſenden. Jedenfalls iſt der Text, ſoviel es thunlich war, vor gänzlichem Untergang gerettet und meine Vaterſtadt entgeht der Schande, einem ihrer wichtigſten hiſtoriſchen Dokumente nicht einmal die Ehre einer Ausgabe erwieſen zu haben. Auch die Buchhandlung hat redlich das Ihrige dafür gethan, wofür ſie Dank verdient. Ihre Hndſ. habe ich einſtweilen noch hier und wünſchte nur Ihre Verfügung zu erhalten, ob ich ſie einfach mit der Poſt oder durch Buchhändlergelegenheit ſchicken, oder aber ſie unſerm Freunde Mosler mitgeben ſoll, der wie ich höre, zu Pfingſten nach Frankfurt reiſen wird. Erfahre ich nur, daß Sie dort ſind, ſo werde ich letztere Gelegenheit ergreifen, in ſofern Sie nicht anders beſtimmen. Wie ſehr würde ich mich freuen, von Ihrem ſeitherigen Leben und Streben etwas Näheres zu erfahren. Hoffentlich rücken Ihre Regeſten und Regiſtrum ununterbrochen vorwärts und Sie ſind mit dem Ergebniß Ihrer mühevollen Erforſchung und Zuſammenſtellung zufrieden.

Gott erhalte Sie dabei.

Ganz der Ihrige.

75.

E. v. Groote an den Erzbiſchof Spiegel.

Ew. Erzbiſchöflichen Gnaden nehme ich mir die Freiheit beygehend ein Exemplar der Reimchronik Gotfrid Hagens zu überreichen, deren Inhalt zu den Alterthümern der Cölniſchen Kirchen- und Stadtgeſchichte gehört. Ew. Erzbiſchöfliche Gnaden werden zwar daſſelbe in Zukunft noch in den Monum. Germ. historicis erhalten, wozu die gegenwärtige Handausgabe nur als eine Vorarbeit betrachtet

werden mag. Als die Schilderung einer der bedeutendsten Perioden Cölns von einem Cölnischen Verfasser entworfen von einem Cölner zum erstenmal vollständig bearbeitet und in einer Cölnischen Offizin nicht kümmerlich ausgestattet darf indessen das Buch vielleicht hoffen, in Ew. E. Gn. reicher Sammlung wissenschaftlicher Schätze eine kleine Stelle auszufüllen.

Cöln, den 12 April 1834.

76.

E. v. Groote an den Kronprinzen Friedrich Wilhelm.

Durchlauchtigster Kronprinz
Gnädigster Prinz und Herr.

Euere Königliche Hoheit haben mittelst allergnädigsten Erlasses vom 13. März [1]) die Dedication beigehender Schrift gnädigst anzunehmen geruht. Ihr Inhalt ist die Schilderung einer der bedeutendsten Epochen der Geschichte Cölns und deren Herausgabe das Ergebniß der wenigen Erholungsstunden, welche bei nähern Berufsarbeiten zu erübrigen waren. Nicht auf innern hohen Werth macht die Arbeit Anspruch; völlig aber wäre ihr Zweck erreicht, wenn Eure Königliche Hoheit sie als ein Andenken an den Jubel der Rheinprovinz im verflossenen October und als ein Pfand aufnehmen wollten, daß der Herausgeber es sich zum Ziele gesetzt hat, unter Gottes Hilfe Zeit und Kraft nur dem Dienste des Staates in treuester Ergebenheit an das erhabene Königshaus zu widmen.

Cöln, den 15. April 1834.

77.

E. v. Groote an die Prinzessin Wilhelm.

Ew. Königliche Hoheit haben an Köln und seiner Geschichte stets so nahen Antheil zu nehmen geruht, daß der gehorsamst Unter-

1) Dieser Erlaß lautete:

'Ich genehmige auf Ihren Wunsch gern die Dedication des von Ihnen herauszugebenden Werkchens „des Meister Gotfrid Hagen Reimchronik der Stadt Cöln", und verbleibe

Berlin den 13. März 1834 — Ihr wohlgeneigter (gez.) Friedrich Wilhelm.'

zeichnete hoffen darf, für die Kühnheit der Ueberreichung angefügter Schrift, wenigstens durch deren Gegenstand eine Entschuldigung zu finden, wenn auch was er dafür geleistet Ew. Königlichen Hoheit ungenügend erscheinen möchte. Bei dem Drange wichtigerer Berufsgeschäfte waren zu Mehrerem Kraft und Muße nicht vergönnt. Die huldvolle Nachsicht, welche Ew. Königliche Hoheit schon andern seiner Versuche zu gönnen geruhten, mögen auch in diesem nur den Ausdruck der unbegränztesten Verehrung erblicken lassen, in welcher unwandelbar beharret

Cöln, den 15. April 1834.

78.

Prinzessin Wilhelm an F. v. Groote.

Berlin, d. 24 Ap. 34.

Sie haben mir viel Freude gemacht durch das merkwürdige Werk was Sie mir überschickt haben und was ich gestern begleitet von Ihrem gütigen Brief erhielt — ich danke herzlich für beides und besonders auch für Ihr Andenken. Obgleich das alte Deutsch schwer zu verstehn ist so werde ich es doch vielleicht dahin bringen durch meine Liebe und mein hohes Interesse für das theure Cöln. Daß wir nun getrennt sind von dort ist mir ein großer Schmerz das werden Sie mir nachfühlen hoffe ich. —

Grüßen Sie herzlich Ihre Frau und meine kleine Marie grüßt sehr die ihrige.

Wahrscheinlich kommen wir wieder an den Rhein im Frühling da werde ich viel hinunter denken und die Gedanken seinem Laufe folgen lassen. —

Bitte grüßen Sie auch Ihren Bruder und Herrn von Herwegh von mir.

Mit herzlicher Anhänglichkeit

Ihre dankbare Freundin

Marianne Pr. W.

Graf Stolberg und Gröben haben mir viel von Ihnen gesprochen.

79. [1])

Böhmer an F. v. Groote.

Verehrtester Freund!

Gerade an meinem Geburtstage wurde mir Ihr Brief vom 9. v. M. und das Exemplar Ihres Gotfrid Hagen gebracht. Ich sage Ihnen meinen besten Dank dafür, und wünsche Ihnen Glück dazu, daß es Ihnen gelang das wichtige Denkmal Ihrer vaterstädtischen Geschichte so schön zu erneuern. Ich meine, daß alles grade so recht ist, wie Sie es gemacht haben, und vermisse nur zwei Dinge: 1) ein Summarium des Inhalts über das Ganze, wie Sie dasselbe S. 233 angefangen haben, und 2) fortlaufende Zeitangaben, sei es nun neben dem Text selbst, oder in diesem Summarium wie ich mirs denke.

Dem letztern Mangel würden Sie großartig abhelfen, wenn Sie sich zur Bearbeitung cölnischer Urkundenregesten selbst entschließen oder einen Andern dazu veranlassen wollten. Ich möchte diese fast noch dringender wünschen als einen cölnischen Codex diplomaticus, weil sie rascher geleistet werden können, leichter zum Druck zu bringen sind und der Codex diplomaticus schon von selbst folgen wird, wenn einmal diese Vorarbeit geleistet ist. Die Bearbeitung solcher Regesten ist deshalb auch einem sehr Beschäftigten möglich, weil jeden Augenblick abgebrochen werden kann. Wie angenehm müßte sie aber Ihnen seyn, wenn Sie dieses Unternehmen auf den Meister Gotfrid folgen lassen 'der der Stede schriver was', zu dem also die Urkunden recht eigentlich und in jeder Beziehung den andern Theil seiner Werke abgeben.

Die mechanische Vorrichtung, welche ich beim Regestenmachen habe, sind Bücher von gutem Schreibpapier in folio. Da theile ich denn zum Voraus jeder Zeit den nöthigen Raum zu und behalte noch Reserveblätter für Bemerkungen und Ergänzungen. Von 800 bis 1000 würden Sie wohl je fünf Jahre auf eine Seite, von 1000 bis 1200 jedes Jahr auf eine Seite und von 1200 bis 1500 jedes Jahr auf ein Blatt bringen können. Doch müßte für jeden Bischof zur Eintragung nicht chronologischer Personalien ꝛc. suo loco ein Blatt frei gelassen seyn.

Jetzt will ich Ihnen erzählen, was ich seit einem Jahre gethan

---

1) Dieser Brief fehlt in Böhmers Leben; v. Groote erhielt ihn am 6. Mai 1834.

habe. Bis Ende Juli 1833 beschäftigte mich der Druck und die Redaction der Regesta Karolorum. Am 1. Aug. traf ich in Würzburg mit Pertz zusammen. Wir bereisten nun die baierischen Archive und Bibliotheken. In München collationirte und copirte ich gerade 100 kaiserliche Originalien von den drei Ottonen und Heinrich dem Heiligen. Außerdem extrahirte ich alle andere ungedruckte Kaiserurkunden des Münchener Archivs bis circa 1260. Nachdem mich Pertz, dessen Bemühungen großen Erfolg hatten, verlassen hatte, eilte ich über Salzburg und St. Florian nach Wien, wo ich mit Hr. Chorherrn Chmel von St. Florian (jetzt 2tem Staatsarchivar) persönliche Freundschaft schloß, und dann mit einem Aufenthalt in der größten und herrlichsten deutschen Stadt sehr zufrieden wieder heim kehrte.

Seit meiner Rückkehr am 29. Sept. habe ich mich mit allerhand vorbereitenden Arbeiten beschäftigen müssen, und habe nebenbei Regesten der Erzbischöfe von Mainz angefangen. Im Augenblick lasse ich folgendes drucken: 1) Codex diplomaticus von Frankfurt; 11 Bogen, welche bis 1253 gehen, sind fertig, auf dem 12. kommt unter andern Cölns Beitritt zum rheinischen Städtebund und dann die vollständigen, hier zum erstenmal vereinigten Verhandlungen desselben. 2) Regesta Ruperti regis 1400—1410 von Chmel aus den Reichsregistraturbüchern in Wien; diese umfassen 3000 Nummern, 9 Bogen sind gedruckt, etwa 1/3 des Ganzen. Die Correctur dieser Werke, welche ich ganz allein besorge, macht mir viel zu schaffen und hinderte mich bisher an das Ergänzungsheft meiner Kaiserregesten von 911—1313, für welches ich circa 1500, großentheils ungedruckte Zusätze gesammelt habe, zu kommen; soviel mir auch daran gelegen ist, denn im Winter möchte ich nach Italien. Ich arbeite eben was ich kann. Eigentlich hätte ich Lust ein Stück der deutschen Geschichte oder des deutschen Staatsrechts z. B. die Zeit von Friedrich II. Absetzung auf dem Lyoner Concil bis zu Richards Thronbesteigung, König Albrechts Feldzug gegen die Rheinischen Churfürsten, die Entstehung der Landeshoheit, ordentlich, mit einigem Streben nach Darstellung zu beschreiben, aber mir fehlt die Zeit.

Unser Herr Syndicus und Bundestagsgesandter Thomas, mein hochverehrter Freund, hat einige Coloniensia, darunter ein Gedicht von 37 Quartseiten über den Uflauf im Jahr 1481, auch ein lateinisches über Unruhen im Jahr 1683. Diese sind wohl auch in den

Cölner Bibliotheken. Indeſſen können Sie, wenn Sie wollen die Handſchrift geſchickt bekommen [1]).

Wiſſen Sie was Antag heißt? Dieſes Wort findet ſich im Datum Cölniſcher Urkk. des 14. u. 15. Jahrhunderts die ich in Berlin ſah. Ich dachte erſt, es ſei ſoviel wie vigilia, aber das ſcheint nicht [2]).

Die Handſchrift des Gotfrid wollen Sie mir nur mit der Poſt ſchicken, da dies die ſicherſte Art und es überhaupt noch zweifelhaft iſt, ob unſer Freund Mosler zunächſt herkommt.

Hochachtungsvollſt und freundſchaftlichſt

der Ihrige

Böhmer.

Die Urkunde über Ihren Meiſter Gerhard iſt nach meiner Abſchrift aus dem Cölner Copialbuch in Darmſtadt nun vollſtändig gedruckt in Paſſavant Kunſtreiſe nach England und Belgien. S. 426.

So knapp meine Zeit auch iſt, habe ich doch einen kurzen Beſuch in Cöln nicht ganz aufgegeben. Ihrer Güte dürfte ich ja wohl den Zutritt zum dortigen Stadtarchiv ohne groſſe Umſtände und Vorbereitungen verdanken dürfen?

Leſen Sie doch die Vorreden meiner Kaiſerregeſten und Regesta Karolorum.

80.

Kronprinz Friedrich Wilhelm an E. v. Groote.

Mit großem Intereſſe habe Ich die von Ihnen herausgegebene Reimchronik Cölns entgegengenommen, und bin Ihnen für das Vergnügen, welches Sie Mir durch Mittheilung derſelben gemacht haben ſehr dankbar. Ich benutze gern dieſe Gelegenheit um Ihnen die Zuſicherung Meines beſonderen Wohlwollens zu erneuern.

Berlin den 12. Mai 1834. (gez.) Friedrich Wilhelm.

---

1) Dieſe Hſ. erhielt v. Groote im Aug. 1834 von Senator Thomas als Geſchenk, vgl. meine Beſchreibung derſelben in Loerſch u. Reifferſcheid, Zwei Aachener hiſt. Gedd. des 15. u. 16. Jh. S. 94.

2) v. Groote bemerkt richtig am Rande: Antdag kommt ſchon bei Offrit vor I. 9. 6, 14. 2. Es iſt dies octava. Vgl. Scherz Gloß. s. v. Antdag.

81. [1]

Böhmer an E. v. Groote.

Hochgeehrtester Freund!

Hierbei erhalten Sie den Schein über Gotfrid Hagens Chronik zurück, nachdem wir Frau Prof. Mosler am letzten Samstag die Handschrift in Ihrem Namen wohlbehalten wieder zurück gegeben hat. Wenn jetzt noch neue und ältere Handschriften auftauchen, so darf Ihnen das nicht leid, sondern es muß Ihnen Lohn seyn, weil ohne Sie nicht davon die Rede gewesen wäre. In Aufseß Anzeiger für deutsches Mittelalter 1833 (aber jetzt erst ausgegeben) S. 215 ist eine Görlitzer H.S. angeblich Ser. XIV nachgewiesen.

Für die Erklärung von Antdag bin ich Ihnen sehr verbunden.

Ich gebe die Hoffnung nie auf, Sie verehrtesten Freund und das Cölner Archiv, in diesem Jahr noch zu begrüßen und freue mich darauf, dann mit Ihnen und etwaigen andern dortigen Geschichtsfreunden über das, was für Geschichte der Städte, des Rheinbundes und des ganzen Vaterlandes noch zu wünschen ist, zu sprechen. Für heute schließe ich mit der Nachricht, daß eine an den Wiener Minister-Congreß gerichtete Vorstellung wegen Unterstützung der Monumenta so günstig aufgenommen worden ist, als wir es nur wünschen konnten, und daß hoffentlich bald die Mittel vorhanden seyn werden, um dies Unternehmen rascher als bisher voran zu führen.[2]

Frankfurt 17 Jun. 1834.

Ganz der Ihrige
Böhmer.

82.

Sulpiz Boisserée an E. v. Groote.

München am 30ten Novbr. 1835.

Lieber Eberhard!

Du wirst verzeihen, daß ich Dir auf Deinen lieben Brief v. 18ten Mai nur durch Uebersendung meiner Abhandlung über die Beschreibung des Gralestempels im Titurel geantwortet habe. Ich

1) Fehlt in Böhmers Leben.

2) Vgl. Böhmers Leben II, 225.

war durch Krankheit, langes Unwohlſeyn, eine Reiſe, wiederholte ſehr betrübende Trauerfälle in der Familie meiner Frau, die viele Geſchäfte zu Folge hatten, und dann durch die Anhäufung meiner Amtsgeſchäfte verhindert. Jetzt athme ich endlich wieder freier, habe auch ſeit drei Monaten alle Urſache mit meiner Geſundheit zufrieden zu ſeyn, und ſo kann ich denn wohl einmal eine Stunde für die Unterhaltung mit Freunden oder für kleinere literariſche Arbeiten freier Wahl erübrigen.

Das Cartularium oder Copial Buch der Urkunden des Erzſtifts, welches Du beſitzeſt, ſcheint im Weſentlichen mit dem Copial-Buch übereinſtimmend, welches aus dem Archiv des Domkapitels in das Staatsarchiv zu Darmſtadt gekommen iſt, und welches ich dort in früheren Jahren benutzt habe.... Der Codex iſt ſehr ſchön auf Pergament geſchrieben und es wäre zu wünſchen, daß er mit der Dombibliothek nach Köln zurückgegeben würde. Wenn es endlich einmal zu einer gehörig eingeleiteten, kräftig unterſtützten Reclamation kömmt, ſo muß ſie auch auf die kölniſche Mſcpten-Sammlung ausgedehnt werden, welche in 62 Folio-Bänden von Arnsberg nach Darmſtadt in die Bibliothek gekommen iſt, und deren Inhalt in einem beſondern daumendicken Foliobande ſich verzeichnet findet. Es ſind meiſt neuere Handſchriften, Urkunden, die Geſchichte des Stifts, der Stadt, einzelner Kirchen, Klöſter, Dynaſten u. ſ. w. betreffend.

Ich beſitze einen flüchtigen Auszug. Der 1. Band enthält Chronicon Abbat. St. Martini major. autore Oliver Legipontio cum codic. diplom. 1731. im 4. Bd. finden ſich Annotata von Hermann v. Merrhem aus dem 16. Secl., gleichzeitiges Mſs., dann „Von dem Bau des Rondels zwiſchen dem Bayenthurm und St. Severins Port 1552." „Wegen dem Kaufhaus Obenmauren und dem Leinenkaufhaus 1575." „Von der Gottes Tracht 1573" ꝛc. im 5. Band iſt Gotfrid Hagens Kronik und die „Weber Acht zu Köllen vom Jahr 1369" ebenfalls in Verſen enthalten. Ich könnte noch lange ſo fortfahren und manche merkwürdigere Dinge verzeichnen, wie von einem Auflauf in Köln um Laurentii 1481 in Verſen beſchrieben, einem andern auf Baſtabendt Montag 1482, von dem Auflauf der Steinmetzen Gaſſel 1512—1513 u. ſ. w., aber die Zeit erlaubt es mir nicht, wenn Du aber ein Intereſſe daran nimmſt, ſo will ich Dir meine etwa 2 Bogen füllende Auszüge aus jenem Verzeichniß abſchreiben laſſen. Der IX. Band enthält

hält Joannis Gelenii Farraginum T. 23, vielleicht kann Dich dieſes auf eine Spur führen, da ſoviel ich weiß, auch die Farragines Gelenii auf dem Rathhaus bei uns ſind. In dem Bande befinden ſich Vita Brunonis Archiep., Epitome, Vitae ejusdem, Vita St. Reginae Mathildis, Inventarium archivi major. Eccl. Colon. ca. 1696, Excerpta quaedam historica de 1198 ad 1203. — Nun aber von etwas Anderm zu reden — wie verhält ſich das mit einem ältern Mſcpt. des Gottfried Hagens Chronik, die, wie Görres mir ſagt, Dir erſt nach dem Abdruck Deines Buchs bekannt geworden. Unterrichte mich doch ausführlich davon und ſage mir überhaupt alles, was Du zu dem Zwecke einer Anzeige paſſend hältſt, welche ich für unſere neue akademiſche Zeitſchrift: Gelehrte Anzeigen der bayer. Akad. der Wiſſenſchaften übernommen habe. Dieſe ſeit dem October täglich erſcheinenden Anzeigen ſind Dir wohl noch nicht zu Geſicht gekommen. Ich hoffe, Du wirſt damit zufrieden ſeyn. Antworte mir bald. Die herzlichſten Grüße und Wünſche von uns allen an Euch alle.

Mit treuer Anhänglichkeit Dein Freund

Sulpiz Boiſſerée.

Wie iſt es Dir denn mit dem Familien-Bild ergangen, haſt Du es behalten, wie ich wünſche, und wie ſieht es mit der Sammlung von Liversberg aus?

83.

F. v. Groote an Sulpiz Boiſſerée.

Köln, d. 8. Decemb. 1835.

Lieber Sulpiz!

Es war mir äußerſt angenehm, mit Deinem lieben Briefe vom 30. v. M. unmittelbare Nachricht von Dir zu erhalten und damit zugleich die Gewißheit über Herſtellung Deiner Geſundheit, worüber ſich während des Sommers mancherley beunruhigende Gerüchte verbreitet hatten. Eigentlich hat uns das Schickſal unfreundlich im Leben behandelt; wir hätten nicht ſoweit getrennt werden müſſen; ich glaube wir würden dann für uns und Andere noch manches haben fördern können, was dem Einzelnen nun ſchwerer wird. Doch Gott weiß, wie Alles am Beſten iſt. — Das Urtheil, daß mein Cartularium wohl eine alte Copie des nun in Darmſtadt befind-

lichen aus dem Domarchiv ſey, ſtimmt ganz mit dem von Böhmer und Pertz, die es jüngſt bey mir ſahen. Bis endlich die neuerdings in Betrieb befindliche Reklamation der Hndſſ. u. Bücher aus Darmſtadt zu einem gedeihlichen Reſultat gelangt ſein wird, mag meine Kopie einſtweilen ausreichen, wenn es darauf ankommt, Ein oder Anderes nachzuſehen. — Du weißt vielleicht, daß vor einiger Zeit der Prof. Juris Ferd. Walter, Schwiegerſohn v. Windiſchmann, mit einer Ausarbeitung über die Rechtsanſprüche Preußens an jene Litteralien beauftragt war. Er hat die farag. Gellenii u. ſonſtige Notizen in hieſ. Stadt fleißig dazu benutzt u. auch ich habe ihm was ich dazu vermochte, an die Hand gegeben. Die Schrift iſt längſt eingereicht [1]); wie und wo die Sache aber jetzt liegt, kann ich nicht ſagen. Ich vermuthe, daß ſie vielleicht wieder vor die nächſte Ständeverſammlung wird gebracht werden, von wo auch die letzte Anregung ausgegangen iſt ... Es iſt ſehr freundlich von Dir, daß Du über meine Reimchronik in den Gelehrten Anzeigen der Bayer. Akademie — die ich allerdings bisher noch nicht zu Geſicht bekam, — etwas ſagen willſt. Ich hoffe Du ſagſt nicht ſo viel Schlimmes darüber, als ich thun müßte, wenn ich die Anzeige ſchreiben u. dabey ehrlich ſeyn wollte. Es iſt ſchon Mancherley darüber geſchrieben worden, womit ich im Ganzen nur zufrieden ſein kann. Auch iſt das Buch noch ziemlich gut gegangen, ſo daß ich wohl in einiger Zeit auf eine neue Ausgabe werde Bedacht nehmen müſſen, die, ſo Gott will, beſſer gerathen ſoll, wenn mir nur Zeit und Ruhe vergönnt wird! Was Görres unter dem älteren Mſcrpt. der Chronik verſteht, welches mir nach dem Abdruck des Buchs bekannt geworden, weiß ich nicht, es möchte denn die Görlitzer Hndſ. ſein, die nach vielen Zeugniſſen älter ſein ſoll, als die bisher bekannten. Ich habe Hoffnung ſie durch Dr. Böhmer, der mit dortigen Gelehrten in Verbindung ſteht, bald zu erhalten, u. es ſoll mich freuen, wenn ſie — was ich jetzt bezweifle — neue Ausbeute giebt. Daß die Chronik in alter Zeit in manchen Abſchriften mag beſtanden haben, leidet wohl keinen Zweifel; jüngſt noch kam in Düſſeldorf ein Fragment auf Pergam. zum Vorſchein aus dem 14. Jahrh., welches als Buchdecke gedient hatte. — Willſt Du nun a) etwas Gutes von meiner Ausgabe ſagen, ſo rühme,

1) Sie befindet jetzt auf der k. Univerſitätsbibliothek zu Bonn

daß ſie recht elegant u. hübſch, mit neugegoſſenen (nicht wie das Jahrbuch der Berlin. Geſellſch. für deutſche Sprache 1835 Heft I, S. 93 angiebt, „mit Buchſtaben, welche noch in den Niederlanden zu Volksbüchern, Bibeln u. Geſangbüchern gebraucht werden") — Schriften gedruckt u. der alte Text möglichſt korrekt u. mit kritiſcher Beurtheilung ſchwieriger oder unrichtig ſcheinender Worte u. Stellen, wiedergegeben ſey. Auch möchte bemerkt werden, daß bisher noch nie eine vollſtändige Ausgabe dieſes für die vaterl. Geſchichte ſehr wichtigen Dokuments veranſtaltet geweſen u. daß der Herausgeber ſich Mühe und Fleiß nicht habe verdrießen laſſen, um ſowohl alle bisher bekannt gewordenen Hndſſ. u. ſonſtige Materialien zu vergleichen u. zu benutzen, als auch das Verſtändniß des allerdings mitunter ſchwierigen Idioms durch Anmerkungen u. Wörterbuch zu erleichtern. — Wenn Du aber b) auch — was ſich von ſelbſt verſteht, tadeln willſt u. mußt, ſo ſteht Dir dazu ein ungleich weiteres Feld offen, in welches zwar Niemand ſo tief hineinblickt als ich, wobey aber auch Niemand ſo gut ſeine Entſchuldigungen im Einzelnen würde einſtreuen können, was ich aus Beſcheidenheit jedoch lediglich Deiner Nachſicht u. Freundſchaft überlaſſen muß. Zunächſt kannſt u. wirſt Du ſagen, daß ſich zur Einleitung eines ſolchen Werkes der vorhandene Apparat von Urkunden u. geſchichtlichen Werken über jene Zeit ganz anders hätte benutzen laſſen, als es wirklich geſchehen, ja daß ein kurzer Codex diplomat. recht gut habe beigefügt werden können, was um ſo zuläßiger geweſen, als ſich doch die ganze Chronik nur über die kurze Zeit des interregni erſtrecke. (Ob der Verf. Zeit u. Gelegenheit gefunden, ſo weit auszuholen, u. ob der Verleger damit möchte einverſtanden geweſen ſein, kann glimpflich anheim geſtellt werden.) Dann, fährſt Du fort, hat der Herausg. die eben gerügte Lücke mit einem eigentlich gar nicht zur Sache gehörenden Raiſonnement über die Koſten des Dombaues ausgefüllt. Ueber den Text wüßte ich mit dem ſchlechteſten Willen eines Rezenſenten, ſelbſt wenig Schlechtes zu ſagen, wenigſtens nicht eher, bis ſich irgend ein wirklich beſſerer u. vollſtändigerer in einer alten Handſchrift entdeckt; in dieſem Falle will ich aber gern alle Ehre, welche dem bisherigen gebührt, ſelbſt abſchneiden. — An den Anmerkungen aber brauchſt Du kein gutes Haar zu laſſen. Du kannſt z. B. ſagen, man ſehe dieſen Anmerkungen an, daß ſie et-

was ganz Anderes hätten werden ſollen, als ſie wirklich ſind, denn die erſten Seiten ſcheinen eine fortlaufende Deutung u. Ueberſicht des Textes zu verſprechen, die gewiß jedem Leſer, beſonders denen die ſich mit dem Dialekt des Textes nicht recht zu helfen wüßten, ſehr willkommen geweſen ſein würden. Allein nachdem der Herausg. die erſten 100 Verſe der Chronik in ſolcher Weiſe erläutert, auch über die Geſchichte der H. Urſula u. Genoſſinnen mancherley beigebracht, was ſich von einem orthodoxen Katholiken kaum hätte erwarten laſſen, gebe er über die Fortſetzung nur kurze Andeutungen u. philologiſche Noten. Dieſe ſeien offenbar entweder zu lang oder zu kurz, indem man über Einzelnes ausführlichere Andeutungen vermiſſe, während Anderes breit ausgeſponnen, Manches auch unrichtig gedeutet ſey. So hätte Airs- oder Oirsborch (v. 2489) nicht durch Oberſte Burg erklärt werden ſollen, da es ja bekannt ſey, daß ähnliche Benennungen, Eresburg, Aresburg auch in andern Röm. Colonialſtädten vorkommen, u. nichts anderes als mons Martis bezeichnen. Ueber die vorkommenden alten Patriz. Geſchlechter hätte ſich ſehr wohl aus Urkunden viel mehr Geſchichtliches beibringen u. dabey eine Ueberſicht der vornehmſten Köln. Familien geben laſſen, wozu ſich bei Gelenius, Glaſſen und Eichhoff treffliche Vorarbeiten hätten benutzen laſſen. Aehnliches ſey zu v. 3309 zu bemerken, wo ſich über die Umgeſtaltung des Stadtregiments damaliger Zeit, mit Benutzung der ſtädtiſchen Archive wohl etwas ungleich Befriedigenderes würde haben beibringen laſſen, als hier durch die kurze Stelle aus der Köln. Chronik geſchehen. Wenn aber v. 6122 die durch nichts unterſtützte Vermuthung, Albertus M. ſey der Erfinder des Dombauplans geweſen, neuerdings vorgetragen werde, ſo ſtreite dieß geradezu gegen die Urkunden, welche längſt den Mſtr. Gerard als erſten Dombaumeiſter nachgewieſen haben. Schließlich wird das Wörterbuch nur noch kurz berührt, aber mit Recht gerügt werden müſſen, daß die darin beſonders in den Verszalen vorkommenden Druckfehler im faſt zwei Seiten großen Verzeichniß bei weitem nicht alle angegeben ſind. Auch möchte ſich über einzelne Erklärungen manches bemerken laſſen. Warum mußte der Herausgeb. z. B. nicht, daß das elochus, wovon v. 2421 die Rede iſt, nicht der Angabe des H. S. Boiſſerée gemäß, ein ſtehengebliebener Thurm des (freilich großentheils nur hölzernen) alten Doms war, ſondern daß damals und bis zum

Jahr 1337 ein hölzernes Glockenhaus am hohen Gericht auf dem Domhof ſtand, aus welchem man im genannten u. im folgenden Jahr die Glocken in den neuen Thurm am Dom hing? (Cöln. Chron. 305—7.) Hätte der H.G. die deutſche Mythologie von J. Grimm, die freilich erſt in dieſem Jahr erſchienen, zur Hand gehabt, ſo hätte er Seite 14 ſehen können, was das Sprichwort goit leit ſagen will, worüber er ſich vergebens den Kopf zerbricht. — Statt der kurzen Ueberſicht über die Societät der husgenoſen (lies huysgenoſen), aus welcher doch Niemand einen rechten Begriff von dieſer Bruderſchaft erhalten wird, hätte der H.G. aus dem angebl. bey ihm beruhenden Archiv dieſer Münzvaſallen einige der älteſten und bedeutendſten Urkunden, wenn nicht lieber gar die ganze Sammlung ſollen abdrucken laſſen. Daß ireiren nicht eben Schreien wie ein Eſel, ſondern überhaupt ſchreien heißt, vgl. hochdeutſch rêren, (franz. reer, engl. roar) hätte ſich leicht bey Grimm Rein. Fuchs CCXXXIII. finden laſſen. Aehnliche Bemerkungen würden ſich noch bei Teiren, goider teiren, bey welinne u. a. Worten machen laſſen, was wir aber hier der Kürze wegen übergehen wollen. — Doch ich laſſe den Spaß bey Seite und vertraue Dir vielmehr, daß Du ſchon ganz Anderes, als das oben Berührte in Deiner Anzeige zu geben wiſſen wirſt, und verlange auch, wo Du etwa tadeln willſt, gar keine weitere Schonung, als etwa die, daß mir bey großem Andrange von Berufsarbeiten die Zeit zu gelehrten Beſchäftigungen nur gar kurz zugemeſſen ſey. Ich freue mich übrigens recht ſehr auf Alles, was Du über die Chronik, die mir doch durch die Bearbeitung beſonders lieb geworden, ſagen wirſt. —

Unſer Familienbild iſt unverkauft geblieben. Es wurde am 20. Oct. d. J. öffentl. vor Notar ausgeſtellt, nachdem die Verkaufsanzeige in ſehr vielen deutſchen u. franzöſ. Blättern geſchehen war. Es waren vielleicht 50—60 Maler, Kunſthändler, Beſitzer von Sammlungen, Fremde ꝛc. anweſend; allein kein Menſch wollte ein Erſtgebot thun. Endlich ließ ich es mir zu 1000 Thlr. ausſetzen, es wurde das 1., 2. u. 3. Licht angezündet, allein alles blieb ſtumm wie ein Fiſch. Somit erhielt ich den proviſ. Zuſchlag; allein es war unter den Betheiligten verabredet, daß unter 2500 Thlr. kein definit. Zuſchlag erfolgen ſolle. So iſt das Bild vor wie nach in der alten Gemeinſchaft geblieben. Es wäre mir lieb, zu wiſſen, was man eigentlich dafür

bekommen könnte. Melchior sprach einmal von 2000 Louisd'or, was mir sehr viel zu sein scheint. Die bisherige Gemeinschaft kann aber nicht füglich länger fortdauern, u. so würde ich es zu billigem Preise an mich nehmen, zu hohem aber für den Verkauf stimmen.

Herzliche Grüße an Deine liebe Frau, an Melchior u. Bertram. Kommt denn keiner von Euch bald wieder in unsere Nähe! Ach, das Leben ist zu so langer Trennung viel zu kurz! Lebt wohl u. vergnügt, u. vergeßt uns nicht.

Ganz Dein

E. v. Groote.

Mit Lyversbergs Sammlung ist es noch beim Alten. Die Cataloge sind gedruckt, deutsch u. franz. Die Bilder werden viel besehen; von Aussichten zum Verkauf verlautet Nichts.

81.[1]

Böhmer an E. v. Groote.

Frankfurt, 7. Feb. 1836.

Endlich setzt mich eine unterm 29. Jan. von H. Dr. Haupt in Zittau erhaltene Antwort in den Stand, Ihnen hochgeehrtester Freund über die Görlitzer H. S. des Gottfried Hagen einige Auskunft zu ertheilen. Haupt schreibt:

„Ich wollte meine Sache recht gut machen und Ihnen sogleich anstatt der begehrten Auskunft über die görlitzer H. S. der kölnischen Reimchronik die H. S. selbst senden, da ich, obwohl nicht Mitglied der oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften, doch bisher Bücher und H. SS. ohne Schwierigkeit aus ihrer Bibliothek erhalten hatte. Ich schrieb daher unverzüglich nach Empfang Ihres Briefes nach Görlitz und hoffte posttäglich die H. S. zu erhalten. Statt dessen habe ich erst auf mehrmalige Erinnerung vor einigen Wochen Antwort bekommen und seitdem bin ich krank gewesen. So komme ich erst jetzt dazu, Ihnen den Erfolg meiner Erkundigung zu melden.

Nach neuerem Beschlusse werden aus der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften H. SS. nur auf ausdrückliche Genehmigung des Präsidenten an Nichtmitglieder verabfolgt. Doch unterliegt die Verabfolgung keinen weiteren Schwierigkeiten,

1) Fehlt in Böhmers Leben.

und Sie werden die verlangte H. S. unweigerlich erhalten, sobald Sie die Güte haben, sich deshalb an den jetzigen Präsidenten der Gesellschaft, den Landesbestallten von Oertzen auf Colm bei Görlitz oder auch an ihren Secretair, meinem Namensvetter, den Pastor ordinarius Haupt in Görlitz zu wenden.

Aber hegen Sie keine große Erwartung in Hinsicht dieser H. S. Nach dem gedruckten Kataloge der Gesellschafts-Bibliothek ist sie freilich zu Ende des 14ten Jahrh. geschrieben: aber dies ist ein starker Irrthum. Ich habe sie vor einigen Jahren bei mir gehabt und gesehen, sowie mir gesunde Augen gehören, daß sie, aus Zügen, welche die alte Schrift nachahmen, in der 2ten Hälfte des vorigen Jahrh. auf Propatriapapier geschrieben ist. Dies ist neulich auch im neuen Lausitzischen Magazin 1835 S. 251 folgerichtig bemerkt worden. In demselben Bande, auf demselben Papiere, wahrscheinlich auch von derselben Hand, aber mit neueren Zügen in gewöhnlicher Currentschrift, befindet sich eine zweite Abschrift der Hagenschen Reimchronik und auf der letzten Seite derselben die Nachricht: Dieß Abschrift ist auf gnäte (gnädigsten?) Befehl Ihro Churfl. Durchl. und Anstatt deß Hrn. Canzlers von Raesfeld, sodann Hrn. Hofraths von Franken, der das alte MS. von Cölln heraufgebracht hat a. 1760 genommen worden von dem Notario Kanil. der 30 Rthlr. dafür bekommen. Es ist aber sehr mangelhafte Arbeit, weilen der Copist selbst nicht das alte teutsche lesen können."

Soweit Haupt. Sie werden nun beurtheilen ob und welchen Werth die H. S. für Sie hat, und sich dieselbe beliebig verschaffen können.

Nach meiner Abreise von Köln im vorigen Herbst hielt ich mich noch in Coblenz, Trier und Zweibrücken auf. Nur an beiden ersten Orten zu wissenschaftlichem Zweck, aber mit viel Erfolg. Ich habe mich nun entschlossen eine ganz neue Ausgabe meiner Kaiserregesten von 911—1313 zu veranstalten, welche im nächsten Winter gedruckt werden dürfte, vorher noch gebe ich die Regesten Friedrich des Schönen und Ludwigs des Baiern heraus, deren Vorarbeiten während des Winters an Reichhaltigkeit sehr gewonnen haben und die mich immer mehr anziehen, je mehr ich das sonst mit Widerwillen betrachtete 14te Jahrh. kennen lerne. So geht es auch meinem Freunde Chmel mit dem 15ten Jahrh. Im nächsten Monat wird der

erste Bd. des Frankfurter Urkundenbuchs fertig, während Pertz zu gleicher Zeit den 4ten der Monumenta in den Druck giebt. Ihrer gütigen Aufnahme trotz der doppelt Sie bedrängenden Geschäfte bin ich dankbarst eingedenk. Ich bitte Sie mich Ihrer Frau Gemahlin bestens zu empfehlen. Kommen Sie doch auch einmal zu uns, besonders dann, wenn der jetzige Mauthspectakel vorüber, auch mein Gartenhaus fertig ist. Hrn. Stadtschreiber Fuchs bitte ich mich ebenfalls zu empfehlen. Freundschaftlichst der Ihrige

Böhmer.

85. [1]

E. v. Groote an Böhmer.

Cöln, den 20. Febr. 1836.

Für die unter dem 12. c. gütigst mitgetheilten Nachrichten fühle ich mich sehr dankbar verpflichtet, sind sie gleich, was die Görlitzer Hndf. betrifft, in so weit nicht sehr erfreulich, als dadurch die Hoffnung, eine ältere und bessere Hndf. des Hagen als die bisher bekannte zu erlangen, vereitelt wird, so ist es doch angenehm, Gewißheit zu erlangen, die in allen Dingen das Beste ist. Sonderbar bleibt es aber, daß dem Hagen die Ehre von ganz unkundigen Schreibern in alter Schrift kopirt zu werden, zu wiederholten Malen wiederfahren ist. Die Görlitzer Hndf. muß ungefähr so aussehn, wie die, welche ich in meiner Einleitung pag. XX beschrieben habe, die wirklich den Nichtkenner auf den ersten Anblick sehr täuschen könnte, aber innern Werth durchaus nicht hatte, weil der Schreiber nur mechanisch die Schrift nachzubilden suchte, ohne die Worte zu verstehen. Möglich, daß diese mit der Görlitzschen gleichen Ursprungs ist. Sie ist seither in einer Auktion versteigert worden; ich habe es aber nicht der Mühe werth gehalten, mich darum zu bekümmern. So mag denn auch die Görlitzer ruhig an ihrer Stelle bleiben und meine nach Ihrer, stets die vorzüglichste bleibende Hndf. veranstaltete Ausgabe unverändert bleiben, bis irgend ein günstigeres Geschick eine bessere Hndf. zu Tage fördert. Daß deren wirklich existirt, davon giebt mir eine Pergamentbuchdecke den Beweis, die mir H. Archivrath Lacomblet jüngst aus Düsseldorf sandte, und welche v. 3976—4100 m. A. in Schrift des 14. Jahrh. enthält, und für den Text nicht ohne Werth

1) Nach dem Concepte.

ist. Wie man nur dazu kommen mochte, solche Hudss. so schändlich zu zerstören!

Zu Ihren fortschreitenden Arbeiten viel Glück! Von den Zollverein-, Eisenbahn-Angelegenheiten werden Sie wahrscheinlich wenig für Ihre Person beunruhigt werden. Ich fürchte, daß mir ein Theil der besseren Jahreszeit wieder durch den Landtag werde verkümmert werden, den man bereits vorbereitet, und dem man im Ganzen doch nur sehr wenig Interesse abgewinnen kann, wenn man erwägt, wie geringe Resultate seine Vorgänger zu Tage gefördert haben.

86 [1]).

Böhmer an E. v. Groote.

Hochgeehrtester Freund!

Sie werden Sich wundern, daß ich erst so spät komme Ihnen mein Frankfurter Urkundenbuch zu freundlicher Aufnahme zu überreichen, aber wie es eben geht bei langwierigen Arbeiten; man ist außer Athem wenn man am Ziele ankommt, und so mußte ich mich denn auch erst verschnaufen, und versende erst jetzt den größeren Theil der für Freunde bestimmten Exemplare.

Für das an die Stadt Cöln gesendete hat mich Herr Bürgermeister Steinberger mit einem sehr gütigen Antwortschreiben beehrt. Nun wünsche ich nur, daß man dort etwas ähnliches mache. Die Opfer sind am Ende nicht so groß. Mein Buch kostet mich 3000 fl., wenn ich aber bedenke, daß $^1/_3$ der Urkunden allenfalls auch hätte wegfallen können, und daß an der Ausstattung allenfalls auch ein Drittel zu sparen war; daß endlich der Verkauf doch auch etwas erträgt: so stellt sich die Sache, wenn man sich aufs wesentliche beschränkt, nicht so gar schwer dar.

Bis zu einer gewissen Zeit, etwa bis 1270, müßten immerhin alle Urkunden, welche vorhanden sind, mitgetheilt werden, von da an könnte man sich aufs wichtigste beschränken, und müßte also namentlich nur in Bezug auf die Geschichte der innern Verfassung vollständig seyn. Der Abschnitt bis 1270 könnte als ein erstes Heft

1) Fehlt in Böhmers Leben

ausgegeben werden. — Sie sehen, daß ich nicht blos Urkunden herausgebe, sondern auch Projecte machen kann.

Zu den auswärtigen Vorräthen, welche für Cölner Geschichte zu benutzen sind, gehört namentlich auch ein Codex, welcher aus Münster nach Berlin gekommen ist, den Sie aus dem 4. Bande der Monumenta Germaniae (der fast ganz gedruckt ist) näher werden kennen lernen. Dort ist der überaus interessante Vertrag zwischen der Stadt Cöln und König Otto IV. mitgetheilt. Ein zweiter Codex ist das Copialbuch des Erzstifts in Darmstadt. Sollte man in Cöln ernstlich und gründlich Hand ans Werk legen, so will ich aus Liebe zur Sache recht gern auf ein Paar Tage nach Darmstadt gehen, alles, was in diesem Codex die Stadt betrifft abschreiben, und als meine Beisteuer einsenden.

Mein letztes halbes Jahr habe ich besonders für sehr umfassende Urkundenregesten der ersten Hälfte des 14ten Jahrh. benutzt. Im Augenblick bereite ich mich zu einer Reise nach Ober-Italien vor, dessen Archive mir geöffnet sind. Wenn ich in der Mitte des Jahres zurückkehre, geht es dann wieder ans Drucken.

Herrn Stadtschreiber Fuchs bitte mich bestens empfehlen zu wollen. Ich würde demselben auch ein Exemplar meines Urkundenbuchs schicken, wenn ich nicht wüßte, daß das an die Stadt gesendete ganz in seiner Nähe ist.

Mit bekannter aufrichtiger Hochachtung und Freundschaft

ganz der Ihrige

Böhmer.

Frankfurt, 28. Feb. 1837.

87.

Jacob Grimm an F. v. Groote.

Hochgeehrter Freund,

ich bin Ihnen, seit meinem letzten Besuch, wieder in zu frischem Andenken, als daß ich Ihnen nicht einen reisenden dänischen Gelehrten, Hrn Dr. Bekker aus Copenhagen empfehlen dürfte. Er wünscht besonders dort die Kirchen, und den ritus des cathol. Kirchendienstes, auch die Klöster näher kennen zu lernen. Wer könnte ihm dazu freundlicher behülfen sein als Sie?

Von meinen Arbeiten ist bloß zu melden, daß ich über dem vierten Band meiner Grammatik sitze. Interessanter sein wird der alte Pfaffe Chuonrat, den mein Bruder jetzt drucken läßt.

Mit alter Anhänglichkeit und Freundschaft
der Ihrige

Jac. Grimm.

Göttingen 13. Merz 1837.

88.

Jacob Grimm an F. v. Groote.

Hochgeehrter freund,

vor einiger zeit wurde ich lebhaft an Sie erinnert, als ich die bekanntschaft Ihrer beiden herrn söhne bei Cornelius machte, und sie haben mich auch hernach besucht und meine fragen nach Ihnen beantwortet. Es werden fast wieder zehn jahre verlaufen sein, seit ich Sie das letztemal auf einer durchreise nach Brüssel sah. Seitdem ist mir manches zugestoßen und ich bin hierher gerathen, wo ich wahrscheinlich auch bleiben werde.

Diese zeilen sollen also vorerst mich in erinnerung bringen und dann Ihnen einen landsmann herrn Johann Wilhelm Wolf angelegentlich empfehlen [1]). Er hat mehrere jahre in Belgien zugebracht und daselbst seine bekanntschaft mit unserm alterthum reichlich genährt und erweitert, wie ich aus seinen schriften und büchern hinreichend beurtheilen kann. Vermögen Sie dazu beizutragen, daß er seinem wunsch und talent gemäß für die dortige stadtbibliothek gewonnen wird, so kann daraus nur ersprießliches hervorgehen. Wie viel schätze in Cöln noch zu heben sind, haben Sie zwar selbst in treflichen beispielen bewährt und gewiesen; aber die dortigen archive und büchersammlungen sind nicht so bald erschöpft und der kundigen behandlung desto werther.

Ich verbleibe mit aufrichtiger hochachtung
Ihr ergebenster freund
Jacob Grimm.

Berlin 26 merz 1845.

1) J. W. Wolf konnte in Köln keine Verwendung finden. — —

89.[1]

Fr. Pfeiffer an E. v. Groote.

Hochwolgeborner
hochverehrteſter herr!

Mit meinem herzlichſten danke für Ihre freundliche güte ſende ich Ihnen die hſ. des Wigalois anbei wieder zurück. Das mir von Ihnen geſchenkte ehrende vertrauen glaubte ich auf keine weiſe beſſer erwidern zu können, als daß ich die vergleichung möglichſt raſch zu ende führte und Ihnen die hſ. vor abſluß des gütigſt gewährten termins wieder zu handen ſtellte. Durch mittheilung dieſer hſ. haben Sie mir einen großen gefallen und der wiſſenſchaft einen dienſt geleiſtet: es läßt ſich daraus für herſtellung des echten textes noch ſehr viel thun[2]), was im j. 1819 unter den damaligen zuſtänden Beneken nicht wol möglich war. Beneke's ausgabe hat und behält ihr verdienſt durch die trefflichen erklärungen, die er derſelben beigefügt, ein verdienſt, das alle ſeine arbeiten auszeichnet und ihm ungeſchmälert bleiben wird. Weniger lob dagegen verdienen ſ. ausgaben hinſichtlich der textkritik: darin kann heutzutage genügenderes geleiſtet werden.

Ich werde ſ. z. nicht ermangeln, Ihnen von der neuen ausgabe ein ex. zuzuſenden. Einſtweilen genehmigen Sie die verſicherung meiner ausgezeichneten hochachtung und verehrung, womit ich verharre

Euer hochwolgeboren
dankbarſter
Fr. Pfeiffer.

Stuttgart am 8 April 1845

90.

Jacob Grimm an E. v. Groote.

Berlin 3 ſept. 1849

Mein lieber alter freund,

ich ſtehe auf dem ſprunge zu verreiſen und will noch Ihren eben empfangnen brief beantworten. es iſt ſchön, daß Sie von der hergebrachten neigung nicht ablaſſen, und Ihre muße immer noch unſrer vaterländiſchen literatur zuwenden. die wahl des Muscatblüt kann ich nur gutheißen, wir wiſſen von der poeſie aus der erſten hälfte des 15 jh. nur wenig und was man bisher von dieſem dichter

1) Dieſer Brief iſt mit lateiniſchen Buchſtaben geſchrieben, vgl. Anm. zu Nr. 55.
2) Vgl. den Brief Benekes an E. v. Groote S. 66.

kennen lernte, zeugt von lebendiger frischer gabe. da Ihre hs., wie Sie versichern, sauber und sorgfältig ist (man sieht es auch aus dem in Auflöß anzeiger 1832, 258 mitgetheilten inhalt), so rathe ich zu einem genauen aber vollständigen abdruck derselben. von anmerkungen geben Sie nur was sich Ihnen auf der stelle darbietet und legen alles weiter aussehende bei seite. unsre sprachkunde wird von dem buch guten vortheil ziehen.

Da Sie ohne zweifel den auffessischen anzeiger besitzen, so entgeht Ihnen auch ohne mich nicht, daß 1833, 230 auch proben aus einer Carlsruher hs. und 1833, 268 aus einer Baseler stehn. p. 231 ein gedicht auf könig Albrecht.

Das im altd. museum 1, 123 abgedruckte gedicht ist leicht und fließend (das fragzeichen bei geplasoniret p. 124 konnte sich Docen ersparen; das wort kehrt oft bei H. Sachs wieder) auch 2, 189 steht ein anderes.

Nach Gervinus enthält der cod. palat. 342 und der Clara Hätzlerin liederbuch auch Muscatblüte. Ob in Mylii lustgarten übers. von Lycosthenes Pfellionorus 1621 wirklich viele seiner lieder befindlich sind, habe ich nicht untersucht.

Die besten aufschlüsse über den verfasser muß der inhalt Ihrer hs. gewähren.

Vergleichen Sie noch Hagens grundriß 515 und da Muscatblüt von der mühle gedichtet haben soll, was in Hagens minnesängern 3, 347. 348 unter Regenbogen vorkommt.

Wenn alle leute von der nothwendigkeit deutscher einheit durchdrungen wären, so stände es längst gut um das geliebte vaterland; aber sie wird nach den heftigen geburtswehen, die wir erleben, doch noch ans licht kommen und dann eine selige zeit anbrechen.

Von herzen Ihr Jacob Grimm.

91.

F. J. Mone an E. v. Groote.

Karlsruhe 7 Juli 1850

Verehrtester Herr!

Das verlangte Buch habe ich endlich aufgetrieben, es führt den Titel: Anmütiger Weißheit Lustgarten, erstlich von Martino Mylio

in Truck gegeben, nun aber durch Lycosthenem Pselionoros. Straßb. 1621. 8. Dieſes Buch enthält aber keine Lieder von Muskatblüt, ſondern nur eine Notiz über ihn, die zur Conſtatirung ſeiner Gedichte brauchbar iſt. Statt Ihnen alſo das dicke Buch zu ſchicken, ſchreibe ich Ihnen dieſe Notiz hier ab. Sie ſteht S. 389 und lautet alſo:

„Namen von der Muscatblühet. Es iſt under den alten teutſchen Meiſterſingern einer geweſen, den man wegen ſeiner lieblichen Lieder den Muscatblüt genennet. Iſt ein ſittſamer freundlicher Mann geweſen, ein kunſtreicher Tichter und lieblicher Singer. Wie es dann auch etliche Lieder außweiſen, in denen er gemeinlich ſeine nützliche, notwendige und lehrhafte Materien einführet. Seine vornemſte Gedichte ſind: von der Schöpfung und Adams Fall. Das geiſtlich Ackerwerk. Die geiſtliche Mühle. Die Meyenzeit, ein Straflied des gottloſen weſens in der Welt. Vom Uebelſtand des teutſchen Reichs an die Churfürſten. Ein Straflied an alle Stände. Von falſcher Zungen. Wider die Lügenmäuler und falſches vertrawen. Wider das vertrawen auf zeitlichen vergenglichen Reichthumb. Ein Lehrlied für Jungfrawen. Von frommen und böſen Weibern. Vom unterſcheid der Eheweiber und Jungfrawſtand. Von ehelicher Liebe, ein underricht an die Frawen. Von den ſieben Hauptſünden. Vom Pfenning und ſeiner Wirkung. Wider den Uebermut und Wucher. Wie ein Singer ſoll geſchickt, und was Geſang für Tugend habe. Klaglied über verzehrete Zeit. ꝛc.“

Es freut mich, daß ich Ihnen mit dieſer kleinen Beihülfe dienen konnte und noch mehr, daß Sie die Liebe zu dieſen Beſchäftigungen durch alle Trübſale der Zeit bewahrt haben. Ja ich möchte ſagen, es thut Noth, dafür thätig zu bleiben, je mehr die zerſtörende Zeit uns an den Untergang auch deſſen mahnt, was jetzt noch vorhanden iſt.

So ſammle ich auch fort für alte Schauſpiele, und können Sie mir darüber Handſchriften oder Notizen aus Ihrer Vaterſtadt oder ſonſt geben, ſo werde ich ſie dankbar annehmen. Ich ſollte denken, daß in dem großen und reichen Köln das Drama im Mittelalter und im 16. Jahrh. nicht unbekannt war.

Zu jedem Gegendienſte ſtets bereit, freut es mich, bei dieſer

Gelegenheit unſere alte Bekanntſchaft zu erneuern und Sie um die Fortdauer ihrer ſchätzbaren Freundſchaft zu bitten.

Mit aller Hochachtung

Ihr geh. Diener
Mone.

92.[1])

F. v. Groote an Böhmer.

Geehrteſter Herr.

Viele und zum Theil recht trübe Tage ſind gekommen und geſchwunden, ſeit Sie mich einſt durch Ihre freundlichen Mittheilungen erfreuten und namentlich mich in Stand ſetzten, unſere cölniſche Reimchronik herauszugeben. Ich bin für jene wohlwollende Bereitwilligkeit ſtets in ihrer Schuld geblieben; allein wahr bleibt das alte Sprichwort: Der Menſch denkt und Gott lenkt. Mehr als ich es je erwartet und für möglich gehalten hätte, haben praktiſche Geſchäfte im Dienſte der Vaterſtadt mich umſponnen und gefeſſelt und dieſen ließen ſich nebenan nur für Kunſt und Wiſſenſchaft hier und da einige Stunden abſtehlen oder abtrotzen. — Dazu kamen nun die inhaltſchweren Jahre, die wir erlebten, mit ihrem entſetzlichen Rufe: discite justitiam moniti et non temnere divos! Dann iſt es freilich wieder ſtill geworden; aber wer hört die gewaltigen Töne nicht fort und fort im Bauche des Vulkans nachhallen, um dereinſt nicht ſchallend blos, ſondern furchtbar rächend, hervorzubrechen.

Ich war in jenen Tagen auf wenige Stunden in Frankfurt, nämlich um das Parlament zu der großen Domfeier in Cöln einzuladen. Ich ſuchte Sie leider vergebens auf und mußte bedauern, den Verſuch nicht wiederholen zu können. Mittlerweile haben Alter und Leiden der äußeren Sinnesorgane mich dem öffentlichen Leben entzogen und mit Luſt bin ich zu den Unterhaltungen der ſtillen Stube zurückgekehrt. Verſchmähen Sie es nicht in der Anlage ein kleines Erzeugniß dieſer Thätigkeit anzunehmen, ſo ſehr ich auch bitten muß, mehr den guten Willen als den Werth der Gabe zu berückſichtigen. —

Gerne bekenne ich mich immer noch als Ihren Schuldner, aber feſt bauend auf Ihr früheres Wohlwollen knüpfe ich an alte Er-

1) 92 und 93 nach den Concepten.

innerungen ſofort auch eine neue Bitte. Ich beſitze ein Gut des deutſchen Ordens Hermülheim genannt, mein gewöhnlicher Sommeraufenthalt etwa 1 Meile von Cöln. Es wurde ſchon früh von der franzöſiſchen Domainenverwaltung verkauft und vor 18 Jahren erwarb ich es aus dritter oder vierter Hand. Was irgend noch von Urkunden über die Güter des Ordens und namentlich über das meinige zu erreichen war, davon habe ich — hauptſächlich durch die freundliche Bereitwilligkeit des Archivraths Hn. Lacomblet in Düſſeldorf, — Einſicht und Abſchrift erhalten. Dazu gehört namentlich die von Conr. von Hochſtaden beſtätigte Erwerbsurkunde von 1256, mehrere Weisthümer, Entſcheidungen über Territorialſtreitigkeiten u. ſ. w. Allein mit der Hälfte des 17. Jahrh. brechen alle dieſe Dokumente und Nachweiſungen ab, was nach Ausſage des Herrn Lacomblet darin ſeinen Grund haben ſoll, daß bei Annäherung der franzöſiſchen Heere um 1794 der damalige Landkompthur Frhr. von Forſtmeiſter mit der laufenden Regiſtratur über die Ordensgüter ſich aus der Commende S. Catharina in Cöln geflüchtet und am Ende nach Frankfurt begeben habe. Dort, heißt es nun, ſei dieſe Regiſtratur proviſoriſch in einem wenig geeigneten feuchten Gewölbe deponirt worden und da man vergebens auf die Befreiung des Rheins von der Herrſchaft Frankreichs und auf die Herſtellung des Ordens gehofft, ſo ſei dieſelbe unbeachtet nach und nach zu Grunde gegangen. Ob und wieviel von dieſem Gerüchte wahr oder erfunden ſein mag, darüber iſt Ihnen ohne Zweifel einmal irgend eine Kunde zugegangen, da ich überzeugt bin, daß Ihnen von dortigen urkundlichen Sammlungen nichts verborgen geblieben ſein kann. Außer dem allgemeinen Intereſſe für die Geſchichte des Ordens würden ſolche Nachrichten, wie geſagt, für mich doppelten Werth haben und namentlich würde es mich äußerſt freuen z. B. über den wahrſcheinlich in den letzten 150 Jahren entſtandenen Neubau meines jetzigen, ſowie über die etwaige Lage des früher wohl an anderer Stelle befindlich geweſenen Wohnhauſes oder gar über die unverkennbare fränkiſche oder römiſche Niederlaſſung Kunde zu erhalten, deren Exiſtenz aus den noch hier vorhandenen und von verſchiedenen Seiten herausmündenden alten Waſſerleitungen mit höchſter Wahrſcheinlichkeit hervorgeht. — Doch dies nur in ſofern Ihnen irgend eine Notiz über jene Archivalien geworden ſein ſollte. Ungleich mehr würde ich mich

freuen, mit einigen Worten von Ihnen zu vernehmen, daß es Ihnen wohl ergeht und daß die Stürme der Zeit nicht vermocht haben, Ihr Interesse für die Vergangenheit und den Glauben an eine bessere Zukunft des Vaterlandes zu erschüttern.

In Hochachtung und Ergebenheit.

24 Sept. 1852.

93.

E. v. Groote an Lacomblet.

Oft habe ich gewünscht meine bei Ihnen so lang offenstehende Schulden auch nur einiger Maßen tilgen zu können; statt dessen habe ich dieselben von Zeit zu Zeit nur vermehrt, während das undankbare Treiben des praktischen Geschäftslebens im Dienste der Vaterstadt fast alle Kräfte und Muße für wissenschaftliche Wirksamkeit raubte. Alter und Schwäche der Sinneswerkzeuge haben mir endlich geboten oder vielmehr erlaubt, zu den stillen Liebhabereien der Jugend zurückzukehren und das erste kleine Produkt dieser freieren Thätigkeit bitte ich in beiliegendem Werkchen wohlwollend aufnehmen zu wollen. Ihr großer Schuldner für so manche bereitwillige Gefälligkeit bleibe ich freilich dennoch: allein sehr würde ich mich freuen, wenigstens Vergebung für solche Bitten zu erlangen, die wie jene um die große Flurkarte und eine Uebersicht der Urkunden von Hermülheim vielleicht das Maß der Bescheidenheit etwas zu sehr überstiegen haben. Fortan lege ich es vertrauensvoll in Ihre Hand, was Sie mir zugehen lassen wollen, Sie kennen meine Wünsche und wissen, daß ich äußerst gewissenhaft bin. Vor allem empfehle ich mich der Fortdauer Ihres freundlichen Wohlwollens.

24 Sept. 1852.

94.

Hoffmann v. Fallersleben an E. v. Groote.

Neuwied 4. November 1852.

Aus der Kölner Zeitung ersehe ich, daß Sie der altdeutschen Litteratur Ihre Liebe und Theilnahme bewahrt haben: Ihr Muscatblüt ist gewiß allen Forschern und Freunden unserer alten Poesie eine höchst willkommene Erscheinung. Ich setze voraus, daß Sie auch ferner Sich an diesen Studien betheiligen werden und bin so frei,

für die zweite Auflage meiner 'Geſchichte des deutſchen Kirchenliedes', womit ich mich ſchon ſeit langer Zeit beſchäftige, Ihre Güte in Anſpruch zu nehmen.

Da Sie ſelbſt eine bedeutende Bibliothek beſitzen und die Bibliotheken Kölns genau kennen, ſo iſt es Ihnen vielleicht möglich, mir über folgende Liederſammlung Auskunft zu geben:

'In dissem Buechlyn fynt man. LXXV. hübscher Lieder myt Discant Alt. Bas. vnd Tenor lustick zu syngen. Auch etlich zu fleiten, schwegelen, vnd anderen Musicalisch Instrumenten artlichen zu gebrauchen. TENOR.' In 8°. Am Ende ſteht: 'Gedruckt yn der löblichen keyserlichen, vnd des heyligen rijchs. frey stat Cöln, Durch Arnt von Aich'*).

Das Buch ſcheint ſehr ſelten zu ſein. Uhland hat es nicht gekannt. Ich kenne es nur aus 'Thesaurus Bibliothecalis 2. Bd. (Norinbergae 1738. 4°)' S. 348, einem ebenfalls ſeltenen Buche, das ich auf der Gött. Bibl. dies Frühjahr durchſah.

Beſitzen Sie vielleicht einen alten Druck (Straßb. 1497) von dem Liede auf die heil. Urſula von Meiſter Johannes Goßler zu Ravensburg? Anzeiger 2, 55.

Aus der Coblenzer Gymnaſial-Bibliothek habe ich jetzt ein Kölner Geſangbuch geliehen: 'Gedruckt zu Cölln, durch Arnoldt Quentel. M.DCX.' 12° Phil. Wackernagel (deutſches Kirchenlied) kennt dies nicht, wol aber zwei andere (von 1610. und 1619.) Könnten Sie mir dieſe beiden nicht verſchaffen oder wenigſtens nachweiſen? Eins von 1625 findet ſich in der Bresl. Bibliothek.

Karl Gödeke fand in: Cath. alt und new Geſäng (Heydelb. 1629. 12°.) ein handſchriftliches Lied auf die heil. Urſula. Die erſte Strophe lautet:

Sanct Vrſula
ach ſtehe vns bey,
Sanct Vrſula
Du vnſer ſchutz vnd ſchirmfraw ſey,
helff vns auff erden,
freünd gottes werden,
S. Vrſula.

*) Wann A. v. Aich gedruckt hat, läßt ſich wol leicht ermitteln?

Kennen Sie davon einen älteren Druck? und ist Ihnen dies Lied überhaupt bekannt?

Christian Quix in seiner 'Historischen Beschreibung der Münsterkirche und der Heiligthums-Fahrt in Aachen' (Aachen 1825. 8.) S. 119. führt ein Lied an, das die Herren Scheffen in der Christnacht sangen:

Nun siet uns wille komen, hero kerst,
Die ihr unser aller hero siet.

Er sagt nicht weiter, woher? Es finden sich althochd. Formen darin und doch ist der Text gewaltig moderniſiert. Quix ist, so viel ich weiß, todt, wer vermöchte jetzt wol Auskunft zu geben, aus welcher Quelle obiges Lied geschöpft ist?

Sollten Sie Einzeldrucke geistlicher Meisterlieder aus dem Ende des 15. und Anf. des 16. Jhrh. besitzen, so würden Sie mich durch deren Mittheilung sehr erfreuen. Die neue Auflage meiner Gesch. des Kl. wird sehr erweitert und unter anderm vollständige Abdrücke der früher nur der ersten Strophe nach angeführten Lieder enthalten.

Die Wallraffsche Bibliothek hat wol, wie mir neulich Herr Dr. Weyden sagte, gar keine altcatholische Gesangbücher. Vielleicht wissen Sie Näheres darüber.

Giebt es denn keine gedruckten Agenden der Kölner Diöcese? Unter den in meiner Gesch. des Kl. S. 116 Anm. 121 angeführten ist keine.

Sollten Sie die 2. Ausg. meines Reineke noch nicht besitzen, so möchte ich Ihnen gern ein feines Exemplar verehren.

Hochachtungsvoll
Ihr
ergebenster
Hoffmann von Fallersleben.

95.

Hoffmann v. Fallersleben an F. v. Groote.

Neuwied 5. Januar 1853

Vor allen Dingen meinen herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre!

Ihre freundliche Einladung nehme ich mit vielem Danke an. Sie dürfen mich noch im Laufe dieses Monats erwarten. Ich werde so frei sein, Ihnen noch genauer meine Ankunft zu melden.

Vor Weihnachten war ich acht Tage lang im Rheingau. Ich habe einen köſtlichen Fund gemacht: eine Pergamenthandſchrift des 13. Jhrh. mit niederrheiniſcher Proſa und Poeſie des 12. Jhrh., 126 Blätter in 12°.[1]) Ich hoffe die Hſ. zur Abſchrift zu bekommen und werde damit meine Fundgruben fortſetzen.

Zwiſchen mein Kirchenlied hat ſich unterdeſſen noch eine verwandte Arbeit geſchoben, die ich auch noch vor Beginn des Frühlings vollenden will: etwa 200 geiſtliche Lieder, altniederländiſch, die als Pars IX. meiner Horae belgicae erſcheinen ſollen. Es ſind die Lieder, deren ich in P. I. u. II. gedenke, wovon ich auch in P. II. etwa 20 mitgetheilt habe. Die beiden Hſſ., worin ſie enthalten ſind, einſt in meinem Beſitz, jetzt in der kön. Bibl. zu Berlin, muß ich jetzt vollſtändig abſchreiben. Leider geht die Arbeit ſehr langſam. Acht Tage lang habe ich ſchon heftige Schmerzen im rechten Arme u. nur erſt heute verſpüre ich Linderung u. hoffe baldigſte Beſſerung. Es würde mich ſehr freuen, wenn ich in Köln zu dieſer reichhaltigen Sammlung noch Einiges fände, u. nach Ihrer Aeußerung iſt dazu ja alle Hoffnung vorhanden. Bitten Sie Herrn Dr. Düntzer, daß er mir alle niederl. u. deutſchen Hſſ. bereit legt.

Aus München habe ich durch Geibel's Vermittelung einige ſchätzbare Beiträge zu meiner Geſch. des deutſchen Kirchenliedes erhalten. Wie Manches der Art mag noch in Hſſ. verborgen liegen!

Das Liederbuch des Arnt von Aich iſt in der Meuſeb. Bibl. zu Berlin. Erk hat mir bereits genaue Abſchrift der darin befindlichen geiſtl. Lieder geſchickt. Arnt v. Aich druckte zu Anf. des 16. Jhrh. u. Meuſebach ſetzt mit vieler Wahrſcheinlichkeit den alten Druck ins J. 1519.

Den Apherdianus muß man auch weiter verfolgen. Nach den Auszügen daraus bei Friſch verdient das Buch eine umfaſſendere Benutzung.

Bei Archivar Habel in Schierſtein fand ich neulich die eigenhändige Handſchrift Hans Folzens von ſeinen Liedern. Ich redete Hrn. H. zu, das Ganze doch in der Art Ihres Muscatblüts drucken zu laſſen und habe ihm nachher alle meine Notizen über Hans Folz geſendet.

1) Vgl. Pfeiffers Germania III, 56 ff.

Habel beſitzt den ganzen Bodmannſchen hdſchr. Nachlaß u. darunter auch viele Kölner Chroniken u. Urkunden, die wol von einem mit der köln. Geſchichte vertrauten Forſcher näher unterſucht zu werden verdienten![1])

Es iſt wieder recht trauriges Wetter geworden. Von dem geſtrigen Tage verſprachen wir uns endlich etwas Kälte — nun regnet es unaufhörlich. Doch wir wollen Hoffnung faſſen — der Tag wächst ſchon um einige Minuten u. wie lange wird es währen, dann iſt es wieder Frühling.

Herzlich grüßt Ihr
ergebener
H. v. F.

96.[2])

Böhmer an F. v. Groote.

Frankfurt, 14 Jan. 1853.

Hochzuehrender Herr Doctor!

Ihr freundſchaftliches Schreiben vom 24. Sept. v. J. nebſt dem Exemplar der von Ihnen herausgegebenen Lieder Muskatblüts erhielt ich im vorigen Jahre als ich eben den zweiten Herbſtausflug antreten wollte, von dem ich erſt in der Mitte des November zurückkehrte. Das iſt die Urſache weshalb dieſer mein Dank bis jetzt verſpätet wurde.

Ihre Ausgabe iſt ſehr ſchön und als erſter Druck natürlich doppelt willkommen. Bei dem Durchleſen einer Anzahl dieſer belebten Lieder, namentlich der in der Vorrede von Ihnen erwähnten, hat mich die von Ihnen bemerkte Umwandlung der urſprünglich oberdeutſchen Sprachformen in mehr niederdeutſche am Verſtändniß nicht gehindert. Und das iſt doch die Hauptſache. Mir waren die politiſchen Beziehungen die näherliegenden. Wie viel gute Geſinnung hat doch in Deutſchland immer gelebt, und wie mittelmäßig iſts demungeachtet gegangen! In unſern Tagen iſt es nun ſoweit gekommen, daß auch gleichſam die Geſinnung (wenigſtens die auf dem Markte debitirte) bankrott gemacht hat.

Indem ich jetzt die 17 Jahre zurückdenke, die verfloſſen ſind

1) Vgl. Böhmers Leben II, 282, III, 314 ff.

2) Nach dem Concepte theilweiſe abgedruckt in Böhmers Leben III, 82 ff.

ſeit ich Sie zuletzt ſah und Sie ſo gütig waren mich am dortigen Stadtarchiv zu accreditiren (was nicht fruchtlos geblieben iſt), finde ich daß die beiden Ereigniſſe, die ſeitdem Deutſchland am meiſten bewegten, in unſern Vaterſtädten ihren Ausgangspunkt hatten. Die Art wie Sie an bedeutender Stelle das erſtere Ereigniß auffaßten, hat mir zwar nicht gefallen, aber ich kann doch ſehr wohl in Ihr Diseite institiam! für Alle einſtimmen. Wenn ich aber manches erwäge was geſchehen iſt, ſo ſage ich auch noch: Insta sunt indicia tua Domine! Uebel iſt nur, daß bei ſolchen Gelegenheiten der Unſchuldige mit dem Schuldigen leiden muß.

Zu öffentlichen Geſchäften, von denen Sie ſich dorten zurückgezogen haben, bin ich — was mir bewandten Umſtänden nach nicht zur Schande gereicht — hier nie berufen worden; ich habe mich alſo auch nicht darin aufgerieben, wie mehr als ein mir Nahegeſtandener. Dagegen habe ich den wiſſenſchaftlichen Charakter der hieſigen Stadtbibliothek aufrecht gehalten, deren künftiges Schickſal freilich für mich dunkel aber nicht gleichgültig iſt. Im Uebrigen bin ich, im Gegenſatze weichlicherer Liebhabereien, den hiſtoriſchen Studien treu geblieben, und finde auch jetzt noch darin Troſt und Unterhaltung, obgleich ich einſehe, daß es irrig iſt von daher Erneuerung des nationalen Geiſtes zu erwarten.

Allerdings befinden ſich ſowohl hier als auch in Mergentheim und von da in Stuttgart noch Deutſchordensarchivalien, die einſt dem Niederrhein angehörten, doch vermochte ich an beiden Orten nur ſehr oberflächliche Kenntniß davon zu nehmen, und kann mich nicht erinnern von Hermülheim etwas geſehen zu haben. — Ob man überhaupt neuere Acten geflüchtet, und wenn geflüchtet bis jetzt aufbewahrt hat? Ob über ein einzelnes Gut je viel, oder auch, außer dem Erwerbstitel und einem Rechnungsbuche, nur etwas in der weniger ſchreibſeligen Zeit exiſtirte? — Daß Herr Lacomblet Ihnen einiges, dem Anſcheine nach ſelbſt Neueres, wie Weisthümer, mittheilen konnte, möchte doch andeuten daß die betreffenden Archivalien ſeiner Zeit dorten geblieben ſind.

Hochachtungsvollſt

und ergebenſt

Fr. Böhmer.

97.[1])

E. v. Groote an Hoffmann v. Fallersleben.

Hermülheim, 27. Aug. 1853.

Es war nicht sehr lange nach Ihrer Abreise von uns, als mich ein heftiges rheumatisches Fieber ergriff. Ich hatte eben die Abschrift der alten Hymnen aus dem alten Chorbuche beendigt, und bei den heftigen Delirien und Phantasien, in denen ich mehrere Tage lag, klangen mir immerfort jene Hymnen und noch eine Menge anderer nach, als ob ich sie alle auswendig könnte und sie in Gottes Gegenwart sänge. Wäre ich da gestorben, woran wohl nicht viel fehlte, und hätte sofort eine ganze Ewigkeit hindurch an des Herrn Thron sein Lob verkündigen können, was hätte ich schöneres haben wollen! Allein es ist Anders geworden. Durch viele Blutentziehungen und durchgreifende Mittel bin ich am Leben erhalten, dennoch aber so schwach geworden, daß ich nicht mehr gehen und stehen konnte und zu jeder geistigen Arbeit durchaus unfähig war. Endlich war ich so weit, mit den Meinigen die Stadt verlassen zu können, und hier schritt meine Herstellung soweit fort, daß ich zur Noth eine Stunde im Tage arbeiten und kleine Spaziergänge machen kann. Gott wird nun wohl weiter sorgen.

Ich kehre nochmals zu den Hymnen zurück. Sind Ihnen Mones Lateinische Hymnen des Mittelalters Band I. schon zu Gesicht gekommen? Das Ganze ist auf 3 Bände berechnet und scheint ein gründliches und umfassendes Werk zu werden. Ich weiß nicht, wie Sie mit Mone stehen, gebe aber zu bedenken, ob es die Billigkeit und das Interesse der Wissenschaft nicht etwa erheische, einem so fleißigen Sammler was sich irgend zerstreut vorfindet, zur Vervollständigung seines Werkes anzubieten.

Ich hätte gern nach Hannover an Sie geschrieben, allein selbst bei O. Schade konnte ich Ihre Adresse nicht erfahren. Der Geh. Regierungsrath Aug. von Haxthausen, den Sie kennen werden, hatte in Berlin von meinem Sohn gehört, daß Sie mich in Köln besucht hätten. Nach seiner Rückkehr nach Pösendorf schickte er mir den Band 3 seiner Studien über Rußland und wünschte zugleich zu wissen, wohin er an Sie schreiben könne. Er wollte Ihnen den Vorschlag machen, auf einige Zeit zu ihm zu kommen und ihm bei

1) 97 und 99 nach den Concepten.

Sichtung und Ordnung ſeiner geſammelten Volksliedet behülflich zu ſein, einer Arbeit, der er ſich alleinſtehend nicht mehr gewachſen fühle. Ich konnte ihm nur antworten, daß ſie in der Nähe von Göttingen verweilten, wo es wohl nicht ſchwer fallen würde, Sie zu ermitteln. Ob er dies gethan hat, weiß ich nicht. . . .

Einſtweilen iſt meine literäriſche Thätigkeit nur gering und hauptſächlich auf meine 'Historie van der eirlichen stat Nuys' beſchränkt. . . . Ich freue mich, demnächſt noch einige ſchöne Herbſttage mit Ihnen hier zu verleben.

98.

J. P. J. Fuchs an E. v. Groote.

Hochgeehrteſter Herr und Freund!

Mit der mir überſandten ſchätzbaren Reimchronik der Stadt Neuß von C. Wierſtraat haben Sie mir eine wahre Freude gemacht und mich von neuem zum innigſten Dank verpflichtet. Ich erkenne darin ein neues Pfand der mir von jeher bewieſenen ſo höchſt werthen Freundſchaft, und bedaure nur mich nicht in der Lage zu befinden Ihnen etwas ähnliches anbieten zu können.

Wenn ich auch neben meinen täglichen Berufsgeſchäften bemüht geweſen bin zu ſammeln was für die Geſchichte der Vaterſtadt von einigem Werth iſt, ſo gehen mir doch die Fähigkeiten ab, durch Veröffentlichung des geſammelten Materials mir den Dank der gelehrten Welt verdienen zu können.

Ich habe mich immer beſtrebt den Gelehrten, wo es verlangt wurde, ſo viel möglich und thunlich bei ihren Arbeiten behülflich zu ſein, und werde in ſo weit meine Kräfte es in meinem 74ten Lebensjahr erlauben, auch ferner gerne dazu bereit ſein. Dermal bin ich beſchäftigt ein Urkundenbuch für unſere Stadt vorzubereiten, was vielleicht nach mir ein Anderer herausgeben wird: jedenfalls verbleiben nach meinem Gottgefälligen Hinſcheiden meine Arbeiten dem Stadtſecretariat, wo ſie dann, wenn ſie werth befunden werden, noch benützt werden können.

Schließlich erlaube ich mir ein kleines Andenken mit der Bitte um gütige Aufnahme beizufügen und verharre mit aller Hochachtung und Freundſchaft

Euer Hochwohlgeboren

Gehorſamſter Diener

Cöln am 24 Auguſt 1855. P. Fuchs.

99.

E. v. Groote an G. H. Pertz.

Hermülheim, 16. Juni 1856.

Aus Berliner Blättern erſehe ich, daß E. W. nach Beendigung der Lebensbeſchreibung Steins dem herrlichen Freunde desſ. Feldmarſchall Grf. v. Gneiſenau ein ähnliches Denkmal zu errichten beabſichtigen. Ich halte es für jedes Deutſchen Pflicht, jeden, wenn auch nur kleinſten Bauſtein zu einem ſolchen Monumente beizuſteuern, und darf daher die Ueberzeugung hegen, daß Sie es mir nicht als perſönliche Eitelkeit, ſondern lediglich als Intereſſe für den verehrten Mann deuten werden, wenn ich auf einen Moment in ſeinem Leben aufmerkſam mache, worüber ich vielleicht beſſer als mancher Andere Auskunft geben kann. Es betrifft dies nämlich die Reklamation der geraubten Kunſtſchätze in Paris 1815. Es wird von den meiſten Geſchichtsſchreibern jener Zeit kurz angegeben, Blücher habe dieſe Schätze trotz alles Widerſtrebens und Opponirens von Seiten der Franzoſen kurzweg einpacken und zurückſenden laſſen. Allein man darf den Generalfeldmarſchall Blücher nur gekannt haben, um, bei aller Verehrung vor ſeiner heroiſchen Größe, überzeugt zu ſein, daß ihm das Intereſſe für dergl. Gegenſtände zu fern lag, als daß er von ſelbſt ihm beſondere Aufmerkſamkeit hätte widmen mögen. Wie in ſo vielen anderen Beziehungen war es auch hier Gneiſenau der die Sache in die Hand nahm. Allein auch ihm würde in dem gewaltigen Drange der Verhältniſſe dieſer Gegenſtand, wenn nicht entgangen, doch vielleicht erſt dann vor Augen getreten ſein, wenn — wie dies ſich leicht nachweiſen läßt, — ſeine Durchführung nur mit großer Schwierigkeit zu bewirken geweſen wäre. Ich glaube daß durch ein günſtiges Geſchick es mir vergönnt war, die Initiative rechtzeitig herbeizuführen, u. bin im Stande, darüber wenigſtens durch ein Schreiben des Grafen den Beleg in die Hand zu geben, wenngleich die Verhandlung ſelbſt meiſt nur mündlich geführt worden iſt. Die mir von dem Feldmarſchall auf Veranlaſſung, wo nicht gar nach dem Entwurf des Grafen ertheilte, noch in meinem Beſitz befindliche Vollmacht war das Reſultat jener Unterredungen, und wenn ich auch in dieſem Augenblick, wo ich auf dem Lande wohne, meine Akten[1]) nicht zur Hand habe, ſo glaube ich dennoch ſchon vorläufig

1) Vgl. oben S. 6 ff.

E. W. von diesen Ereignissen Kenntniß geben u. Ihnen anheimstellen zu müssen, ob Sie es für angemessen halten s. Z. in ihrer Biographie davon Erwähnung zu thun.

100.

Aug. v. Harthausen an E. v. Groote.

Wahrhaft gerührt und tief betrübt hat mich Dein gestern erhaltener Brief nebst Sendung, mein alter lieber Jugendfreund! Vor mehr als 43 Jahren in blühender Jugend lernten wir uns kennen, mit eifrigen verwandten Bestrebungen mit blühenden Hoffnungen! Du bist den ersten treuer geblieben und wenn auch Träume u. Hoffnungen nicht erfüllt, Du hast ein abgerundetes würdiges Leben hinter Dir. Ich habe ein ungemein bewegtes Leben geführt und bin noch nach allen Seiten hin darin verwickelt, aber ich bin auch vereinsamt! — Wie hat mich der Tod Deines Sohnes erschreckt und betrübt, ich kannte ihn so am längsten von Deinen Kindern, schon von seiner Studentenzeit in Berlin her, es war ein so lebhafter regsamer Mann. Das Leben lag noch vor ihm mit Hoffnungen und Erfüllungen, das unsrige ist bald geschlossen[1]), wohl uns, wenn wir sagen können: es war nicht ganz ohne Früchte! Wenn ich Dein überschicktes Buch[2]) ansehe, so denke ich, der vor Jahrhunderten seine Erinnerungen niederschrieb, schrieb es in Einfalt und Liebe für sich und den kleinen Kreiß der Seinen, jetzt tritt es in die Welt und erfreuet viele, belehrt, regt nach allen Seiten an. Mögen auch unsere Bestrebungen der Nachwelt zu gute kommen! — Werden wir noch eine Nachwelt haben? wird nicht alles in Grauß und Barbarei versinken? War 1848 eine Warnung oder ein second sight, welches jetzt erfüllt wird?

Was ich jetzt thue und treibe magst Du aus der Beilage erkennen.

Leb wohl ich komme wohl noch mal diesen Winter nach Cöln, empfiehl mich auf das herzlichste allen den Deinigen!

Dein treuer alter Freund

Thienhausen bei Steinheim — A. v. Haxthausen

28 Nov 1859.

1) E. v. Groote starb am 15. April 1864, A. v. Harthausen am 1. Jan. 1867.

2) Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff.

Ueberſicht.

Briefe von E. v. Groote

an

Benecke (29. 9. 21) 75.
Böhmer (31. 12. 23) 90; (11. 6. 31) 117; (5. 9. 32) 121; (9. 4. 34) 126; (20. 2. 36) 141; (24. 9. 52) 148.
Brüder Boiſſerée (26. 3. 16) 14.
S. Boiſſerée (5. 2. 16) 15*; (18. 11. 17) 47*; (8. 12. 35.) 134.
Denon (15. 8. 15) 11.
Direction d. G. f. ä. d. Geſchichtsf. (23. 2. 31.) 113.
König Friedrich Wilhelm III. (20. 3. 19) 59.
Kronprinz Friedrich Wilhelm (8. 10. 21) 78; (1. 11. 33) 125; (15 4. 34) 127.
Frau Görres (16. 3. 15) 1; (10. 4. 15) 3.
J. Görres (6. 7. 17) 37; (24. 7. 17) 39; (20. 11. 17) 42.
J. Grimm (7. 12. 15) 18*; (29. 4. 16) 20; (15. 9. 16) 28; (18. 3. 17) 35; (4. 12. 17) 43; (7. 8. 18) 55*; (3. 9. 19) 65*; (12. 10. 19) 66*; (21. 10. 20) 67*; (10. 12. 20) 68*; (4. 1. 24) 92; (30. 10. 27) 103; (18. 3. 29) 110
v. Hardenberg (20. 10. 21) 79.
Hoffmann v. F. (27. 8. 53) 156.
Lacomblet (24. 9. 52) 150.
Pertz (16. 6. 56) 158.
Rehfues (28. 10. 18) 52.
v. Spiegel (12. 4. 34) 126.
Prinzeſſin Wilhelm (15. 4. 34) 127.

Briefe an E. v. Groote

von

E. M. Arndt (2. 10. 21) 78.
Benecke (19. 11. 17) 41; (28. 2. 19) 57; (19. 9. 19) 66; (24. 12. 20) 69.
Böhmer (16. 8. 23) 87; (30. 1. 24) 97; (9. 6. 31) 114; (19. 9. 33) 123; (4. 5. 34) 129; (17. 6. 34) 132; (7. 2. 36) 139; (28. 2. 37) 142; (14. 1. 53) 154
S. Boiſſerée (8. 7. 21) 73; (25. 2. 22) 83; (20. 1. 24) 96; (30. 11. 35) 132.
Docen (26. 4. 18) 51; [(14. 1. 28) 108.]
König Friedrich Wilhelm III. (11. 5. 19) 64.
Kronprinz Friedrich Wilhelm (29. 10. 21) 79; (13. 3. 34) 127*; (12. 5. 34) 131.
Fuchs (24. 8. 55) 157.
v. Gneiſenau (6. 7. 15) 6.
J. Görres (20. 8. 22) 85; (20. 2. 28) 106.
J. Grimm (8. 4. 16) 18; (13. 6. 16) 23; (1. 11. 16) 33; (6. 11. 17) 40; (26. 12. 17) 47; (28. 12. 18) 54; (8. 9. 19) 65; (14. 11. 20) 67; (10. 11. 21) 80; (31. 12. 23) 92; (17. 1. 24) 95; (17. 1. 28) 105; (13. 3. 37) 143; (26. 3. 45) 144; (3. 9. 49) 145.
v. d. Hagen (12. 6. 16) 25; (25. 11. 21) 81; (12. 12. 24) 102.
v. Hardenberg (12. 11. 21) 81.
A. v. Harthauſen (28. 11. 59) 159.
Hoffmann v. F. (16. 2. 21) 72; (25. 9. 24) 101; (4. 11. 52) 150; (5. 1. 53) 152.
v. Reverberg (14. 12. 23) 91.
Mone (11. 1. 21) 70; (7. 7. 50.) 146.
Fr. Pfeiffer (8. 4. 45) 145.
Rector und Senat d. Rh. F. W. Univerſität (2. 10. 21) 77.
Rehfues (31. 10. 18) 53.
A. W. v. Schlegel (15. 1. 19) 56; (24. 3. 19) 63; (22. 5. 19) 63*; (31. 8. 21) 75; (4. 12. 23) 89; (30. 7. 24) 100.
Schleiermacher (22. 3. 16) 14.
v. Spiegel (21. 2. 31) 113.
F. Thierſch (1. 5. 18) 51.
Prinzeſſin Wilhelm (24. 4. 34) 128.

Blüchers Vollmacht für E. v. Groote (10. 7. 15) 7.
A. W. v. Schlegel über E. v. Grootes Triſtanausg. (1. 10. 21) 76.